

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



Foto: Pixello

Ins Schwarze 3

In der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder steht die nächste Runde ins Haus. Wie will die Goethe-Universität dieses Mal den Titel „Exzellenzuniversität“ holen?



Foto: Ullstein

Ins Herz 9

Fußball trifft bei Millionen von Menschen mit ins Herz. Auch Forscher lassen sich von ihm begeistern, so Sportsoziologe Prof. Robert Gugutzer und Ethnologe Matthias Gruber



Foto: Lecher

Ins Grüne 16 | 17

7.000 Gäste, 19 Stunden Programm: Die Kopplung von Sommerfest und Night of Science bescherte dem Riedberg das wohl längste Universitätsfest Deutschlands



Foto: Ritter

Ins Bewusstsein 19

Dynamiken kultureller und politischer Entwicklungen in der islamischen Welt rückte eine von Prof. Susanne Schröter organisierte Tagung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit

Neues Haus für normative Ordnungen

Spatenstich für den Neubau des Exzellenzclusters HNO

Für rund 10,3 Millionen Euro entsteht auf dem Campus Westend der Goethe-Universität der Forschungsbau für den Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ (HNO). Die Baukosten werden je zur Hälfte vom Bund und vom Land getragen. Mit der Fertigstellung des sechsgeschossigen Gebäudes, das nach Plänen der Berliner Architektin Gesine Weinmiller errichtet wird und an der Campus-Hauptzufahrt Ecke Hansaal-lee/Lübecker Straße liegt, wird für Ende 2011 gerechnet. Bereits im Oktober 2008 hatte die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) des Bundes und der Länder das Projekt in ihre Förderung aufgenommen. 52 Anträge waren gestellt worden. Unter den 17 bewilligten Neubauprojekten belegte es den dritten Rang. Bei dem symbolischen Spatenstich am 17. Mai betonten die Redner von Stadt, Land und Universität die Bedeutung des neuen Hauses als Ort des interdisziplinären Austausches mit überregionaler Ausstrahlung.

„Dieser Neubau hat eine besondere Bedeutung für die geisteswissenschaftlichen Fächer der Goethe-Universität. Der vom Bund geförderte Forschungsbau zeigt, dass die hessischen Hochschulen in wichtigen Forschungsgebieten der Zukunft mit an der Spitze stehen“, sagte Gerd Krämer (CDU), Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer trügen zur Weiterentwicklung der Gesellschaft ebenso bei wie die Natur- und Technikwissenschaften, so Krämer weiter. Peter Rost, Bevollmächtigter für die Standortneuordnung und -entwicklung der Universität, hob hervor, dass die „Messlatte“ zur Bewil-

Fortsetzung auf Seite 2

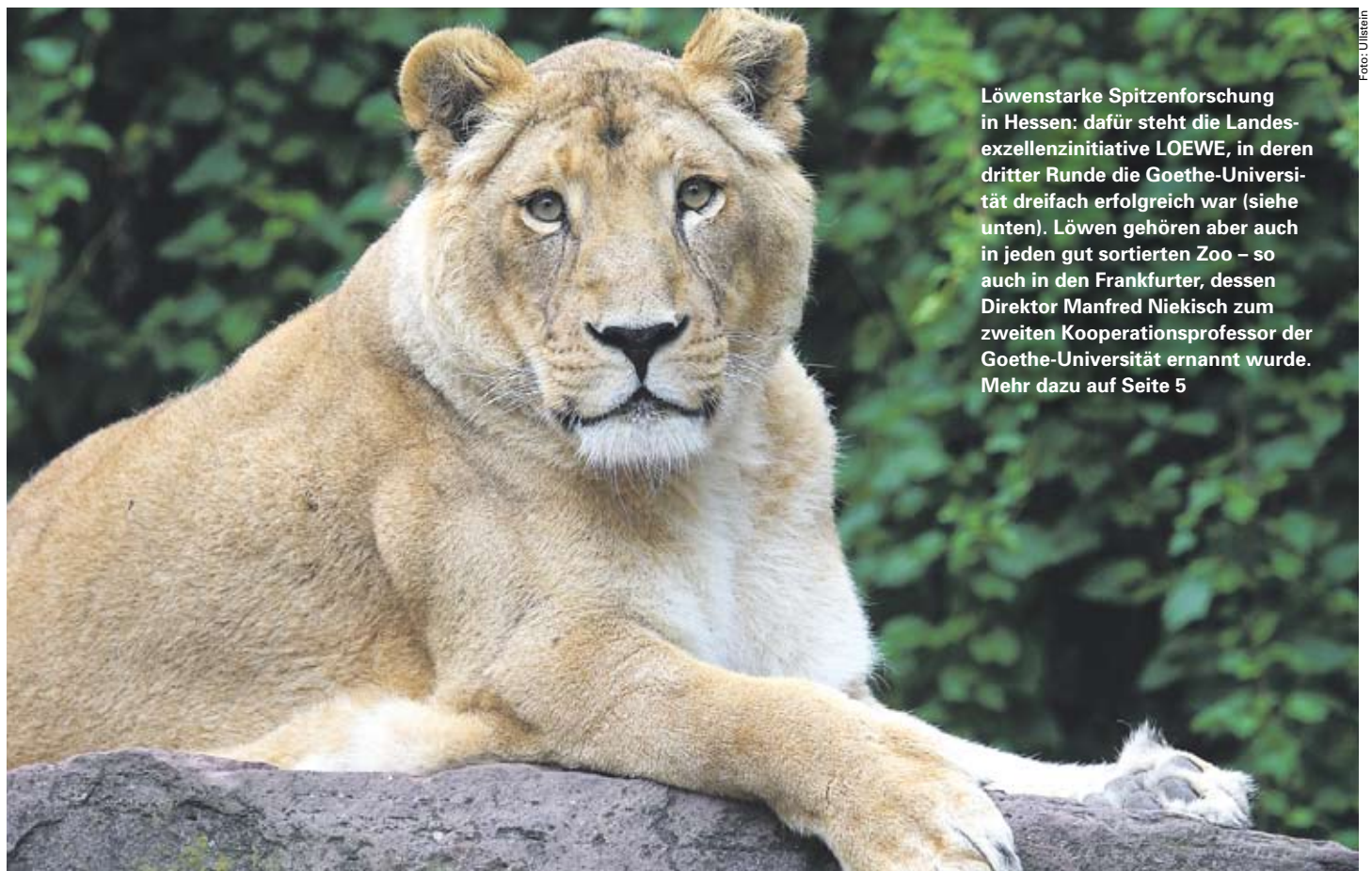


Foto: Ullstein

Löwenstarke Spitzenforschung in Hessen: dafür steht die Landesexzellenzinitiative LOEWE, in deren dritter Runde die Goethe-Universität dreifach erfolgreich war (siehe unten). Löwen gehören aber auch in jeden gut sortierten Zoo – so auch in den Frankfurter, dessen Direktor Manfred Niekisch zum zweiten Kooperationsprofessor der Goethe-Universität ernannt wurde. Mehr dazu auf Seite 5

Aller guten Dinge sind drei

23 Millionen Euro: Goethe-Universität mit drei Projekten bei LOEWE-Initiative erfolgreich

Drei Projekte der Goethe-Universität wurden in der dritten Ausschreibung der Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE) zur Förderung bewilligt: Die LOEWE-Schwerpunkte „Neuronale Koordination“ und „Digital Humanities“ (Digitalisierung und Verfügbarmachung geisteswissenschaftlicher Forschungsinhalte) sowie die Gründung des LOEWE-Zentrums „Gen- und Zelltherapie“. Damit stehen den Wissenschaftlern der Goethe-Universität und ihren Kooperationspartnern in den kommenden drei Jahren 24,3 Millionen Euro für ihre Forschung zur Verfügung. Das sind 53 Prozent der in dieser Runde vergebenen Gesamtmittel. „Die Goethe-Universität hat damit die Chance, ihren erfolgreichen Prozess der wissenschaftlichen Profilbildung weiter voranzutreiben“, sagte Universitäts-

Präsident Prof. Werner Müller-Esterl. Als besonders erfreulich bezeichnet es Müller-Esterl, dass neben zwei Projekten der Lebenswissenschaften und Neurowissenschaften mit „Digital Humanities“ auch ein innovatives geisteswissenschaftliches Projekt erfolgreich ist: „Wie schon in der Exzellenzinitiative, so zeigt sich auch hier, dass die Geisteswissenschaften der Goethe-Universität eine hervorragende Figur in wissenschaftlichen Wettbewerben in der Breite machen.“

Zentrum „Zell- und Gentherapie“

Die Bewilligung des Zentrums „Zell- und Gentherapie“ möchte die Goethe-Universität nutzen, ein neues Leibniz-Institut für die Region zu gewinnen. „Bereits jetzt spielen wir in einigen Teilgebieten eine Vorreiterrolle und koordinieren internationale Studien, etwa in

der Leukämieforschung oder der Stammzellbehandlung nach Herzinfarkt“, erläutert der Sprecher des Zentrums und Direktor der Kardiologie an der Universitätsklinik, Prof. Andreas Zeiher. Das Land Hessen wird das Zentrum zunächst mit 16,2 Millionen Euro in den kommenden drei Jahren fördern. Zell- und Gentherapie sind zukunftssträchtige Ansätze zur Verbesserung der Therapie unterschiedlichster Erkrankungen. Dies reicht von der Behandlung einzelner Gendefekte über maligne Erkrankungen bis hin zur regenerativen Medizin. Auf beiden Gebieten hat die Goethe-Universität in Kooperation mit dem Georg-Speyer-Haus und dem Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung weltweit beachtete und innovative Therapie-Konzepte

Fortsetzung auf Seite 8



inhalt

UniAktuell 1
 Zweite Runde Exzellenzinitiative • Erster Spatenstich für den Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“ • Baustart Studierendenwohnheim Wiesenhüttenplatz • Nachwuchswissenschaftler im Focus • AStA-Kolumne • QSL-Mittel • Immatrikulation von Doktoranden • Manfred Niekisch zweiter Kooperationsprofessor • ERC Starting Grant für Martin Möller • Kooperation mit der Städelbibliothek • Erweiterung der Asienbibliothek • Universität und TU Darmstadt präsentieren sich auf weltweitem Hochschulportal • ÖKOPROFIT: Umweltschutz mit Gewinn

UniForschung 9
 Forschungsfeld Fußball • LOEWE-Schwerpunkt Ambiprobe • Genetik des Autismus • Hochleistungsrechner auf Spitzenniveau • Neue Zielstrukturen in der Tumorthherapie • Archäologische Forschung in Westafrika • Presenilin und die Erforschung von Alzheimer • Goethe, Deine Forscher: Gudrun und Nikolaus Koeniger

UniLehre 14
 1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre verliehen • Projekt Hessencampus

UniLeben 15
 Studiengruppe ‚Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch‘ • Der Fall Katheeb

UniKultur 16
 Amerikanische Kulturtag der Katholischen Hochschulgemeinde • Edeltraud Klöpfer-Ausstellung auf dem Campus Westend • Kulturtipps

UniInternational 17
 Medizinische Summer-School in Chile • Mediziner Prof. Ernst Hanisch engagiert für die Afghanistanförderung

UniReportage 18
 Sommerfest „Aufgeblüht“ und Night of Science auf dem Campus Riedberg

UniCampus 20
 Im Hochschulrat: Gerd Krämer • Tagungsrückblicke: Normative Ordnungen im Islam / Europäische Versicherungsaufsicht • Stipendiatenworkshop des Internationalen Graduiertenkollegs „Politische Kommunikation“ • Projekt Mainmetropole Frankfurt • Stadtgespräch des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ • Ausstellung zum japanischen Buddhismus • Ausschreibungen

UniKlinikum 25
 HIVCENTER • Xenon-Narkose • Verbesserte Lungenkrebs-Diagnostik • Tag der offenen Tür des Hirntumorzentrums • DFG-Förderung für Akkommodationsforscher

UniBibliothek / UniBücher 27
 Filmwissenschaftliche Recherchemöglichkeiten in der Universitätsbibliothek • Neue Bücher

UniAlumni 29
 Alumni im Portrait: Joachim Carlos Martini • Empfang für Vorstände der Alumni-Vereine

UniFreunde 30
 Geförderte Projekte von Burnout bis Mediävistik

UniMenschen 32

UniTermine 34

Revier für Studierende

„Baubeginn“ für das neue Wohnheim des Studentenwerks Frankfurt

Die Umbauarbeiten für das neue Studierendenwohnheim am Wiesenhüttenplatz 37 haben vor kurzem begonnen. Am 31. Mai feierten Vertreter des Landes Hessen, der Stadt Frankfurt und viele geladene Gäste gemeinsam mit dem Studentenwerk Frankfurt am Main den offiziellen Baustart.

Das ehemalige Polizeirevier 4 wird dafür komplett entkernt und für die neue Nutzung umgebaut. Nach Fertigstellung wird es in jeder der sechs Etagen mehrere Studierendenappartements mit Bad, Kochnische und einem Wohnraum geben. Insgesamt werden den Studierenden 48 Appartements von 17 bis 26 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Im Erdgeschoss selbst ist ein großzügiger, abteilbarer Gemeinschaftsraum mit Bartheke und Gemeinschaftsküche geplant, außerdem wird es einen Waschmaschinenraum, einen Fahrradkeller und eine Tiefgarage geben.

Die Mietpreise liegen voraussichtlich zwischen 300 und 370 Euro, Nebenkosten inbegriffen. Bezugsfertig wird das Wohnhaus Mitte 2011.

Die Kosten für den Bau liegen bei 3,5 Millionen Euro, für die Ausstattung werden zirka 250.000 Euro veranschlagt. Das Studentenwerk Frankfurt am Main finanziert das Wohnheim aus eigenen Mitteln. Die Stadt Frankfurt gewährt dem



Das ehemalige Polizeirevier 4 wird zum Wohnheim für 48 Studierende

Studentenwerk Frankfurt am Main hierfür „Wohnungsbaumittel zur Sanierung des Wohnbestandes, zur Schaffung neuen Wohnraums durch Umwandlung von Gewerbe in Wohnen und zur Wohnumfeldverbesserung im Frankfurter Bahnhofsviertel“ in Höhe von rund 734.000 Euro als zinsgünstiges Darlehen.

Anlässlich des Baubeginns sagte Irene Bauerfeind-Roßmann, Ministerialdirigentin im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst: „Es ist der Landesregierung sehr wichtig, den Studierenden in Hessen hochschulnahen und gleich-

zeitig preisgünstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen.“ Daher unterstützte man das Studentenwerk bei seinen Wohnprojekten und habe ihm auch das Grundstück für dieses Studierendenwohnheim wieder im Wege eines unentgeltlichen Erbbaurechts überlassen.

„Auf dieser Grundlage sind gerade in Frankfurt in jüngerer Zeit an verschiedenen Standorten mehrere hundert neue Wohnheimplätze entstanden.“

Edwin Schwarz, Planungsdezernent der Stadt Frankfurt, freut sich, dass an dieser zentralen Stelle Wohnraum für Studierende entsteht. „Die Stadt engagiert sich seit nunmehr gut 5 Jahren erfolgreich, das Bahnhofsviertel wieder als attraktiven Wohnstandort zu entwickeln. Wir haben hier besondere Vielfalt unterschiedlicher Lebensstile und Wohnformen. Die Studierenden sind hier natürlich eine willkommene Bereicherung.“

Auch der Verwaltungsratsvorsitzende des Studentenwerks und Vizepräsident der Goethe-Universität, Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz begrüßt das Projekt: „Ich bin sehr froh, dass wir heute den Baustart dieses so zentral und in Innenstadtnähe gelegenen Studierendenwohnheims feiern können. Die Errichtung neuen studentischen Wohnraums ist mir – gerade im Hinblick auf die Wohn-

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 1

ligung von Forschungsbauten sehr hoch sei. Auch deshalb könne man dem Cluster zu seinem Erfolg gratulieren.

Prof. Rainer Forst, einer der beiden Cluster-Sprecher, erinnerte daran, dass das Frankfurter Projekt das einzige geisteswissenschaftliche Bauvorhaben war, das damals bewilligt wurde. Forst bedankte sich unter anderem beim Universitätspräsidium für die vielfältige Unterstützung: „Es ist in der heutigen Universitätslandschaft nicht immer so, dass die Sozial- und Geisteswissenschaften hoch im Kurs stehen, manchmal wirken sie eher wie Mauerblümchen. Aber in Frankfurt ist das anders. Hier weiß die Universität – wie auch die Stadt –, wie wichtig diese Wissenschaften für die reflexive Kraft einer Gesellschaft sind.“ Der Frankfurter Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth plädierte für einen weiteren Ausbau der Kooperation von Stadt und Universität. Thomas Platte, Direktor des hessischen Baumanagements, das das Land Hessen als Bauherrn vertritt, erläuterte einige Merkmale und Charakteristika des Gebäudes.

Der Neubau sieht Orte des Rückzugs wie auch der Kommunikation



Beim Spatenstich für den Cluster-Neubau (von links): Die Cluster-Sprecher Prof. Klaus Günther und Prof. Rainer Forst, Staatssekretär Gerd Krämer, Frankfurts Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth, Peter Rost (Bevollmächtigter für die Standortneueordnung und -entwicklung der Goethe-Universität) und Thomas Platte, Direktor des hessischen Baumanagements

vor. „Für beides braucht man eine geeignete Umgebung, die zugleich das einsame Studium für sich selbst und den Austausch mit anderen ermöglicht“, sagte Prof. Klaus Günther, Co-Sprecher des Clusters, bei dem Wissenschaftler verschiedener Disziplinen kooperieren – von der Philosophie, den Geschichtswissenschaften, der Politik- und Rechtswissenschaft über die Ethnologie und

die Ökonomie bis zur Theologie. Ziel ist es, die gegenwärtigen Konflikte um die Herausbildung einer neuen Weltordnung zu erforschen. Sie speisen sich zu einem großen Teil aus dem „Verlangen der Menschen nach Gerechtigkeit“ (Klaus Günther). Auch diese geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung lasse sich – so Günther – nicht planen. „Aber es sind auch die günstigen räumlichen

Verhältnisse, die zusammen mit den dort wirkenden exzellenten Wissenschaftlern Innovationen wahrscheinlicher machen.“ Bernd Frye

Informationen:
 Peter Siller, Exzellenzcluster
 „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, Campus Bockenheim
 Tel: (069) 798-25290
 peter.siller@normativeorders.net
 www.normativeorders.net





Exzellenz hoch zwei

In der neuen Ausschreibungsrunde der Exzellenzinitiative will sich die Goethe-Universität in allen Förderlinien bewerben

Nach dem großen Erfolg der Goethe-Universität in der ersten Programmphase der Exzellenzinitiative steht jetzt eine neue Antragsrunde bevor. Die Vorbereitungen dafür laufen in Frankfurt zurzeit auf Hochtouren: Die Absichtserklärungen darüber, dass Neuanträge gestellt werden, hat die Goethe-Universität bereits im April bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Wissenschaftsrat eingereicht. Bei diesen beiden Institutionen liegt das Entscheidungsverfahren. Bis zum 1. September 2010 haben die Forscher nun Zeit, ihre Antragskizzen zu formulieren.

Was soll gefördert werden?

Die Goethe-Universität will sich in dieser Runde um eine Fortsetzungs-Förderung ihrer drei bestehenden Exzellenzcluster „Kardiopulmonäre Systeme“ (gemeinsam mit der Universität Gießen), „Makromolekulare Komplexe“, und „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ bewerben. Darüber hinaus soll ein weiterer Antrag für ein neues Exzellenzcluster in den Wettbewerb geschickt werden, ebenso Bewerbungen um Graduiertenschulen.

Bereits die Voraussetzungen dafür, dass sich eine Hochschule am Auswahlverfahren beteiligen kann, sind hoch gesteckt. Sowohl die weitsichtige Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses als auch die exzellente Qualität der Forschung müssen nachweisbar sein. Gemeinsame Projekte verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen für einen erweiterten Blick auf das Forschungsgebiet werden dabei ebenso erwartet wie internationale Vernetzungen, um sich im weltweiten Wettbewerb erfolgreich zu positionieren.

Die Neuanträge zur Forschungsförderung stammen auch in dieser zweiten Phase der

Foto: Pixelio



Gezielt ins Schwarze treffen will die Goethe-Universität mit ihrer Teilnahme an der zweiten Programmphase der Exzellenzinitiative

Exzellenzinitiative. Um die Stärken und Schwächen der Universität kritisch zu bewerten und eine Strategie zu entwerfen, aber auch um die Potenziale der Universität optimal zu nutzen, hat das Präsidium eine Ideenwerkstatt initiiert. Zurzeit werden die Vorschläge ausgewertet, die von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Forschung, der Verwaltung und den technischen Bereichen eingereicht wurden. Auch die Fachbereiche haben ihre Einschätzungen

zu Leistungsfähigkeiten und Schwachstellen der Universität gegeben. In den zahlreichen Gesprächen, die die Ideenwerkstatt angeregt hat, sind viele konstruktive und zielführende Anregungen formuliert worden. „Schneidet die Goethe-Universität in der Exzellenzinitiative positiv ab, profitiert die ganze Universität von den hier erworbenen Drittmitteln. Denn die Fördergelder spiegeln sich in den nationalen und internationalen Hochschul-Rankings wider, und mit hervorragenden Ergebnissen dort

können wir hochqualifizierten Nachwuchs für unsere Forschung und Lehre gewinnen“, erläutert Klump. Die Förderung für die in der ersten Phase bewilligten Cluster der Goethe-Universität beläuft sich auf gut 107 Millionen Euro über den gesamten Förderzeitraum.

Wieviel Geld steckt hinter der Exzellenzinitiative?

Insgesamt stellten der Bund und die Länder der DFG für die erste Förderrunde 1,9 Milliarden Euro zur Verfügung. Aus diesen Mitteln werden zusätzlich zur regulären Forschungsförderung durch die DFG seit 2006 bundesweit 39 Graduiertenschulen, 37 Exzellenzcluster und neun Zukunftskonzepte gefördert. Im Jahr 2011 läuft die auf fünf Jahre festgelegte Förderung aus. Bereits im Juni 2009 fiel jedoch die Entscheidung, die Exzellenzinitiative fortzuführen, und zwar mit noch gesteigerten

Mitteln. Die drei Förderlinien werden daher zwischen 2012 und 2017 mit einem Gesamtfördervolumen von 2,7 Milliarden Euro weitergeführt. In der Förderlinie 1, den Graduiertenschulen, kann eine Hochschule nach der Bewilligung ihres Antrags zwischen einer und 2,5 Millionen Euro pro Jahr erhalten. Die Höhe der Summe ist an der Größe der Universität und an den Besonderheiten des Faches orientiert. Die Fördermittel können je nach Bedarf für Personal-, Sach- oder Investitionskosten verwendet werden. Die Exzellenzcluster der Förderlinie 2 erhalten bei Erfolg ihres Antrags zwischen drei und acht Millionen Euro jährlich, hinzu kommt die DFG-Programmpauschale. Für die Förderlinie 3 stehen insgesamt 142 Millionen Euro bereit. Erhält das Zukunftskonzept einer Hochschule die Förderbewilligung, kann sie die Mittel für die Universität als Ganzes, für einzelne Fachbereiche oder für den Auf- oder Ausbau von Organisationseinheiten einsetzen. Die Möglichkeiten reichen dabei von der Forschungsförderung über innovative Konzepte zur forschungsbasierten Lehre bis zu unkonventionellen Ideen dazu, wie sich eine Universität in der Zukunft entwickeln kann. Ziel ist die langfristige Schärfung des individuellen Profils einer Hochschule. In der zweiten Runde der Exzellenzinitiative werden maximal zwölf Zukunftskonzepte gefördert und davon bis zu fünf Neuanträge bewilligt.

Erfolgreich bewilligt - und dann?

Während von der Förderung eines Zukunftskonzeptes direkt die gesamte Universität profitiert, wirkt sich die Förderung der Promotionsphase bis in die Postdoktorandenphase in den Graduiertenschulen über die Förderlinie 1 positiv für eine Universität aus. Die jungen Forscher erhalten ein exzellentes Umfeld für ihre Forschungsvorhaben und können sich unter hervorragenden Promotionsbedingungen qualifizieren. Durch interdisziplinäre Ansätze und zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten der Graduiertenschulen erweitern sich die Perspektiven auf die Forschungsfelder und den möglichen Methodeneinsatz. Aufgrund dieser ausgezeichneten Bedingungen wird die Universität auch für Nachwuchswissenschaftler aus dem Ausland attraktiv und kann sich erfolgreich international positionieren.

Auch in den Exzellenzclustern werden viele Stellen für Nachwuchswissenschaftler geschaffen, denn eine integrierte, strukturierte Doktorandenausbildung ist Bestandteil der Clusterförderung. Das Ziel der Förderlinie 2 ist der Aufbau erstklassiger Forschungs- und Bildungseinrichtungen, mit denen die Universität durch eine Schwerpunktsetzung ihr Profil schärfen kann. Für die Leistung umfassender Forschung sind vielfältige Kooperationen der Exzellenzcluster mit anderen Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder der Wirtschaft angestrebt.

Die zweite Phase der Exzellenzinitiative bedeutet für alle Beteiligten an der Universität viel Aufwand und Arbeitseinsatz. Ebenso stehen die durchführenden Institutionen DFG und Wissenschaftsrat vor der immensen Leistung der Begutachtung der zahlreichen Anträge durch hoch qualifizierte und international besetzte Kommissionen. Bis Mitte 2011 soll feststehen, welche Forschergruppen zu einer ausführlichen Antragstellung aufgefordert werden, die daraufhin bis September 2011 erfolgen muss. Die Entscheidung, ob sich die Goethe-Universität auch in der zweiten Exzellenzphase wieder erfolgreich behaupten kann, wird Mitte Juni 2012 bekannt gegeben.

Stephanie C. Mayer

Foto: Graevenstein



„Wir merken deutlich, wie in unterschiedlichen Bereichen der Universität die Exzellenzinitiative diskutiert wird und Ideen entwickelt werden, und wir freuen uns sehr darüber.“
Prof. Rainer Klump

Exzellenzinitiative wieder aus ganz verschiedenen Fachbereichen der Goethe-Universität – von den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften über die Geisteswissenschaften und die „harten“ Naturwissenschaften bis zur Medizin. Hochkarätige Forschung über die Breite der Fächer ist ein wichtiger Aspekt bei dem Ziel der Goethe-Universität, sich als Ganze als hervorragende Lehr- und Forschungsuniversität sowohl bundesweit als auch international zu etablieren. Die Beteiligung an der Exzellenzinitiative gibt wichtige Impulse auch über die spezifisch geförderten Projekte hinaus: „Wir merken deutlich, wie in unterschiedlichen Bereichen der Universität die Exzellenzinitiative diskutiert wird und Ideen entwickelt werden, und wir freuen uns sehr darüber“, berichtet Prof. Rainer Klump, Vizepräsident der Goethe-Universität und verantwortlich für die Antragstellung der Goethe-Universität in der Exzel-

Die Exzellenzinitiative umfasst insgesamt drei Förderlinien. In der Förderlinie 1 werden Graduiertenschulen unterstützt; die gezielte Stärkung von Spitzenforschung durch den Aufbau von Exzellenzclustern ist der Fokus der Förderlinie 2. Wird einer Hochschule in diesen beiden Linien eine Förderung bewilligt, entscheidet der Wettbewerb um die besten Zukunftskonzepte in der Förderlinie 3, ob sich eine Hochschule „Exzellenzuniversität“ nennen darf. Das Ziel der von Bund und Ländern 2005 beschlossenen Initiative ist die Steigerung der bisherigen Forschungsqualität in der Breite sowie die gezielte Förderung von Spitzenforschung.



AStA-Kolumne

Packt den Pakt

Der Erfolg hat seit jeher viele Väter (und Mütter). Der Misserfolg ist dagegen ein einsames Stiefkind, das unfreiwillig von dem adoptiert wird, der die Rolle des Sündenbocks bekommt. Seit Anfang Juni steht fest, dass durch den neuen Hochschulpakt an der Goethe-Universität demnächst 9,7 Millionen Euro fehlen werden. Neben 7 Millionen an allgemeinen Einsparungen kommen weitere 2,7 Millionen durch Umverteilungen unter den hessischen Hochschulen dazu. Erfolgsmeldungen sehen anders aus.

Es war zu erwarten, dass sich diese Meldung niemand auf die Fahnen schreiben will. Das Präsidium der Universität weist die Verantwortung von sich: Vergeblich habe er „eine Neuverhandlung des Hochschulpakts empfohlen“, teilte Uni-Präsident Müller-Esterl am 7. Juni mit. Der AStA hatte bereits im Vorfeld vor Kürzungen gewarnt.

Wie die Goethe-Universität mit den Kürzungen umgehen wird, ist noch nicht entschieden. Jedenfalls ist hier das konstruktive Mitwirken des AStA und der Fachschaften gefragt, damit am Ende nicht die Studierenden die alleinigen Leidtragenden sind. Gerade jetzt ist nicht die Zeit für Schuldzuweisungen an das Präsidium. Wer das Uni-Präsidium, das immerhin den neuen Hochschulpakt unterzeichnet hat, als alleinigen Schuldigen darstellt, macht es sich zu einfach. Die Ankündigung aus dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das im Falle der Nicht-Unterzeichnung noch weiteren Kürzungen in Aussicht stellte, lässt vermuten, dass die Hochschulpräsidenten keine andere Wahl hatten.

Der Hochschulpakt steht geradezu symptomatisch für eine bedenkliche neue Entwicklung im Bildungswesen, die der scheidende Ministerpräsident erst kürzlich auf den Punkt brachte: Auch Bildung und Ausbildung dürften von Sparmaßnahmen nicht ausgenommen werden, sagte Roland Koch, kurz bevor er seinen Rückzug ankündigte. Natürlich macht es keinen Sinn, sich gegen jedes Sparprogramm zu stellen, solange in den Universitäten an den richtigen Stellen gespart werden kann. Die derzeitige Entwicklung läuft aber eher auf einen Kahlschlag hinaus. Dass sich unter einem neuen Ministerpräsidenten die Lage ändert, ist nicht zu erwarten.

Ein Blick in die fernere Zukunft bringt auch nicht mehr Hoffnung. In 20 Jahren werden zwei Drittel der Wähler über 50 Jahre alt sein. Eine Partei, die dann noch Wahlen gewinnen will, wird sich kaum Bildungspolitik für eine junge Generation auf die Fahnen schreiben.

Aussichtlos ist die Lage trotzdem nicht: Wenn in der anstehenden Diskussion über Sparziele an der Goethe-Universität die Studierenden ihr Mitspracherecht klug ausüben, könnte dies wenigstens heute die schlimmsten Folgen abwenden. Es gilt also wie immer: Nur wenn die Studierenden mitreden, können sie etwas erreichen!

Nils Zimmermann, AStA-Referent für inneruniversitäre Kommunikation

Einmischung erwünscht!

Dank QSL-Mitteln kann die Universität viele Millionen Euro in die Lehre investieren

Sie haben in vielen Bereichen der Goethe-Universität schon zu spürbaren Verbesserungen der Lehrbedingungen geführt: So genannte QSL-Mittel (Mittel zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre), die das Land Hessen den Hochschulen als Ausgleich für die 2008 abgeschafften Studienbeiträge gewährt, landesweit rund 92 Millionen Euro pro Jahr, knapp 19 Millionen Euro davon für die Goethe-Universität. Rund hundert zusätzliche Dozenten konnten befristet eingestellt werden, die die Betreuung der Studierenden erheblich verbessern, Prüfungsgebühren wurden abgeschafft, Exkursionen können besser bezuschusst werden und die Jurastudenten könnten künftig auf teure Repetitorien verzichten, da diese mit QSL-Mitteln hausintern veranstaltet werden können – um nur einige Beispiele zu nennen.

Wenn es um die Vergabe dieser Mittel an einzelne Projekte mit Signalcharakter geht – die in den Anträgen nicht selten mit sechsstelligen Summen beziffert sind –, sitzen Studierende wie der AStA-Vorsitzende Jonas Erkel gleichberechtigt am Tisch: „Die Mittel werden in einem fairen Verfahren vergeben. Studierende können ihre Belange nicht nur



Achtet mit auf die sinnvolle Vergabe von QSL-Mitteln: AStA-Chef Jonas Erkel

einbringen, sondern auch mitentscheiden. Wir achten auch darauf, dass die Mittel wirklich nur für Projekte verwendet werden, von denen wir annehmen, dass sie die Studienbedingungen weiter spürbar verbessern“, so der AStA-Chef. „Die Studierenden können mit Lehrenden zusammen auch eigene Projekte initiieren, zum Beispiel autonome Tutorien.“ Und Universitäts-Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec, der die Vergabe

bekommission leitet, ergänzt: „Wir ringen manchmal hart um einzelne Projekte, durchaus mit unterschiedlichen Sichtweisen. Aber schlussendlich haben wir gemeinsam noch immer eine vernünftige Lösung gefunden, die den Studierenden hilft. Die studentische Sichtweise erlebe ich dabei als ausgesprochen konstruktiv und hilfreich für die Entscheidungsfindung.“

Bei der letzten Sitzung ging es wieder um die Vergabe einer Millionensumme. So sind sich zum Beispiel alle Anwesenden einig, dass für fast 500.000 Euro die eLecture- und eLearning-Infrastruktur auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg weiter modernisiert werden soll. Nach dem Gewinn des Medida-Prix vor einigen Jahren hat die Goethe-Universität schon heute in Sachen eLearning die Nase vorn. Dieser Vorsprung soll ausgebaut werden. Und für immerhin 100.000 Euro zusätzlich können nun Studierende mit Migrationshintergrund gefördert werden. Auch kleinere Projekte mit Charme bekommen grünes Licht: Zusätzliches Geld gibt es auch für archäologische Lehrgrabungen, ein Joint Robotic Lab, den Aufbau einer Studiengalerie und ein Coaching-Angebot in der Studienabschlussphase. ok

Sicherheit für Doktoranden

Kontroverse um Immatrikulations-Verordnung beigelegt

An der Goethe-Universität können, wie auch an anderen hessischen Hochschulen und Universitäten, Promotionsstudierende weiterhin als Mitarbeiter beschäftigt sein. Eine entsprechende Klarstellung von Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) beendet eine auch in der Öffentlichkeit ausgetragene Debatte darüber, ob die im März in Kraft gesetzte, neue Promotionsverordnung eine solche Doppelposition künftig ausschließt. Allein an der Goethe-Universität wären davon etwa 2.500 Promovenden betroffen gewesen.

Präsidium und AStA der Goethe-Universität begrüßen die öffentliche Klarstellung der Ministerin in der Frage der Behandlung von Doktoranden an hessischen Universitäten, die erst nach erheblichem öffentlichem Druck zustande gekommen war. Der Wortlaut der Immatrikulations-Verordnung, gleichsam die ministerielle Ausführungsbestimmung des Paragraphen 24.4 des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG), hatte für große Irritation bei Betroffenen und Universitätsangehörigen gesorgt. Dort heißt es in §11: „Abweichend davon können Studierende immatrikuliert bleiben, wenn sie (...) nach bestandener Abschlussprüfung ein Promotionsstudium aufnehmen wollen, eine Bescheinigung über die Annahme als Doktorandin oder Doktorand vorlegen und nicht an der Hochschule beschäftigt sind.“

Von Seiten betroffener Doktoranden, des Senats und der Universitätsleitung wurde beklagt, dass laut dieser Verordnung, die sich in einer ähnlichen Formulierung auch in Paragraph 10 findet, eine gleichzeitige Beschäftigung als Mitarbeiter einer Universität und eingeschriebener Promotionsstudent



nicht mehr möglich sei. Per Pressemitteilung und Erlass ließ die Ministerin am 22. Juni klarstellen: „Wer an einer hessischen Universität promoviert, kann selbstverständlich gleichzeitig auch Mitarbeiter dieser Universität sein.“

Damit nahm das Ministerium binnen weniger Tage offenbar eine Neuinterpretation der eigenen, missverständlichen Verordnung vor. Bei einer am 21. Juni im Auftrag der Universitätsleitung erfolgten Nachfrage im Ministerium beim zuständigen Referatsleiter hatte dieser noch versichert, die Verordnungslesart der Goethe-Universität entspreche den Intentionen des Ministeriums. Mehr noch: Die Goethe-Universität habe als einzige hessische Hochschule die Verordnung korrekt angewendet, als diese entsprechende Briefe an die Promovenden versandte.

In Medienberichten in „Zeit online“ und der „Frankfurter Rundschau“ hatte das Ministerium in den darauffolgenden Tagen versucht, die Verantwortung für diese Panne

den Universitäten und insbesondere der Goethe-Universität anzulasten. Über den Journalisten Hermann Horstkotte ließ das Ministerium noch am 25. Juni verbreiten, das Präsidium wolle die „schlimme Blamage“ vor dem eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs dem Ministerium anlasten. Beim Blick in andere Medien-Quellen wie „Spiegel online“ wird jedoch deutlich, dass auch die Ministeriumsspitze

selbst bis zuletzt die gegenteilige Auffassung vertrat: „Doch selbst im Ministerium war man bis vor kurzem anderer Ansicht.“ Ein Ministeriumssprecher sagte „Spiegel online“, formal-rechtlich könne man das so interpretieren, wie die Uni Frankfurt es getan habe. „Niemand wolle zwar den Doktoranden das Promotionsrecht entziehen, doch müsse der Status eindeutig geklärt werden: eingeschriebener Student oder Mitarbeiter. Das war knapp 24 Stunden vor der „Klarstellung“ durch seine Chefin“, schreibt „Spiegel online“-Redakteur Oliver Trenkamp.

Universitätspräsident Müller-Esterl betonte erneut: „Wir haben das Ministerium bereits im vergangenen Jahr darauf hingewiesen, dass wir diese Formulierungen für problematisch halten. Nun sehe ich mich in unseren Bedenken bestätigt.“ AStA-Vorsitzender Willy Witthaut ergänzte: „Ich bin froh, dass das Ministerium nach dem öffentlichen Druck der letzten Tage nun eine Klarstellung vorgenommen hat, die den Universitäten und vor allem unseren Promovenden hilft.“ UR

Manfred Niekisch wird neuer Kooperationsprofessor

Der Frankfurter Zoodirektor vertritt künftig den Bereich „Internationaler Naturschutz“

Der Frankfurter Zoodirektor Prof. Manfred Niekisch (58) erhält die Würde eines Kooperationsprofessors der Goethe-Universität. Der Senat der Hochschule stimmte der Berufung des national wie international be- und anerkannten Fachmanns für Natur- und Ressourcenschutz zu. „Die Goethe-Universität gewinnt mit Manfred Niekisch eine Persönlichkeit von überragendem Format. Er wird künftig Lehrveranstaltungen am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität des Fachbereichs Biowissenschaften geben und darüber hinaus eine im Interesse der Studierenden wie der Lehrenden liegende ‚Brückenfunktion‘ zwischen Fachbereich und Zoo wahrnehmen“, erläuterte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl die Berufung. Niekisch wird an der Hochschule künftig die neu etablierte Disziplin „Internationaler Naturschutz“ vertreten.

Niekisch ist seit 2008 Direktor des Frankfurter Zoos und war seit 1998 als Professor für Internationalen Naturschutz an der Universität Greifswald tätig. Sein Arbeitsschwerpunkt liegt dabei auf der Entwicklung von Naturschutzkonzepten, die eine nachhaltige Nutzung von Naturressourcen berücksichtigen und auf diese Weise zu einer breiten Verankerung in der Bevölkerung führen. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Interessen ist die Biologie der Amphibien. Vor seiner Berufung nach Greifswald wirkte Niekisch unter anderem als Direktor der Artenschutzzentrale von WWF-Deutschland, Geschäftsführer der Tropenwaldstiftung „Oro Verde“ und Berater der Presidencia de la República „Plan de

Foto: Zoo Frankfurt

Manfred Niekisch ist seit 2008 Direktor des Frankfurter Zoos und war seit 1998 als Professor für Internationalen Naturschutz an der Universität Greifswald tätig.



Acción Ambiental para Bolivia“. Lehraufträge führten ihn an die Fachhochschule Göttingen, die Universitäten Marburg und Hanoi (Vietnam) sowie die Universidad Internacional de Andalucía (Spanien). Zudem verfügt Niekisch über ungewöhnlich breit gefächerte Erfahrungen an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politikberatung und Praxis im Bereich Natur- und Ressourcenschutz, also in einer Disziplin – der Naturschutzbiologie – die bis heute in Deutschland kein rechtes Zuhause gefunden hat, selbst wenn sie als „conservation biology“ international bereits große Anerkennung genießt. So ist Niekisch auch Mitglied zahlreicher national und international bedeutsamer Kommissionen (zum Bei-

spiel der Species Survival Commission und der World Commission on Protected Areas der IUCND), Präsident der Gesellschaft für Tropenökologie (gtö), Mitglied des Vorstandes der Tropenwaldstiftung „Oro Verde“ und Vizepräsident der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt sowie als einziger Biologe Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung.

Am Fachbereich Biowissenschaften plant Niekisch unter anderem eine Vorlesung „Grundlagen des Naturschutzes – Schutz und Nutzung von Wäldern“, dazu Seminare im Zoo zum Artenschutz, der Artenvielfalt, der Tierhaltung (mit Berücksichtigung der Anpassungs- und Verbreitungsstrategien der

Tiere), zur Ethnobotanik und Ethnozoologie sowie zu internationalen Konventionen im Naturschutz. In der Forschung plant Niekisch Projekte zur Umsetzung von Forschungsergebnissen im strategischen Naturschutz sowie zur Habitaterhaltung unter prognostizierten Klimawandel-Szenarien, auch in Kooperation mit dem Frankfurter LOEWE-Forschungszentrum „Biodiversität und Klima“ (BiK-F). Seine Berufung fügt somit der traditionell engen Verbindung zwischen dem Zoo Frankfurt und dem Fachbereich Biowissenschaften – die sich unter anderem in gemeinsam getragenen Initiativen wie dem Kompetenznetzwerk „BioFrankfurt“ äußert – eine weitere wertvolle Facette hinzu.

Vor Niekisch war 2008 bereits der stellvertretende Direktor des Städel, Jochen Sander, zum (ersten) Kooperationsprofessor der Goethe-Universität ernannt worden. Grundlage für die ungewöhnliche Art der Kooperation ist die seit 1. Januar 2008 gültige neue Berufungssatzung der Goethe-Universität. Danach ist die „kooptative Berufung“ einer Persönlichkeit möglich, die bereits in leitender Position an einer anderen Hochschule, einer außeruniversitären Forschungseinrichtung oder einer vergleichbaren Institution tätig ist. Auf die Durchführung eines förmlichen Ausschreibungsverfahrens kann in diesem Fall verzichtet werden. Die Kooperationsprofessuren, von denen künftig weitere eingerichtet werden sollen, sind somit ein Ausdruck der erweiterten Autonomie, die der Goethe-Universität mit der Umwandlung in eine Stiftung des Öffentlichen Rechts im Jahre 2008 zuteil wurde. *hü*

Die Mathematik des Billardspiels

Martin Möller, jüngster Mathematikprofessor der Goethe-Universität, erhält ERC-Starting Grant

Martin Möller, Professor für Algebra und Geometrie an der Goethe-Universität, erhält in der dritten Ausschreibungsrunde des European Research Council (ERC) einen „Starting Independent Researcher Grant“. Mit dem 2007 erstmals ausgeschriebenen Programm der ERC-Grants will die Europäische Union (EU) europaweit kreative Wissenschaftler und zukunftsweisende Projekte fördern. Für den Bereich „Physical Sciences and Engineering“ waren 1205 Bewerbungen aus der ganzen Welt eingegangen, 2873 für die Ausschreibung insgesamt. Alleiniges Kriterium bei der Begutachtung der Anträge ist wissenschaftliche Exzellenz. Mit den vom ERC bewilligten Mitteln in Höhe von einer Million Euro für die nächsten fünf Jahre will Möller seine Forschergruppe um vier Mitarbeiter erweitern.

Martin Möller veranschaulicht sein Forschungsgebiet durch den Vergleich mit einem idealisierten Billardspiel mit nur einer Kugel. Was ihn interessiert, ist zwar nicht in erster Linie die Bahn der Kugel. Sein Verständnis hierfür erhält er aber durch das Studium der Flächen, die entstehen, wenn man den Billardtisch nach bestimmten Regeln erweitert. Immer wenn die Kugel an die Bande stößt, wird der Billardtisch an der Bande gespie-

Foto: Födisch



Martin Möller veranschaulicht sein Forschungsgebiet durch den Vergleich mit einem idealisierten Billardspiel mit nur einer Kugel.

gelt und die Kugel läuft auf dem Nachbartisch weiter. „Mit rechteckigen Tischen ist es relativ simpel. Interessant wird es, wenn man unterschiedlich geformte Vielecke nimmt“, erläutert Martin Möller. Die Oberflächen der aneinandergesetzten „Billardtische“ bilden eine Riemannsche Fläche, so benannt nach dem Göttinger Mathematiker Bernhard Riemann, der sie zuerst studierte.

Von Riemann stammt auch die Erkennt-

nis, dass Riemannsche Flächen durch – weitaus kompliziertere – Räume parametrisiert sind: sogenannte Modulräume. „Modulräume sind zurzeit in der mathematischen Forschung von großen Interesse, weil sie eine höchst vielschichtige Geometrie besitzen“, so Möller. Sein Ziel ist es, die Geometrie der Modulräume zu verstehen. Vorstellen kann sich auch der erfahrene Mathematiker diese mehrdimensionalen Räume

nicht mehr. Neue Phänomene entdeckt er manchmal durch Computersimulationen, die ihm intuitive Anhaltspunkte geben. Zumeist hilft jedoch das Studium vereinfachter Beispiele mit Papier und Bleistift, um neue Zusammenhänge zu erschließen.

Martin Möller ist seit 1. Januar 2010 an der Goethe-Universität und mit 33 Jahren einer der jüngsten Professoren, die in letzter Zeit berufen wurden. Zuvor forschte er am

Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn. Erst im März erhielt er den mit 25.000 Euro dotierten Gay-Lussac/Humboldt-Preis, der es ihm erlaubt, insgesamt sechs Monate an französischen Partner-Universitäten zu arbeiten. Schon während des Studiums in Karlsruhe ging er nach Grenoble, später nach Paris und Essen. In den vergangenen fünf Jahren führten ihn Forschungsaufenthalte erneut nach Paris, Marseille und Chicago.

Prof. Möller ist der vierte Wissenschaftler der Goethe-Universität, der einen ERC-Starting Grant erhält. Vor ihm wurden bereits der Biophysiker Prof. Achilleas Frangakis, die Kulturanthropologin Prof. Kira Kosnick sowie der inzwischen an die RWTH gewechselte Chemiker Prof. Magnus Rueping ausgezeichnet. *Anne Hardy*

Informationen:
Prof. Martin Möller, Institut für Mathematik, Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-28945 oder 0228-7362124
moeller@math.uni-frankfurt.de



Fortsetzung von Seite 2

raumknappheit in dieser Stadt – ein besonderes Anliegen. Jedes zusätzliche Wohnheim trägt dazu bei, die Attraktivität der Frankfurter Hochschulen im In- und Ausland zu steigern. Gerade für internationale Studierende bedeutet es eine große Erleichterung, geeigneten Wohnraum zu finden.“

Die Studierenden benötigten dringend preisgünstigen Wohnraum, betonte Konrad Zündorf, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main. „Nach einer aktuellen Studie des Deutschen Studentenwerks sind die Mieten in Frankfurt am Main für Studierende im Bundesvergleich besonders teuer. Wir wollen mit dem Bau dieses neuen Wohnheimes dazu beitragen, dass sich diese Situation verbessert. Deswegen setzen wir uns schon seit einiger Zeit stark dafür ein, die Zahl der so dringend benötigten Wohnheimplätze kontinuierlich aufzustocken.“

Die 58 deutschen Studentenwerke stellen den Studierenden insgesamt rund 181.000 Wohnheimplätze in mehr als 1.000 Wohnanlagen zur Verfügung, allerdings vielerorts schon heute mit langen Wartelisten. Das Wohnheim ist für Studierende die preisgünstigste Wohnform; derzeit leben 12 Prozent der Studierenden im Wohnheim. Vor allem Studierende aus einkommensschwächeren Elternhäusern suchen hier gern eine Unterkunft. Dies hat das Deutsche Studentenwerk (DSW) in seiner 19. Sozialerhebung ermittelt. UR

Daten und Fakten „Studierendenwohnheim Wiesenhüttenplatz“

Besitzverhältnisse: Das Grundstück wurde dem Studentenwerk Frankfurt am Main in kostenfreiem 60-jährigen Erbbaurecht vom Land Hessen überlassen.

Architekt und Projektleitung: Ferdinand Heide Architekt

Baufirma: Stand-Bau

Baubeginn: April 2010

Fertigstellung und Erstbezug: Mitte 2011

Geschossfläche: 1.992,40 Quadratmeter

Grundstücksfläche: 638,00 Quadratmeter

Baukosten: 3,5 Millionen Euro

Ausstattungskosten: circa 250.000 Euro (beinhaltet die komplette Möblierung aller Appartements; Einrichtung des Gemeinschaftsraumes)

Finanzierung: Studentenwerk Frankfurt am Main

Anzahl Appartements: 48

Appartementgröße: 17 bis 26 Quadratmeter inklusive Kochnische und Bad

Miete: 300 bis 370 Euro

Ausstattung: Gemeinschaftsraum mit Bar und Gemeinschaftsküche, Waschmaschinenraum, Fahrradkeller, Tiefgarage

Internetanschluss: über Telefon

Satellitenfernsehen: verfügbar

erratum

In der letzten Ausgabe hatten wir auf Seite 1 fälschlich vermeldet, das Land Hessen gäbe der Goethe-Universität 2011 und 2012 rund 30 Millionen Euro weniger. Bei den 30 Millionen Euro handelt es sich jedoch das für 2011 vorgesehene Gesamt-Einsparvolumen an allen hessischen Hochschulen. Die Goethe-Universität schulert davon 10 Millionen Euro. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen. hü

Neues Zentrum der Kunst-Literatur

Kunstbibliothek und Städelbibliothek gehen Kooperation ein



Seit Beginn des Sommersemesters kooperieren die Kunstbibliothek der Goethe-Universität und die Bibliothek des Städel Museums. In Gestalt zahlreicher Kunst-Bände des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist seit kurzem ein bedeutender Teil der Bestände der Städelbibliothek in den Räumen der Kunstbibliothek untergebracht, die seit Oktober 2009 auf dem Campus Bockenheim angesiedelt ist. Hier entsteht somit ein neues bedeutendes Zentrum der Literaturversorgung im Bereich Kunst und Architektur vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Die Städelbibliothek geht auf die private Bibliothek des Stifters des Städel Museums, Johann Friedrich Städel (1728 bis 1816) zurück. Seit der Einrichtung des Museums im Jahre 1817 ist sie kontinuierlich als wissenschaftliche Bibliothek sowie als Arbeitsinstrumentarium für das Museum und seine besonderen Sammlungsschwerpunkte ausgebaut worden. So finden sich im Bestand nicht nur etwa 100.000 Bücher, sondern auch zahlreiche Zeitschriften, ferner internationale Auktionskataloge, die zum Teil bis ins späte 18. Jahrhundert zurückreichen. Angesichts der enormen Anstiegs der Publikationszahlen kunstwissenschaftlicher Fachliteratur in den letzten Jahrzehnten ist die Städelbibliothek – wie auch viele ande-

re Einrichtungen vergleichbarer Größe – an eine räumliche Grenze gestoßen, die es erschwert, die Bestände dauerhaft in umfassender Form aktuell zu halten und fortzuführen.

Gleichzeitig hat sich in Frankfurt aber in den letzten Jahren – dank der Initiative von Prof. Klaus Herding – mit der Kunstbibliothek der Goethe-Universität eine weitere kunstwissenschaftliche Fachbibliothek etabliert, die einen Schwerpunkt gerade auf den neueren beziehungsweise aktuell erschienenen Buchpublikationen hat. Sie zählt derzeit über 70.000 Bände, zahlreiche laufend gehaltene Zeitschriften und ist in den letzten Monaten durch mehrere bedeutende Zustiftungen im Bereich von Filmgeschichte, Kunstgeschichte Roms und zeitgenössischer Kunst vergrößert worden. Dank der Förderung durch die Dr. Marschner-Stiftung können diese Neuzugänge zügig eingearbeitet werden.

Beide Bibliotheken verbinden nun einen ihrer Schwerpunkte, um eine neue, weit über die Stadtgrenzen Frankfurts hinaus ausstrahlende Fachbibliothek für kunstwissenschaftliche Literatur zu schaffen. Dabei ist es vor allem Kunstliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die sich der nationalen Kunstgeschichte der europäischen Ländern widmet, die den Kern der

Die Kunstbibliothek auf dem Campus Bockenheim ist nicht nur Vortragsort sondern birgt seit Kurzem auch 30.000 Bände aus der Städelbibliothek

Kunstbibliothek und Städelbibliothek bildet. 30.000 Bände zu diesem Themenkomplex sind seit einigen Monaten als in sich geschlossener Bestand in der Kunstbibliothek auf dem Campus Bockenheim aufgestellt und dort nutzbar. Mit der Auslagerung dieser Teilbestände konnte die Städelbibliothek eine zukunftsfähige Lösung zur Weiterentwicklung ihrer Bestände etablieren und gleichzeitig einen maßgeblichen Beitrag zur Schaffung eines neuen Zentrums der Literaturversorgung im Bereich Kunst und Architektur leisten. Der besondere Charakter und die Kernkompetenz beider Bibliotheken bleibt dabei ebenso gewahrt wie die Besitzverhältnisse: die Städel-Bibliothek bleibt mit all ihren Beständen Eigentum des Städel Museums, die Kunstbibliothek Teil der Goethe-Universität. Ebenso bleiben die beiden Hauptstandorte der Bibliotheken – im Städel Museum und im Kunstgeschichtlichen Institut auf dem Campus Bockenheim – in ihrer Autonomie erhalten; die Kernbestände der derzeit aufgrund von Baumaßnahmen geschlossenen Bibliothek im Städel werden nach Abschluss der Sanierungsarbeiten wieder öffentlich zugänglich sein.

Ein gemeinsames Katalogportal, unter dem die Bestände an beiden Standorten auch digital über das Internet abgefragt werden können, ist in Vorbereitung und wird die Frankfurter kunstwissenschaftliche Fachbibliothek in Kürze auch international zugänglich machen. Der hierfür vorgesehene Termin ist die Wiedereröffnung des Städel Museums nach Fertigstellung des Erweiterungsbaus für die Präsentation der Kunst nach 1945 im Herbst 2011. Absprachen in der Ankaufspolitik sollen darüber hinaus gezielte Schwerpunktsetzungen ermöglichen und sorgen zugleich für den effizienten Einsatz von Ankaufsmitteln.

Jochen Sander & Christian Freigang

1.000 Bücher zu Südostasien

Halbzeit der Spendenkampagne der Südostasienwissenschaften

Eintausend gestiftete Bücher zu Südostasien – das war das Motto und Ziel der im Januar 2010 gestarteten Spendenkampagne der Südostasienwissenschaften. Erste Bilanz zur Halbzeit im Mai: Mehrere Tausend gestiftete oder in Aussicht gestellte Bücher konnten Prof. Arndt Graf und sein Team bereits in den ersten Monaten sammeln – mit der Perspektive auf mehr. „Die Resonanz ist ausgesprochen positiv“, freut sich Graf. Vor allem die Botschaften und Generalkonsulate der Länder Südasiens haben ihre Unterstützung versprochen. So will die Botschafterin der Philippinen, Delia Domingo-Albert, nahezu die gesamte Bibliothek der philippinischen Botschaft in Berlin den Frankfurter Südostasienwissenschaften schenken, als Unterstützung der Philippinen-Studien an der Goethe-Universität.

Auch der Indonesische Botschafter, Eddy Pratomo, hat bei seinem Besuch bei den Frankfurter Südostasienwissenschaften im April 2010 beträchtliche Hilfe zugesagt, ebenso wie sein Kollege aus Singapur, Botschafter Jacky Foo, bei seinem Besuch Anfang Mai. Die Kisten von der thailändischen Botschaft in Berlin sowie vom Generalkonsulat Thailands in Frankfurt sind bereits eingetroffen.

Neben den Botschaften sind bislang aber auch etliche Privatpersonen sowie öffentliche Bibliotheken wie die Stadtbibliothek Kassel als Spender aufgetreten. Von den wissenschaftlichen Bibliotheken hat das Südasiens-Institut der Universität Heidelberg zirka 1.500 Bücher zu Südostasien abgetreten, die früher einmal angeschafft wurden, als in Heidelberg auch noch Festlandssüdost-

asien erforscht wurde. Von der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt erhielten die Frankfurter Südostasienwissenschaften etwa 150 Bücher aus den Beständen der Sammlung Milli Bau, da in Darmstadt Südostasienwissenschaften nicht betrieben werden und nach dem Beschluss der Hessischen Landesregierung in Frankfurt das hessische Kompetenzzentrum zu Südost- und Ostasien entstehen soll.

„Bis zu einem international konkurrenzfähigen Niveau ist der Weg leider noch lang“, sagt Graf unter Verweis auf die recht kurze Geschichte der Südostasienwissenschaften in Frankfurt, die es als Fach hier erst seit 1981 gibt. Deshalb will er im zweiten Halbjahr gezielt Unternehmen und Stiftungen ansprechen, die sich der Bedeutung Südasiens bewusst sind. UR



Nachwuchswissenschaftler im Fokus

Neues Förderprogramm unterstützt exzellente junge Forscher

Wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern heißt, die Grundlage für Forschungsexzellenz zu legen. Eines der Hauptziele der Goethe-Universität ist es deshalb, schon frühzeitig die wissenschaftliche Selbstständigkeit von Nachwuchswissenschaftlern zu fördern und ihnen eine erfolgversprechende Arbeitsbasis zu bieten. „Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist uns eine Herzensangelegenheit und zugleich ein wesentlicher Teil des strategischen Gesamtkonzeptes zur Zukunftssicherung der Hochschule“, konstatiert deshalb auch Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. Eine gewichtige Rolle spielt hierbei das mit insgesamt einer Million Euro ausgestattete Programm „Nachwuchswissenschaftler/innen im Fokus“ (kurz „Fokus-Programm“), das im Mai in seine zweite Runde gegangen ist. Es soll qualifizierte Nachwuchsforscher beim ersten Schritt in die wissenschaftliche Selbstständigkeit unterstützen und ihnen bei der Vorbereitung eigener Forschungsprojekte und dem Aufbau eigener Arbeitsgruppen helfen. „Mit dem Fokus-Programm hat die Goethe-Universität ein weiteres wichtiges Glied in der Förderkette für den wissenschaftlichen Nachwuchs entwickelt“, freut sich Müller-Esterl. „Diese setzt in Gestalt der Graduiertenschulen nach dem Master ein, und das Fokus-Programm begleitet nun die Postdoktoranden-Phase.“

Das Programm hat dabei drei Förderlinien: Zielgruppe der „Förderlinie A: Förderung des Erstantrags“ sind Postdoktoranden, deren Promotion nicht länger als sechs Jahre zurückliegt und die für die Förderlinie ihren ersten eigenständigen Antrag für Forschungsförderung, beispielsweise bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), stellen. Die kompetitiv organisierte Förderlinie steht allen Fächern offen, der erarbeitete Antrag soll innerhalb von zwölf Monaten nach Förderstart bei einer externen Förderorganisati-



Foto: Deitmar

on eingereicht werden. „Damit dem Antrag dann größtmöglicher Erfolg beschieden ist, bewerben sich alle an Förderlinie A interessierten zunächst für ein Antragscoaching“, erklärt Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec und hebt hervor: „Das Coaching ist eine ganz neue und vielversprechende Erweiterung unserer Postdoktorandenförderung. Auf Basis der erfolgreichen Coaching-Teilnahme sowie des Antrags schlägt ein Auswahlgremium dem Präsidium Anträge zur finanziellen Unterstützung vor.“ Gewährt werden dabei in der Regel 5.000 Euro, in begründeten Ausnahmefällen sind auch höhere Förderungen möglich.

Im Unterschied zu Förderlinie A ist es Ziel von „Förderlinie B: Förderung herausragender Nachwuchswissenschaftler/innen (intern)“, wissenschaftlichem Nachwuchs, der bereits extern und ohne Beteiligung eines arrivierten Wissenschaftlers drittmittelgeförderte Projekte eingeworben hat, die Möglichkeit zum Anstoß neuer Projekte zu geben. Sie

Rein in die Wissenschaft: Frankfurter Postdoktoranden unterstützt dabei das „Fokus-Programm“

ausragende externe, drittmittelaktive Nachwuchswissenschaftler schaffen, um sie so für den Standort Frankfurt zu gewinnen. Daher können sich wissenschaftliche Einrichtungen der Goethe-Universität in der „Förderlinie C: Förderung herausragender externer Nachwuchsgruppen“ um zusätzliche Mittel bewerben, um von extern angeworbenen Nachwuchsgruppen ein ideales Arbeitsumfeld zu bieten. „Die Summen stehen den erfolgreichen Kandidaten zur freien Verfügung und können zum Beispiel für Personalkosten, Verbrauchsmaterial oder Geräteausstattung aufgewendet werden“, so Isabell Ludewig, die in der Stabsstelle Berufungen und Forschung für das Programm zuständig ist. „Zudem kann aus den Mitteln zusätzliche administrative Unterstützung in der Übergangsphase des Standortwechsels finanziert werden.“ Beantragt werden können maximal 200.000 Euro.

Die Bewertung der Anträge in allen drei Förderlinien erfolgt durch ein Auswahlgremium, das das Präsidium im Benehmen mit der Dekanerrunde bestellt. Auf Vorschlag dieses Gremiums beschließt das Präsidium dann die Bewilligungen. Derzeit sind übrigens Bewerbungen für die Linien B und C möglich, Stichtag ist der 31. Juli.

hü

Informationen:
Isabell Ludewig, Stabsstelle
Berufungen und Forschung
Tel. (069) 798-25196
ludewig@pww.uni-frankfurt.de

Raus in die Welt

Goethe-Universität und Technische Universität Darmstadt präsentiert sich auf weltweitem Hochschulportal

Auf der jährlich stattfindenden internationalen Bildungsmesse NAFSA, die vom 30. Mai bis 4. Juni in Kansas City, Missouri, stattfand, präsentierte Chronicle.com seine neue Global Edition. Als deutsche Vertreter gleich zu Beginn beteiligt sind die Technische Universität Darmstadt und die Goethe-Universität Frankfurt am Main.

The Chronicle of Higher Education ist mit mehr als 1,2 Millionen Besuchen pro Monat die weltweit meistbesuchte Website für den akademischen Bereich. Das Hochschulportal mit Sitz in Washington D.C. veröffentlicht Nachrichten aus dem Bildungssektor. Daneben bietet es Hochschulen die Möglichkeit, sich im akademischen Umfeld zu präsentieren und Neuigkeiten aus Forschung und Lehre zielgruppengerecht zu kommunizieren. Möglich gemacht wird dies über Microsites für die Hochschulen, Campus Viewpoints genannt, die mit dem Portal von The Chronicle verbunden sind. Auch die Goethe-Universität und die TU Darmstadt stellen sich im Rahmen eigener Campus Viewpoints einer internationalen Leserschaft vor. Ziel ist nicht zuletzt, sich vor dem Hintergrund des weltweiten Wettbewerbs im Hochschulbereich als attraktive Institution zu positionieren.

Die TU Darmstadt und die Goethe-Universität sind die ersten deutschen Universitäten, die sich auf Chronicle.com präsentieren.

ok

ANZEIGE

AGIDA
Die Direktversicherung der AOK Hessen

DAS KRIEGST DU ZURÜCK!!

↓

Hol dir bis zu **600 Euro** in drei Jahren von deiner Krankenkasse zurück. Bei AGIDA, der smarten Direktversicherung der AOK Hessen. Und das auch noch ohne Zusatzbeitrag.

Fit für AGIDA? Alles Weitere zu deiner neuen Krankenkasse findest du auf www.agida.de

DIE SMARTEN UNTER DEN DIREKTEN
www.agida.de
0800 2 44 32 33



kurz notiert

Historisches Seminar und Duke University tauschen Doktoranden und Postdoktoranden aus

Anfang Mai wurde vom Dekan des Fachbereichs 08 ein Abkommen unterzeichnet, das den Austausch von Doktoranden und Postdoktoranden zwischen dem Historischen Seminar der Goethe-Universität und dem Department of History der Duke University (USA) zum Inhalt hat. Initiatoren des Vertrags sind Prof. Thomas Robisheaux und Prof. Luise Schorn-Schütte. Vorbereitet wurde die Kooperation durch eine langjährige intensive Zusammenarbeit, die nicht zuletzt von der mehrfachen Förderung durch die Alexander von Humboldt-Stiftung profitierte. Ein Stipendium der Stiftung ermöglichte auch den jüngsten Aufenthalt von Prof. Robisheaux vom 16. April bis 2. Mai in Frankfurt, währenddessen die Unterschrift geleistet wurde. Das Abkommen sieht vor, dass beide Universitäten Doktoranden der Partnereinrichtungen aufnehmen, bei der Regelung der Formalitäten helfen, die wissenschaftliche Recherche der Studenten unterstützen und insbesondere Studiengebühren erlassen. Der Vertrag ist zunächst auf drei Jahre angelegt.

Reif für die Insel

Mit einer Feierstunde wurde am 1. Juni die neue „Sprachinsel“ des Sprachenzentrums am Zentrum für Weiterbildung eröffnet. Der Name für den bisher unbenannten Raum neben dem Multimedia-Sprachlabor im AfE-Turm auf dem Campus Bockenheim wurde in einem Namenswettbewerb ermittelt, an dem sich viele Studierende mit über 70 Vorschlägen beteiligten. Der Sieger konnte sich über einen Gutschein für einen Sprachkurs freuen.

Die Sprachinsel bietet ab sofort Gelegenheit zur Lektüre fremdsprachiger Zeitschriften und Zeitungen, hält Nachschlagewerke, Grammatiken und andere Lernmaterialien wie beispielsweise Sprachspiele bereit, um das Fremdsprachenlernen in angenehmer Atmosphäre abwechslungsreich und unterhaltsam zu gestalten. Außerdem bietet der Raum die Möglichkeit für Treffen von Tandempartnern.

Ausstellung zur Fußball-Weltmeisterschaft

Pünktlich und passend zur Fußball-Weltmeisterschaft präsentiert die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg noch bis Mitte Juli die Ausstellung „Bafana Bafana – Bücher und Bilder zur Fußball-WM 2010 in Südafrika“ (montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr). „Bafana Bafana“ ist der Spitzname der südafrikanischen Nationalmannschaft und heißt einfach „die Jungs“. Manche mögen sich dabei auch an den Film „Goodbye Bafana“ erinnern, der auf den Memoiren von Nelson Mandelas Gefängniswärter basiert. So zeigt die Ausstellung nicht nur Aspekte des südafrikanischen Fußballs und Sports auf, sondern auch solche der Geschichte rund um die Apartheid mit der Symbolfigur Mandelas. Auch der Kultur Südafrikas kommt eine wichtige Bedeutung zu.

Informationen: www.ub.uni-frankfurt.de/afrika/vav20_fussball_wm.html

Umweltschutz mit Gewinn

Erfolgreiche Teilnahme am ÖKOPROFIT-Programm der Stadt Frankfurt

Umweltschutz mit Gewinn“ lautet das Motto von ÖKOPROFIT, des Ökologischen Projekts für integrierte Umwelttechnik der Stadt Frankfurt am Main. In seinem Rahmen hat die Goethe-Universität ein Jahr lang gemeinsam mit neun weiteren Frankfurter Betrieben ihr ressourcenschonendes Verhalten auf den Prüfstand gestellt und optimiert. Für diesen Einsatz wurde die Universität nun am 15. Juni von der Frankfurter Dezernentin für Umwelt und Gesundheit, Dr. Manuela Rottmann (Grüne), in der Alten Oper als „ÖKOPROFIT Betrieb 2009/2010“ ausgezeichnet. „Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung“, betont Anja Köhler, Leiterin des Immobilienmanagements der Goethe-Universität. „Das ist eine Anerkennung für die Arbeit unseres Umweltteams und gleichzeitig ein Ansporn, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen und zu schauen, wie die Universität ihren Energieverbrauch weiter reduzieren kann.“

Die Hochschule hatte mit dem IG-Hochhaus an ÖKOPROFIT teilgenommen und, so Köhler, „das Projekt genutzt, um zu evaluieren, wo sie in Sachen Umweltschutz steht, und wo Verbesserungen möglich sind“. Nach

Möglichkeit wurden deshalb im Rahmen der Projektteilnahme auch Themen von übergeordneter Relevanz behandelt. Dazu gehörten die vom Universitätspräsidium im Rahmen von ÖKOPROFIT verabschiedeten gesamtuniversitären Leitlinien für Umwelt-, Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Während des Projektes erhob das Umweltteam der Universität, das aus Fachleuten des technischen, kaufmännischen und infrastrukturellen Gebäudemanagements, der Sicherheitsreferate sowie der Abteilung Beschaffung und Anlagenwirtschaft besteht, zudem auch umfangreiche Daten zu Energie- und Wasserverbrauch sowie zum Abfallaufkommen, um auf dieser Grundlage zu ermitteln, wo mögliches Einsparpotenzial besteht. Zudem beschäftigte man sich mit den Themen „Umweltrecht“, „Gefahrenstoffe“, „Arbeitsschutz“, „Einkauf“ und „Mobilität“.

Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Laut dem Projekt-Koordinator Arqum haben die ÖKOPROFIT-Teilnehmer gemeinsame Einsparungen von 2,1 Millionen Kilowattstunden jährlich erzielt. Das entspricht einem Kohlendioxid-Ausstoß von etwa 2.300 Tonnen. Zudem konnten rund

400.000 Liter Wasser weniger verbraucht werden. Die Goethe-Universität trug dazu mit Einsparungen von 212.200 Kilogramm Kohlendioxid bei. Durch die Umstellung auf Ökostrom wird beispielsweise eine jährliche Reduktion um 196,9 Tonnen Kohlendioxid realisiert. Mit einem Öko- und Sicherheitstraining sollen pro Jahr zirka 1.800 Liter Diesel weniger verbraucht werden und damit 4.000 Kilogramm Kohlendioxid. „Erneuerungen im Sanitärbereich bedeuten darüber hinaus Einsparungen von 300 Kubikmetern Wasser pro Jahr“, berichtet Dr. Eilhard Hillrichs, Leiter Referat Arbeitsschutz.

„Das alles sind Schritte in die richtige Richtung. Doch gerade auch im Alltag zeigt sich, dass in vielen Bereichen Abläufe noch optimiert werden können. Die Goethe-Universität“, so Anja Köhler, „wird sich daher nun als Mitglied des ÖKOPROFIT-Klubs, dem Netzwerk der ÖKOPROFIT-Betriebe, weiter mit dem Thema Energiemanagement beschäftigen.“ *hü*

Informationen:
Dirk Seitz, Abteilung Technik, Campi
Bockenheim/Westend, Tel. (069) 798-2362
seitz@em.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 1

entwickelt, insbesondere für Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Krankheiten des Blutes und der Blut bildenden Organe. Durch die Vernetzung bestehender Arbeitsgruppen und Abteilungen soll eine neue übergreifende Struktur zur Weiterentwicklung von Gen- und Zelltherapie gebildet werden.

Schwerpunkt „Digital Humanities“

Die „empirische Wende“ ist in den Geistes- und Kulturwissenschaften zwar nicht erst in diesem Jahr eingeläutet worden, doch fehlen nach wie vor zahlreiche Methoden und Werkzeuge, die nötig sind, um die großen Datenmengen, die inzwischen als digitale Texte, Bilder, Filme, Tonaufzeichnungen und Kataloge vorliegen, wissenschaftlich umfassend auszuwerten und zu vernetzen. Mit dem LOEWE-Schwerpunkt „Digital Humanities“ tun sich hier völlig neue Perspektiven auf. Dazu der Koordinator des erfolgreichen Antrags, der Frankfurter Sprachforscher Prof. Jost Gippert: „Die Literaturwissenschaftler haben etwa die umfassende Edition aller Werke eines Autors im Auge, die Historiker die Quelleneditionen vor allem nach politischen Epochen oder Institutionen, und die Corpuslinguistik kann hierzu die erforderlichen Corpora textsortenspezifisch bereitstellen; alles das bildet eine gemeinsame Grundlage für die empirische Forschung in diesen Gebieten. Im Sinne einer optimalen Synergie sollen die Materialien und Corpora gemeinschaftlich für die fachübergreifende wissenschaftliche Analyse aufbereitet werden.“ In dem neuen Schwerpunkt, der mit 3,8 Millionen Euro gefördert wird, arbeiten die Goethe-Universität und die Technische Hochschule Darmstadt ebenso mit wie das Freie Deutsche Hochstift und das Städel Museum; in den kommenden Jahren soll eine gemeinsame informationstechnologische Infrastruktur geschaffen werden, die weit

über Hessen hinaus wahrnehm- und nutzbar sein soll.

Schwerpunkt „Neuronale Koordination“

In dem LOEWE-Projekt „Neuronale Koordination Forschungsschwerpunkt Frankfurt“ unter Federführung von Prof. Ulf Ziemann geht es darum, die Kommunikation der Milliarden von Nervenzellen im menschlichen Gehirn besser zu verstehen. Erst durch die Koordination von Signalen, die lokal, interregional und zwischen den Hirnhälften ausgetauscht werden, entstehen höhere Hirnleistungen wie Wahrnehmung, Gedächtnis, Sprache, Emotion und Bewusstsein. Gestörte neuronale Koordination ist dagegen Ursache oder Ausdruck häufiger Hirnerkrankungen wie Autismus, Schizophrenie, Alzheimer-Demenz oder Multiple Sklerose. Trotz der mittlerweile akzeptierten herausragenden Bedeutung neuronaler Koordination für Kognition und ihre krankhaften Störungen existiert bislang kein auf dieses Thema fokussierender fächerübergreifender Forschungsverbund. Dieses Manko will der Forschungsverbund angehen, ihm stehen dafür in den kommenden drei Jahren 4,3 Millionen Euro zur Verfügung. Der Antrag wurde gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Hirnforschung, dem Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) und dem Ernst Strüngmann Institut gestellt.

Mitwirkung bei weiteren Projekten

Partner in einem weiteren LOEWE-Schwerpunkt ist Prof. Helge Bode (Institut für Molekulare Biowissenschaften, Fachbereich Biowissenschaften) im Projekt „Insektenbiotechnologie“ (Antragsteller Justus-Liebig-Universität Gießen). Im Projekt „Dynamo PLV – Dynamische und nahtlose Integration von Produktion, Logistik und Verkehr“ (Antragsteller Technische Univer-

sität Darmstadt) ist die Goethe-Universität assoziierter Partner.

Bereits in den ersten beiden LOEWE-Staffeln war die Goethe-Universität mit drei Zentren und zwei Schwerpunkten in Kooperation mit verschiedenen Partnern erfolgreich: mit den Zentren „Biodiversität und Klima“, „HIC for FAIR“ im Bereich der Schwerionenphysik und „Centre for Research on Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk (IDEA)“ und den beiden Schwerpunkten „Lipid Signalling“ und „Onkogene Signale: Voraussetzung und Folgen heterotypischer Kommunikation im Tumorgewebe“.

Vollanträge für die vierte LOEWE-Staffel

Darüber hinaus wurden Wissenschaftler der Goethe-Universität aufgefordert, Vollanträge für die vierte Staffel der LOEWE-Ausschreibungen abzugeben, die Entscheidung fällt im Sommer 2011. Eine Runde weiter im Wettbewerb um die Gelder aus dem hessischen Forschungsfördertopf sind die Anträge zu „Außergerichtliche und gerichtliche Konfliktlösung“ (Prof. Albrecht Cordes) und „Anwendungsorientierte Arzneimittelforschung“ (Prof. Gerd Geisslinger). Beteiligt sind Frankfurter Wissenschaftler noch an drei weiteren Anträgen: „Non-neuronale cholinerge Systeme“ (Antragsteller Justus-Liebig-Universität Gießen) und „ADAMED Adaptive statistische Methoden für die individualisierte Medizin“ (Philipps-Universität Marburg), „Emotionale Robotik und sensorgestützte Technologien (eRobotics)“ (Fachhochschule Frankfurt).

Anne Hardy & Ulrike Jaspers

Informationen:
Dr. Carola Zimmermann, Forschungsreferentin
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22130
zimmermann@pww.uni-frankfurt.de



„Fong Kongs“ gegen die Warenwelt der Fifa

Ethnologe Matthias Gruber erforscht, wie sich rund um die Fußballweltmeisterschaft neue Normen herausbilden

Wie wird die Fußballweltmeisterschaft jenseits der offiziellen Verlautbarungen und Berichte von den Menschen in Südafrika wahrgenommen? Matthias Gruber, Doktorand des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität, richtet seinen ethnologischen Blick nicht nur auf die offizielle Diskussion, wie die WM zur Nationenbildung beitragen kann, sondern beschäftigt sich auch mit solchen „off-stage-Diskursen“.

Schon vor und erst recht während der WM beobachtete Gruber vor Ort in Johannesburg, was der Aufruf der Medien, der lokalen WM-Organisatoren und der Regierung an die Südafrikaner bewirkt, freitags im Vorfeld der WM das Trikot der Nationalmannschaft „Bafana Bafana“ zu tragen sowie Autos und Häuser mit Fahnen zu schmücken. „Das hat zu einem enormen Aufschwung des legalen und illegalen informellen Handels geführt. Straßenverkäufer und Ladenbesitzer haben ihr Angebot sofort angepasst“, so Gruber. „Neben Produkten, die frei verfügbar sind, gibt es zahlreiche gefälschte Markenartikel. Diese sogenannten ‚Fong Kongs‘ sind nicht nur deutlich erschwinglicher, sondern sie bieten auch die Möglichkeit, gegen die Warenwelt der FIFA und der großen Konzerne zu protestieren.“

War der Handel mit „Fong Kongs“ wegen fehlender Kläger bislang Common Sense in Südafrika, so werden mit der Weltmeisterschaft auf Druck der FIFA insbesondere gefälschte Fußballtrikots zur Zielscheibe täglicher Polizeieinsätze gegen Händler und Kunden. Händler werden abgeführt, die Waren werden vernichtet. Dies kann dazu führen, dass das Angebot in einzelnen Straßenzügen knapp wird und die Händler ihre Ware für einige Zeit in Sicherheit bringen. Was der 38-jährige Doktorand als teilnehmender Beobachter sieht, interpretiert



Fotos: Ullstein/pixelio

er so: „Diese Einschränkungen werden von vielen als ungerecht wahrgenommen und als Beispiel asymmetrischer Hierarchien zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden verstanden.“ Vor diesem Hintergrund versucht er herauszufinden, wer die Händler sind und welchen Weg die Waren nehmen. Trotz des Risikos gesetzlicher Sanktionen nehmen die Händler das Katz-und-Maus-Spiel mit der Polizei in Kauf, um an der WM finanziell zu partizipieren. Bei den illegalen Geschäften spielen, wie die Händler berichten, auch Fremdenfeindlichkeit und Rassismus eine Rolle, denn der Handel wird größtenteils von Immigranten

Fußball-Fans rund um den Globus: Beim Public Viewing in Berlin (oben) und in einer Wohnung im südafrikanischen Bloemfontein



aus afrikanischen Ländern wie Somalia, Äthiopien und dem Kongo betrieben, wobei der Zwischenhandel in den Händen von Chinesen liegen soll. Neben Klagen über die polizeilichen Übergriffe fürchten viele dieser Immigranten, dass nach der Weltmeisterschaft und mit dem Nachlassen des internationalen Interesses fremdenfeindliche Übergriffe in Südafrika wieder zunehmen werden.

Nicht nur bei diesen Geschäften werden unterschiedliche, teils miteinander konkurrierende normative Ordnungen sichtbar. Sie zeigen sich auch in den Stadien selbst. Fans aus vielen Teilen der Welt treffen auf Südafrikaner, und damit prallen unterschiedliche kulturelle Identitäten aufeinander. Gruber will nun herausfinden, wie diese Identitäten unter dem Eindruck der Gemeinsamkeiten, die der Fuß-



ball erzeugt, neu ausgehandelt werden, wie beispielsweise die umstrittenen Vuvuzelas und die beliebten Makarapas (teils sehr kunstvoll gestaltete Bauhelme), die typisch für den südafrikanischen Fußball der 2000er Jahre sind, auf das internationale Publikum wirken und wie neue Verhaltensweisen und damit Normen geprägt werden. Im Moment lässt sich feststellen, wie zunehmend über die Vuvuzelas geklagt wird und sie dennoch zur Standardausrüstung auch der ausländischen Stadionbesucher gehören. Gruber, der Ethnologie und Geschichte an der Goethe-Universität studiert hat und jetzt als Stipendiat des Exzellenzclusters bei Prof. Mamadou Diawara promoviert, hat sich während mehrmonatiger Aufenthalte 2007 und 2009 eingehend mit der Geschichte des Landes und des südafrikanischen Fußballs befasst und Feldforschungen bei südafrikanischen Fußballfans und in Stadien betrieben. Ziel war es unter anderem, den spezifischen, südafrikanischen Kontext, wie die Verarbeitung der Apartheid, zu verstehen und die WM vor diesem Hintergrund analysieren zu können.

In Südafrika wird im offiziellen Diskurs versucht, die WM als Ereignis zu nutzen, um die Bildung eines gemeinsamen nationalen Bewusstseins voranzubringen. „Die Idee der Regenbogen-Nation soll in den Vorstellungen der Menschen verankert werden. Sport spielt bei diesen Bemühungen seit Mitte der 1990er Jahre, genauer mit dem Gewinn der Afrikameisterschaft im Fußball 1996 und dem Gewinn der Rugby-Weltmeisterschaft 1995, eine herausragende Rolle“, sagt Gruber und ergänzt: „Während Rugby zumeist von weißen Südafrikanern gespielt wird, präsentiert sich die Fußball-WM als Ereignis der Bevölkerungsmehrheit.“ Gruber beobachtet auch Gegendiskurse, die diese Ziele in Frage stellen und den Vorwurf formulieren, die WM nütze nur den Eliten und dem Weltverband FIFA. Die offizielle Rhetorik betont zudem, dass eine Afrikanische Weltmeisterschaft stattfindet. „Sie soll zeigen,

dass die marginale Stellung Afrikas in der Weltgemeinschaft beendet ist. Dagegen nehmen die westlichen Medien Afrika und damit Südafrika hauptsächlich defizitär wahr und perpetuieren dieses Bild auch im Vorfeld“, so der Frankfurter.

„Trotz aller Kritik an der Politik und Ökonomie der WM überwiegt die Freude der meisten Menschen, wie ich jeden Tag auf den Straßen in Südafrika feststelle. Der Fußball als Spiel stellt viel mehr dar, als ein höchst professionelles Medienspektakel.“ Diese Magie versucht Matthias Gruber einzufangen, indem er auf die Methoden der Ethnologie, wie teilnehmende Beobachtung und dichte Beschreibung, zurückgreift. Um zu zeigen, wie sich normative Ordnungen herausbilden, ist die WM besonders geeignet. Denn in der Regel vollziehen sich diese Prozesse über längere Zeiträume, die empirisch schwer zu fassen sind. „Aber hier in Südafrika steht die Welt für den Zeitraum der Spiele auf dem Kopf“, so der Doktorand. Wie sich die südafrikanische Realität nach der Weltmeisterschaft neu ordnet, werden die nächsten Wochen zeigen.

Ulrike Jaspers

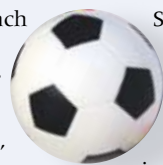


Public Viewing – Die Fußball-WM als religiöses Fest

Wo Bindungen in Großgruppen erodieren, suchen sich Menschen neue Gemeinschaften

Tausende Menschen in der Frankfurter Commerzbank Arena und anderswo, bunt geschminkt in den heimischen Farben und mit diversen Fußball-Accessoires geschmückt, die eigene Mannschaft laut anfeuernd. Nichts Außergewöhnliches – oder doch? Es sind zwar Zuschauer im Stadion, aber keine leibhaftigen Fußballspieler! Public Viewing, seit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 fester Bestandteil der deutschen Alltagskultur, weitet sich bei der aktuellen WM in Südafrika auf neue Spielstätten aus. Welche Gründe lassen sich für den Boom des Public Viewing anführen? Dazu der Frankfurter Sportsoziologe Prof. Robert Gugutzer: „Diese Massenveranstaltungen zeigen, dass bei aller Individualisierung des sozialen Lebens die Menschen offenkundig weiterhin ein Bedürfnis nach Gemeinschaft und kollektiver Zugehörigkeit haben.“

Gugutzer hat beobachtet: Wo traditionelle Bindungen der Großgruppen erodieren, suchen sich die Menschen neue, alternative Gemeinschaften. An die Stelle von Verwandtschaft, Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft oder großen Kirchenreligionen treten selbstgewählte „posttraditionale Gemeinschaften“, in und mit denen die Menschen etwas erleben wollen. „Public Viewing ist eine harmlose Möglichkeit, die Identifikation mit einem Kollektiv, etwa der eigenen Nation, lustvoll, kreativ und mit Spaß zum Ausdruck zu bringen.“ Die Sehnsucht nach Gemeinschaftserlebnissen und kollektiv geteilten Emotionen, zu denen „Events“ wie Public Viewing gehören, speist sich aus dem Frust über die immer gleichen, auferlegten Anstrengungen des Alltags. Denn damit verbunden sind Stress und nicht selten Langeweile: „Wer die täglichen Routinen als



wenig spannend erlebt, der möchte ausbrechen, sich eine Gegenwelt zum Alltag schaffen.“ Soziologen beschreiben dies als „Festivalisierung der postmodernen Alltagskultur“. Männer wie Frauen, Junge wie Alte, Angehörige sozialer Unter- wie Oberschichten, die ganze Gesellschaft hat Teil an diesen sozial schrankenlosen Festen.

Wo religiöse Feste nicht mehr für den Kitt der Gesellschaft sorgen, sichern säkulare Feste ein Wir-Gefühl. Der Sportsoziologe erklärt: „Public Viewing ist eine außeralltägliche, zeitlich und räumlich begrenzte Sonderwelt mit quasi-religiösem Charakter. Gemeinsam wird zum Versammlungsort prozessiert, werden religionsähnliche Symbole gezeigt, Reliquien getragen, Rituale praktiziert, Gesänge angestimmt und auf ein ekstatisches, gar transzendentes Aufgehen in der Masse gehofft.“ Der Gott, zu dessen Ehren dieses Fest abgehalten werde, sei weniger ein einzelner Fußballer oder der Fußballsport selbst. „Vielmehr ist es ein individualisierter Gott, das eigene Ich, das hier massenhaft zelebriert wird.“ So erklärt es sich auch, dass Public Viewing eine große Party ist, zu der auch Menschen kommen, die von Fußball nichts verstehen, aber Lust auf eine Auszeit vom Alltag haben – „und dabei am liebsten ihren eigenen Gott feiern: sich selbst“, ergänzt Gugutzer. In diesem Sinne: Gehet hin in Frieden!

Ulrike Jaspers

Informationen:
Prof. Robert Gugutzer, Abteilung Sozialwissenschaften des Sports
Institut für Sportwissenschaften (Ginnheim), Tel: (069) 798-24529
gugutzer@sport.uni-frankfurt.de

Informationen:
Matthias Gruber, Exzellenzcluster
„Die Herausbildung normativer Ordnungen“
Campus Bockenheim
gruber@em.uni-frankfurt.de



Nachweis am Ort des Geschehens

AmbiProbe – der dritte neue LOEWE-Schwerpunkt mit Frankfurter Beteiligung

Die Umgebung von Menschen, Tieren und Pflanzen ist das Forschungsfeld des LOEWE-Schwerpunkts AmbiProbe im Rahmen des Exzellenz-Förderprogramms des Landes Hessen, an dem neben der Justus-Liebig-Universität Gießen auch die Goethe-Universität sowie als assoziierte Partner das Deutsche Krebsforschungszentrum Heidelberg und die Gesellschaft für Schwerionenforschung Darmstadt beteiligt sind. Gefördert wird der Schwerpunkt ab 2010 mit 4,5 Millionen Euro für drei Jahre.

AmbiProbe steht für die Untersuchung ambienter Proben, also chemischer Stoffe, die – wo und wie auch immer – in unserem Umfeld vorkommen und mit Hilfe von Sonden nachgewiesen werden sollen. Das macht auch der vollständige Name deutlich: „AmbiProbe – Massenspektrometrische in-situ-Analytik für die Problembereiche Gesundheit, Umwelt, Klima und Sicherheit“. Die Wissenschaftler aus Gießen und Frankfurt wollen neue, dringend benötigte bio- und nanoanalytische Verfahren entwickeln und orientieren sich dabei an aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen der allgemeinen chemischen Sicherheit. Keine einfache Aufgabe, die sie sich vorgenommen haben. Denn es soll nicht – wie sonst üblich – die Probe zum Analysengerät kommen, sondern das Gerät zur Probe. Kleine transportable Analysengeräte, die vor Ort ohne aufwändige Aufreinigung der Proben in Echtzeit aussagekräftige Ergebnisse liefern, sind das Ziel.

Genau hier kommt Prof. Michael Karas vom Institut für Pharmazeutische Chemie der Goethe-Universität ins Spiel – als Ratgeber, aber auch als Advocatus Diaboli. Der Physikochemiker hat in dem Projekt die Rolle des harten Analytikers, der für die einzelnen Gruppen als Ratgeber zur Verfügung steht, der aber auch kritisch nachfragt, ob die Messwerte valide sind oder was getan werden kann und muss, um verlässliche und mit eingeführten Methoden vergleichbare Ergebnisse zu erreichen. „Wir begleiten und unterstützen die Arbeiten der Projektpartner von Anfang an intensiv. Ob es dabei um die Identifizierung von Mykotoxinen auf Pflanzen, die Analyse menschlichen Gewebes während einer Operation, den Nachweis

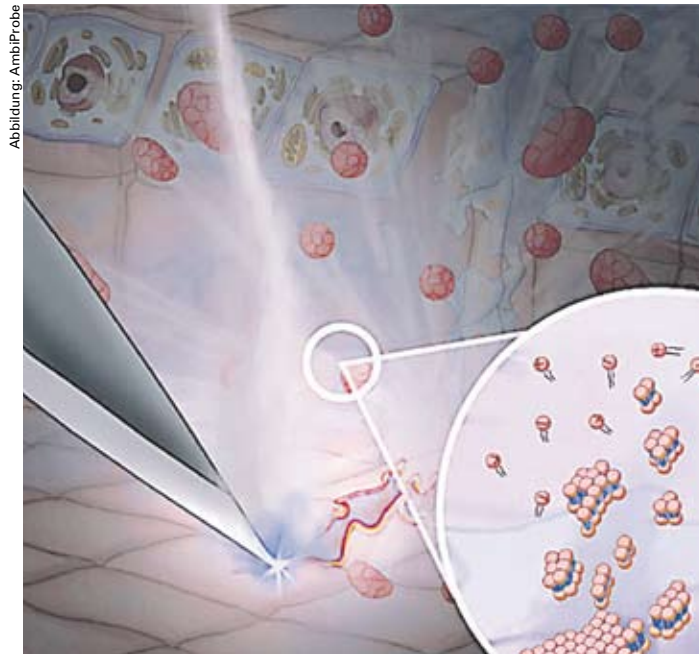


Abbildung: AmbiProbe

Ein „intelligentes“ Elektroskalpell verdampft Gewebematerial während einer chirurgischen Operation und erzeugt gleichzeitig Moleküle, die von einem Massenspektrometer zur Gewebecharakterisierung analysiert werden

deren analytischen Nutzen und die analytischen Leistungsdaten machen zu können.

Die Forschungen von Karas sind also ein kleines, aber wichtiges Rädchen im Getriebe des Schwerpunkts AmbiProbe, der aus insgesamt neun Forschungsprojekten in den vier Bereichen „In-situ-Ionenquellen und -Detektionsmethoden“, „Aerosol- und Ionentransport“, „Analyse und Informationsgewinnung“ und „Methodenvalidierung und Anwendung“ besteht. Ergänzt wird das Programm durch eine Graduiertenförderung sowie das Kompetenzzentrum, in dem die erzielten Ergebnisse gebündelt, aufbereitet, verbreitet und verwertet werden.

Mit AmbiProbe gerät die analytische Grundlagenforschung in den Fokus staatlicher Forschungsförderung – und das ist durchaus etwas Besonderes. „Damit wird auch nach außen sichtbar, dass die Analytik ein zentrales Bindeglied zwischen den modernen Naturwissenschaften ist“, erläutert Bernhard Spengler, Professor für Analytische Chemie an der Universität Gießen und Sprecher des Schwerpunkts. Und darauf ist er zu Recht stolz, denn schließlich ging die Initiative für AmbiProbe im Wesentlichen von ihm aus. „Unsere Hochschule verfügt über ein hohes Potenzial auf dem Gebiet der Entwicklung analytischer Techniken, Instrumente und Methoden, das wir nun im Rahmen einer Schwerpunktbil-

von Umweltgiften oder die Terrorabwehr an Flughäfen geht, ist zunächst eher nachrangig. Erst einmal muss das Problem gelöst werden, wie kommt die Probe optimal ins Gerät?“, erklärt Karas. Er und seine Mitarbeiter arbeiten vor allem mit verschiedenen Methoden der Massenspektrometrie (MS). Bei dieser Analyseverfahren ist es wichtig, die physikochemischen Prozesse, die zeitlich und räumlich vor der eigentlichen Analyse stattfinden, genau zu kennen und zu steuern – also Mobilisierung und Transfer der Proben und insbesondere die Ionisierung. Dann erst kann das eigentliche Analyseverfahren so optimiert werden, dass zunächst qualitative und später auch quantitative Aussagen getroffen werden können. Diese direkte Identifizierung bekannter und neuer chemischer Stoffe ist extrem selektiv und da „kann man schon mal Gefahr laufen, einem Phantom hinterherzujagen“. Oder wie man es in Studentenkreisen leger formuliert: Wer viel misst, misst Mist. Damit genau das nicht passiert, werden unter anderem Karas und seine Mitarbeiter die Ergebnisse der neuen analytischen Verfahren mit Hilfe bekannter Methoden überprüfen, um Aussagen über

ding bündeln und ausbauen.“ Und Dr. Bernd Commerscheidt, Geschäftsführer von AmbiProbe ergänzt: „Damit sind wir ganz in der Tradition von Justus Liebig, dem Begründer der modernen chemischen Analytik, nach dem unsere Universität benannt ist.“

Das Team um Spengler ist wahrhaftig interdisziplinär. Chemiker, Biochemiker, Biologen, Physiker, Geologen, Informatiker und Mathematiker arbeiten an einem gemeinsamen Ziel: Substanzklassen und unbekannte Verbindungen in Millisekunden sicher zu identifizieren. Dabei haben sie so interessante Dinge im Visier wie die Hautsekrete tropischer Frösche, deren Peptide Vorbild für neue Arzneiwirkstoffe sein könnten, oder das intelligente Skalpell des Chirurgen, das bereits während der Operation analysiert, ob es sich um gut- oder bösartiges Gewebe handelt. Auch die Möglichkeit, direkt von der Oberfläche einer Pflanze mit Hilfe eines gerichteten Wasserstrahls Proben abzutragen und vor Ort zu analysieren, hat ebenso ihren Reiz wie der Gedanke, Fühler von Bienen als Detektoren für Spurengase zu nutzen – Elektroantennografie nennt sich diese Methode, deren allgemeine Nutzung sicher noch einige Zeit auf sich warten lassen wird.

Insgesamt ist die Industrie – vor allem natürlich die Gerätehersteller – an den Forschungen sehr interessiert. Ob und wann allerdings ein auf der Grundlagenforschung der LOEWE-Forscher basierendes Analysegerät auf den Markt kommen wird, bleibt abzuwarten. „Wahrscheinlich werden wir in drei Jahren so weit sein, dass wir die Frage der effektiven Probennahme gelöst haben“, meint Karas, der sich freut, dass sein Fach – die Analytik – durch das LOEWE-Programm aufgewertet wird. Und Spengler ergänzt: „Die entwickelten Techniken und Methoden werden die Basis bilden für zukünftige Forschungsprojekte und -Strukturen in der Biotechnologie, Sicherheits- und Umwelttechnologie und Gesundheitsforschung. Zurzeit stehen wir aber noch am Anfang. Schön wäre es natürlich, wenn die Ergebnisse nach drei Jahren in einen analytischen Sonderforschungsbereich oder ein Exzellenzcluster einfließen würden.“

Beate Meichsner

Autismus: Erbgut mit seltener genetischer Veränderung

Gemeinsame genetische Risikofaktoren von psychiatrischen Entwicklungsstörungen und Autismus vermutet

Das Erbgut von Autismuspatienten zeigt häufig eine Reihe seltener genetischer Veränderungen. Viele Gene liegen in veränderter Kopienanzahl vor – sie sind vervielfältigt oder verloren gegangen. Einige der betroffenen Gene spielen auch bei anderen psychiatrischen Entwicklungsstörungen eine Rolle. Diese Ergebnisse veröffentlichte nun ein internationales Forscherteam im Wissenschaftsjournal „Nature“.

Das „Autism Genome Project“ ist ein Zusammenschluss von 120 Wissenschaftlern aus über 60 Forschungseinrichtungen in elf Ländern, der seit 2003 die genetischen Ursachen von Autismus erforscht. In Deutschland sind die Arbeitsgruppen von Prof. Christine Freitag von der Goethe-Universität und Priv. Doz. Dr. Sabine Klauck aus dem Deutschen Krebsfor-

schungszentrum Heidelberg beteiligt. Für die aktuelle Studie untersuchten die Forscher das Erbgut von 1.000 Personen mit einer autistischen Störung auf bestimmte Erbgutveränderungen, die als „copy number variants“ bezeichnet werden. Zum Vergleich analysierten sie die Genome von 1.300 Kontrollpersonen. Bei Personen mit Autismus sind vor allem solche Gene verdoppelt oder verloren gegangen, die beim Wachstum von Zellen und bei der Vernetzung von Nervenzellen eine Rolle spielen. „Wir haben besonders viele Veränderungen der Kopienzahl bei Genen entdeckt, die sowohl bei der Entstehung von Autismus als auch bei geistigen Beeinträchtigungen entscheidend sind. Das unterstreicht die Hypothese, dass verschiedenen psychiatrischen Entwicklungsstörungen gemeinsame genetische Risikofak-

toren zugrunde liegen können“, so Klauck. Die Ergebnisse zeigten, dass Autismus durch eine Reihe seltener Genveränderungen verursacht werden kann, von denen jede einzelne nur weniger als ein Prozent der Bevölkerung betrifft. Teilweise haben die Betroffenen diese Veränderung von ihren Eltern geerbt, sie können aber auch spontan entstehen. Freitag erläutert die Bedeutung der Studie: „Die genaue Untersuchung der neu entdeckten Erbgutveränderungen soll uns helfen, die biologischen Prozesse bei der Entstehung von Autismus besser zu verstehen und möglicherweise Angriffspunkte für Therapien zu finden.“

Autismus-Patienten erben die Krankheit meist von ihren Eltern und fallen durch Probleme in der Kommunikation, eingeschränkte Sozialkontakte und stereotype Verhaltens-

muster auf. Die Bandbreite der kognitiven Entwicklung reicht von überdurchschnittlicher Intelligenz bis hin zur geistigen Behinderung. Die Erkrankung kann in verschiedenen Schweregraden auftreten, daher fassen Ärzte Autismus als Gruppe von Funktionsstörungen mit ähnlichen Merkmalen zusammen (englisch „autism spectrum disorders“). Dazu gehören der frühkindliche Autismus, das Asperger Syndrom und der atypische Autismus. Etwa ein Prozent der Bevölkerung weist eine solche Störung auf.

Die deutschen Partner des „Autism Genome Project“ wurden durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Europäischen Union gefördert. Anne Hardy

Informationen: www.autismgenome.org.

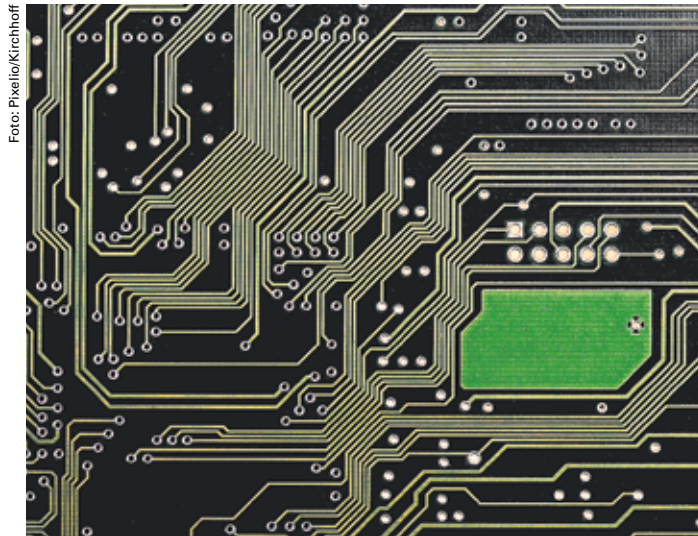
Hochleistungsrechner auf Spitzenniveau

Der bis Herbst entstehende „LOEWE-CSC“ gehört zu den schnellsten und energieeffizientesten Rechnern der Welt

Die Konstruktion des Hessischen Hochleistungsrechners der Goethe-Universität „LOEWE-CSC“, der auf einer innovativen verteilten Rechnerarchitektur basiert, hat begonnen. Der Rechner hat eine theoretische Spitzenrechenleistung von 599 TeraFlops (599 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde) in doppelter Genauigkeit und 2.250 TeraFlops in einfacher Genauigkeit. Im Vergleich zu den 500 schnellsten Rechnern der Welt (www.top500.org) würde die Spitzenrechenleistung des LOEWE-CSC heute zu den 15 schnellsten Rechnern der Welt gehören. Die Inbetriebnahme beginnt im Sommer, wobei mit einem Regelbetrieb ab Herbst gerechnet wird.

„Mit dem LOEWE-CSC beginnt eine neue Ära des Höchstleistungsrechnens an der Goethe-Universität“ erklärt Prof. Volker Lindenstruth von der Professur für Hochleistungsrechnerarchitektur an der Goethe Universität. Er hat die Rechnerarchitektur erdacht. „Der LOEWE-CSC erlaubt es, eine große Zahl interdisziplinärer und heterogener wissenschaftlicher Anwendungen auf ganz neuen Skalen zu rechnen, und das mit hervorragender Energie-Effizienz“, so Lindenstruth.

Zu den Wissenschaftlern der Goethe-Universität und des Landes Hessen, die für ihre Arbeit eine hohe Rechnerleistung benötigen, gehören Physiker, Klimaforscher, Chemiker, Lebenswissenschaftler und Informatiker. Beteiligt sind die vom Land Hessen geförderten LOEWE-Zentren „Biodiversität und Klima“ sowie das „Helmholtz International Cen-



ter for FAIR“ (HIC for FAIR) und folgende von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Projekte: der Exzellenzcluster „Macromolekulare Komplexe“, der Transregio-Sonderforschungsbereich „Systeme kondensierter Materie“ sowie der Frankfurter Bernstein Fokus für Neurotechnologie. Auch das Land Hessen selbst und die Hessische Quantenchemie-Initiative unterstützen den Bau des Hochleistungsrechners.

„Auf diesem Rechner können nun erstmalig realistische Berechnungen von komplexen Fragestellungen der modernen Physik angegangen werden: Wie und warum explodiert ein Stern in Form einer Supernova? Wie

wurden die Bestandteile der Atome, die Protonen und Neutronen, kurz nach dem Urknall erzeugt?“, so Prof. Carsten Greiner, Wissenschaftlicher Direktor des LOEWE-Projektes HIC for FAIR in Frankfurt.

„Der neue Hochleistungsrechner LOEWE-CSC bietet allen interessierten Forschergruppen in Hessen eine Infrastruktur für das wissenschaftliche Rechnen. Damit hat Hessen auf diesem Gebiet gegenüber vielen anderen

Bundesländern aufgeschlossen“, urteilt Prof. Hans Jürgen Lüdde, Mitglied im hessischen Landesbeirat für Hochleistungsrechnen.

Die Firma Cluster Vision liefert für das verteilte Cluster-System 20.768 Prozessor-Kerne, 772 Graphik-Hardware Beschleuniger und insgesamt zwei Petabytes Massenspeicher. Die Rechenknoten mit bis zu 48 Prozessorkernen werden von der Firma SuperMicro gefertigt. Als Hochleistungsnetzwerk wird Mellanox QDR InfiniBand eingesetzt. Der Rechner hat eine maximale Leistungsaufnahme von knapp 500 Kilowatt und wird nach dem Frankfurter Green-IT-Konzept der Goethe-Universität betrieben. Infraserb Höchst, die Betreibergesell-

schaft des Standorts, entwickelte zu diesem Zweck ein Kühlsystem, basierend auf dem Green-IT-Konzept der Goethe-Universität, das einen Energieaufwand von weniger als 10 Prozent der Nutzleistung erfordert (bisher typische Werte liegen bei 40–100 Prozent).

„Wir freuen uns sehr, dass wir die Goethe-Universität von den Vorteilen unseres Standorts überzeugen konnten“, sagte Infraserb-Geschäftsführer Dr. Roland Mohr. „Die im Industriepark Höchst vorhandene Infrastruktur, die Gesamteffizienz und Kostenvorteile in der Energienutzung und nicht zuletzt unser Know-how in der Entwicklung und im Betrieb maßgeschneiderter Hochleistungskühlungssysteme ermöglichten es, innerhalb kurzer Zeit eine individuell auf die Bedarfe des Großrechners konzipierte Lösung auszuarbeiten, die der Universität eine hohe Effizienz im Betrieb ihres Rechners gewährleistet.“

Das Hessische Hochleistungsrechenzentrum (HHLR-GU) der Goethe-Universität koordiniert alle Hochleistungsrechner-Aktivitäten der Goethe-Universität. Betrieben werden die Rechner vom Center for Scientific Computing (CSC), einer gemeinsamen Initiative von Forschergruppen aus der Physik, Chemie, Biochemie, Pharmazie, Geowissenschaften, Informatik, Mathematik. Neben der Betriebsverantwortung für die Hochleistungsrechner der Goethe-Universität organisiert das CSC den interdisziplinären Master-Studiengang für wissenschaftliches Rechnen.

Anne Hardy

Zielstrukturen für Tumorthherapie

Wo Medikamente die Bildung von Blutgefäßen unterbrechen

Solide Tumoren bilden ab einer bestimmten Größe ein mitwachsendes Kapillarnetz von Blutgefäßen, die sie mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgen. Ein Ansatz in der Therapie besteht darin, das Wachstum der Blutgefäße zu unterdrücken und den Tumor gewissermaßen auszuhungern. Bisher in der Klinik eingesetzte Medikamente blockieren den Gefäßwachstumsfaktor VEGF (Vascular Endothelial Growth Factor). Allerdings gibt es vermehrt Hinweise darauf, dass Tumoren diese Blockade umgehen können. Wie dies geschieht, ist unbekannt, da die Sprossung von Gefäßen (Angiogenese) bisher noch nicht im Detail verstanden ist. Prof. Amparo Acker-Palmer vom Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe der Goethe-Universität und ihr Ehemann, Prof. Till Acker von der Universität Gießen, haben nun einen weiteren Signalweg bei der Angiogenese entschlüsselt. Wie sie in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift „Nature“ schreiben, erschließen sich damit neue Zielstrukturen für die Krebstherapie.

Eine zentrale Rolle spielen Moleküle, die auch dafür sorgen, dass Netzwerke von Nervenzellen entstehen. Die Neurobiologin Acker-Palmer hat diese sogenannten EphrinB2-Rezeptoren im Zusammenhang mit Lernprozessen im Gehirn bereits intensiv erforscht. Für ihre Arbeiten wurde sie unlängst mit dem Paul-Ehrlich-Nachwuchspreis ausgezeichnet. Nun stellte die Forscherin fest, dass diese Rezeptoren auch in der Membran von endothelialen „Tip“-Zellen vorhanden sind – und diese

sind für die Angiogenese entscheidend. Das Besondere an ihnen ist: Sie können Signale nicht nur vorwärts zu benachbarten Zellen weiterleiten, sondern auch rückwärts in das Zellinnere. Den bisher unbekanntem Signalweg innerhalb der Zelle haben Acker-Palmer und Neuropathologe Acker jetzt entschlüsselt.

„Wie sich herausstellte, stellt der intrazelluläre Signalweg zur Regelung des Gefäßwachstumsfaktors einen wichtigen Mechanismus bei der Angiogenese dar“, erläutert Acker-Palmer die Bedeutung ihrer Arbeit. Zum Nachweis blockierten die beiden Forscher das Ende des Rezeptors, welches Signale in das Zellinnere weiterleitet. Bei diesen Tieren war die Gefäßsprossung unterdrückt.

Offenbar reguliert Ephrin-B2 nicht nur den bisher durch Medikamente unterdrückten Gefäßwachstumsfaktor VEGFR2, sondern auch einen weiteren mit Namen VEGFR3, wie Ralf Adams und seine Mitarbeiter vom Max-Planck-Institut für Molekulare Biomedizin in Münster in derselben Ausgabe von „Nature“ berichten. „Ephrin-B2 ist daher eine entscheidende Zielstruktur für Wirkstoffe, die das unerwünschte Gefäßwachstum unterbinden sollen“, erklärt Acker.

Anne Hardy

Informationen:
Prof. Amparo Acker-Palmer, Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft
Frankfurt Institute for Molecular life Sciences
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-29645
acker-palmer@bio.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
Accessoires

Für sie, für ihn
oder einfach nur für DICH!

Souvenirs und Accessoires
von deiner Uni.

Erhältlich im Campus-Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Tel. 069 798 34553 oder im Online-Shop unter
www.unishop-frankfurt.de



Außenstelle in Westafrika

Neue Forschungsstation in Nigeria wird zu einer zentralen Arbeitsstelle der Frankfurter Afrika-Archäologen

Seit einigen Wochen weht die Fahne der Goethe-Universität in Westafrika. Gehisst wurde sie in einer Forschungsstation etwa auf halber Strecke zwischen der Millionenstadt Jos in Nigeria und der Hauptstadt Abuja – in ländlicher Abgeschiedenheit bei einem Dorf namens Janjala. Hier, in der geographischen Mitte von Nigeria, beschäftigt sich seit 2005 ein Forschungsteam des Afrika-Archäologen Prof. Peter Breunig mit einer rätselhaften archäologischen Kultur aus dem ersten Jahrtausend vor Christus – anfangs im Rahmen einer Forschergruppe („Ecological and cultural change in West and Central Africa“) und seit 2009 in einem auf zwölf Jahre konzipierten Langfristvorhaben der Deutschen Forschungsgemeinschaft („Origins of complex societies in sub-Saharan Africa: The Nigerian Nok Culture“). Die Kultur heißt Nok-Kultur – benannt nach einem Dorf, bei dem erstmals 1928 und gehäuft um die Mitte des 20. Jahrhunderts gebrannte Tonfiguren von Menschen und manchmal auch Tieren gefunden wurden.

Als der Westen Gefallen an afrikanischer Kunst fand, begannen die Bauern ihr Land systematisch umzugraben. Ihre Funde verkauften sie für wenig Geld an Händler, die die Ware trotz Ausfuhrverbote auf den internationalen Kunstmarkt brachten. Das geschah in Westafrika vielerorts, Nigeria und die Nok-Kultur traf es aber aus zwei Gründen am härtesten: Zum einen, weil naturwissenschaftliche Datierungen den Nok-Terrakotten den Nimbus der ältesten großformatigen Figuralkunst in Afrika südlich der Sahara verliehen, und zum anderen, weil in Nigeria, dem bevölkerungsreichsten Land Afrikas, Millionen Menschen ohne Job im Kampf ums Überleben jede erdenkliche Nische bis zum Ende besetzen.

Während der Hunger des Westens nach Nok-Terrakotten die Raubgrabungen immer mehr forcierte und Fälscher dabei halfen, die Nachfrage zu befriedigen, hat die Wissenschaft tatenlos zugeschaut, wie ihr Zeugnisse einer



Blick auf die Forschungsstation in Janjala. Links das Wächterhäuschen, rechts das Dach des Feldlabors und in der Mitte hinten die Dächer der Rundhütten für Wissenschaftler und Gäste

besonderen Kulturentwicklung abhandeln. Die Folge war, dass außer den schönen Terrakotten nichts über die Gesellschaft, die sie herstellte, bekannt wurde. Wie sahen ihre Siedlungen und die Umwelt jener Zeit aus? Wie war sie organisiert? Was wurde gegessen? Welchen Zweck hatten die geradezu massenhaft gebrauchten Terrakotten? Das Wenige, das sich bei Vorarbeiten abzeichnete, wies darauf hin, dass die Nok-Kultur eine bedeutende afrikanische Variante einer Entwicklung war, die die Menschheit auf fast allen Kontinenten durchlief: die Entwicklung von einfachen bäuerlichen, familiär organisierten Gemeinschaften hin zu den komplexen Gesellschaften der Königtümer und Staatswesen. Die Nok-Kultur, so die übergeordnete These, steht an der Wurzel dieser Komplexität. Darauf weisen Bevölkerungswachstum, produktive Wirtschaft, neue Technologien wie die Metallurgie als und entwickelte Ritualpraktiken, denen die Terrakotten entstammen, hin. Diesen Themen können sich die Afrika-Archäologen des Instituts für Archäologische Wissenschaften nun in einem bis 2020 geplanten Projekt widmen.

Damit dies über so viele Jahre nicht vom Zelt aus geschehen muss, wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Goethe-Universität, unterstützt von der Baufirma Julius Berger, einer nigerianischen Tochter der deutschen Firma Bilfinger und Berger, eine Forschungsstation errichtet. Das großzügig bemessene, ummauerte und bewachte Grundstück von mehreren Tausend Quadratmetern Größe stellte ein traditioneller Herrscher mit Einwilligung des Königs der Region zur Verfügung. Auf dem Grundstück stehen mit luftgetrockneten Lehmziegeln gebaute Rundhütten. Sie dienen als Unterkunft für die Forscher und Gäste und zum Teil als Wirtschafts- und Arbeitsräume. Hinzu kommen traditionelle Hütten aus Stangen und Dächern aus Palmwedeln, gebaut von nebenan siedelnden Rindernomaden, den Fulbe. Das Wasser kommt im Moment noch aus einem etwa 6 Meter tiefen Brunnen, wird ab nächstem Jahr aber in Hochtanks gespeichert. Das Herzstück der Station ist ein etwa 100 Quadratmeter großes, überdachtes Feldlabor, in dem die Dokumentation und Bearbeitung der

ausgegrabenen Fundinventare erfolgt. Damit die Station nicht im Dunklen liegt, die Kühlschränke laufen und elektronische Geräte geladen werden können, hat die Firma Julius Berger einen schallgedämpften 14 Kilovolt-Generator mit einem 8000 Liter fassenden Dieseltank leihweise zur Verfügung gestellt.

Die Forschungsstation hat in ihrem kurzen Bestehen seit Anfang des Jahres schon viel bewirkt. Sie hat nicht nur das deutsche Team aufgenommen, sondern wurde eine weithin bekannte Anlaufstelle. Zu den Besuchern gehörten der Deutsche Botschafter, die Nigerian Field Society oder in vier großen Bussen aus der nordnigerianischen Großstadt Kano angereiste Studierende sowie lokale Autoritäten wie der König aus der Provinzhauptstadt Kargako. Für die Wissenschaft entscheidender ist aber, dass von weit her Leute kommen, die jahrelang den Boden auf der Suche nach Nok-Terrakotten umgegraben haben und nun für die Wissenschaft arbeiten möchten. Ihr Wissen ist enorm, und sie verhelfen den Archäologen fast täglich zu neuen Entdeckungen. Sichtbares Resultat sind beispielsweise fast 100 neue, der Wissenschaft zuvor unbekannte Fundstellen der Nok-Kultur. Als Arbeiter bei den Ausgrabungen verdienen sie regelmäßig und mehr als beim Verkauf ihrer Funde an Händler. Ferner sehen sie, dass es den neuen Arbeitgebern nicht um Geschäfte geht, sondern um Wissen über ihre eigene weit zurückliegende Vergangenheit. Um dies noch deutlicher zu machen, ist auf einem Teil der Forschungsstation der Bau eines Informationszentrums geplant. Hier soll erläutert werden, woran die Frankfurter Forscher arbeiten und welche Ergebnisse bereits erzielt wurden. Einige Einheimische haben für das Zentrum bereits ihre noch nicht verkauften Fundstücke zur Verfügung gestellt. In den wenigen Wochen, seit denen die Goethe-Fahne in der neuen westafrikanischen Außenstation weht, kamen also recht vielversprechende Entwicklungen in Gang. UR

Presenilin und die Entstehung von Alzheimer

Frankfurter Forscher haben einen Teil der Struktur entschlüsselt

Mit zunehmender Lebenserwartung in den Industrieländern steigt auch die Zahl der Demenz-Erkrankungen. Zu 60 Prozent gehen diese auf die Alzheimer'sche Krankheit zurück, die durch den Verlust bestimmter Neuronen in der Großhirnrinde verursacht wird. Verantwortlich dafür sind, so der derzeitige Kenntnisstand, nicht die sichtbaren Ablagerungen oder Plaques im Gehirn, sondern deren Vorstufen. Das sind kürzere kleinere Proteinaggregate aus dem Beta-Amyloid-Peptid. Gelingt es, deren Entstehung zu verhindern, sollte die Krankheit nicht auftreten. Doch wie und wo kann man in diesem Prozess eingreifen? Bisher wusste man nur, dass das Enzym mit dem sprechenden Namen „Presenilin“ an der Entstehung von Beta-Amyloid-Peptid beteiligt ist. Wie es genau funktioniert, war unbekannt, weil die Struktur des wasserunlöslichen Proteins mit herkömmlichen Methoden nicht zugänglich war. Wie Frankfurter Forscher in den „Proceedings der National Academy of Sciences“ berichten, ist

es ihnen nun gelungen, einen Teil der Struktur von Presenilin aufzuklären.

Um biologische Strukturen mit den herkömmlichen Methoden der Molekularbiologie aufzuklären zu können, müssen sie wasserlöslich sein und in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen. Beides trifft auf das Presenilin nicht zu, weil es in der Lipidschicht der Zellmembran verankert ist. Daher mussten die Wissenschaftler sich bisher auf Computersimulationen verlassen. Diese sagten aber zumindest für eine Teilstruktur des Enzyms unterschiedliche Wirkmechanismen voraus. Der Arbeitsgruppe um Prof. Volker Dötsch vom Institut für Biophysikalische Chemie der Goethe-Universität und dem Frankfurt Institute of Molecular Life Sciences (FMLS) ist es nun gelungen, die Struktur dieses entscheidenden Teils des Presenilins experimentell aufzuklären. Sie benutzte dabei ein seit mehreren Jahren am Institut entwickeltes Verfahren zur Herstellung von Membran-Proteinen, bei dem die zelluläre Maschinerie zur Proteinsynthese

im Reagenzglas isoliert wird. Das Team um Dötschs Mitarbeiter Dr. Frank Bernhard konnte mit diesem Trick die für detaillierte Strukturuntersuchungen benötigten großen Mengen an Membran-Proteinen gewinnen.

Anschließend bestimmte die Arbeitsgruppe von Dötsch die Struktur des Teilstücks von Presenilin mit Hilfe der NMR-Spektroskopie. Die Daten ließen erkennen, dass die Aminosäure, die an dem Zerschneiden des Beta-Amyloid-Vorläufer-Proteins beteiligt ist, tatsächlich mitten in der Membran sitzt. Weil Proteasen ihre Arbeit nur in wässriger Umgebung verrichten können, hatte man früher angenommen, dass es erst zu einer Verletzung der Membran kommen muss. Weitere Untersuchungen der Frankfurter Forscher zeigten allerdings, dass die betreffende Aminosäure wahrscheinlich an der Ausbildung einer wassergefüllten Ausbuchtung innerhalb der Membran beteiligt ist. Darauf hatte es bereits Hinweise in elektronenmikroskopischen Aufnahmen gegeben. Die nun ermittelte Struktur des C-terminalen Teils

von Presenilin zeigt darüber hinaus zum Teil recht ungewöhnliche Strukturen wie Helices, die parallel zur Membran-Oberfläche liegen. „Das könnte erklären, warum die Strukturvorhersage so schwierig war“, meint Dötsch, „Interessanterweise existieren in einer bakteriellen membrangebundenen Protease (GlpG) ähnliche Strukturelemente. Die nun in Presenilin identifizierten Strukturen könnten für die ganze Klasse der membrangebundenen Proteasen charakteristisch sein.“ Bis diese Struktur zur Entwicklung von Medikamenten für die Behandlung von Alzheimer-Patienten führen wird, sind Dötsch zufolge jedoch noch viele Einzeluntersuchungen notwendig: „Es ist wie beim Zusammenfügen eines großen Puzzles: Die jetzt ermittelte Struktur ist nur ein kleiner, aber wichtiger Teil darin.“ Anne Hardy

Informationen:
Prof. Volker Dötsch, Institut für Biophysikalische Chemie und Frankfurt Institute of Molecular Life Sciences (FMLS), Campus Riedberg,
Tel: (069) 798-29631, vdötsch@em.uni-frankfurt.de

Goethe, Deine Forscher

Gudrun und Nikolaus Koeniger



Die Leute haben uns für verrückt gehalten, dass wir tropische Bienen erforschen. Das hat damals kaum jemanden interessiert“, erinnert sich Nikolaus Koeniger an das Jahr 1966, als er und seine Frau Gudrun mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) nach Israel gingen. Der vorübergehende Umzug in mediterrane Gefilde war jedoch notwendig. In Deutschland hätten die Koenigers ihre Doktorarbeiten, die sich mit Aspekten der Paarungs- und Fortpflanzungsbiologie beschäftigten, während des Winters unterbrechen müssen, weil sich die Bienen dann in ihren Stöcken verkriechen. Pakistan und Sri Lanka waren weitere Forschungsstationen für Koeniger, während seine Frau zwei Wochen nach ihrer Promotion ihr erstes Kind gebar. Vor der Reise nach Israel habe die DFG sie gebeten zu heiraten, berichten die Koenigers schmunzelnd: „Wenn wir zwei jugendliche Wissenschaftler ins Ausland schicken, sollten geordnete Verhältnisse herrschen.“ Heute gehört das Ehepaar zu den Koryphäen der Tropenbienenforschung, dessen Expertise weltweit gefragt und im Internationalen Jahr der Biodiversität besonders aktuell ist.

Es sei ein hartnäckiges Vorurteil aus der Kolonialzeit, sagt Nikolaus Koeniger, dass Bienen, die ihre Waben im Freien bauen, niedriger entwickelt seien als diejenigen Bienen, die in Höhlen nisten. So sei es zwar die Sitte bei der einheimischen Honigbieneart *Apis mellifera*, deren natürliches Verbreitungsgebiet von Norwegen bis zum Kap der Guten Hoffnung und von Portugal bis nach Afghanistan reiche. Von den anderen acht Honigbienenarten, die jenseits dieser Grenzen leben, bevorzuge aber immerhin die Hälfte freie Nistplätze. Besonders eindrucksvoll lässt sich das bei der Riesenhonigbiene *Apis dorsata* auf Borneo beobachten, deren Völker wie große Klettertiere in den Wipfeln von Bäumen oder an den Minaretten von Moscheen hängen. „Im Dschungel von Borneo gibt es kein Tier, das man frei sehen kann, mit Ausnahme der Riesenhonigbiene“, erklärt Gudrun Koeniger. „Hier sind wir, versucht doch einmal, unseren Honig zu bekommen!“, si-

gnalisieren ihre mächtigen Waben möglichen Feinden. Tatsächlich gilt sie als eines der gefährlichsten Tiere Südostasiens, das Angriffe von Bären mit vieltausendfacher Wut zurückschlagen und im Eifer des Gefechts auch unbeteiligte Wasserbüffel erlegen kann. Am ehesten hat der Honigbussard nach einem plötzlichen Luftangriff die Chance, mit einem Stück Wabe im Schnabel zu entkommen. Nachdem die Koenigers einmal Zeugen eines solchen Angriffs auf eine Wabe in ihrem Garten geworden waren, konnten sie stundenlang ihr Haus nicht verlassen, weil dort erregte Bienen patrouillierten, die alles stachen, was sich bewegte.

Dieses Haus in der malaysischen Provinz Sabah ist den Koenigers während der vergangenen 25 Jahre zur zweiten Heimat geworden. Es gehört zu einer landwirtschaftlichen Forschungsstation, deren bienenkundliche Abteilung von Salim Tingek geleitet wird. Mit ihm zusammen hat das Ehepaar Koeniger gerade „Honey Bees of Borneo“ veröffentlicht, eine spannende und lehrreiche Mischung aus wissenschaftlicher Dokumentation und Erlebnisbericht. Das Buch wendet sich auch an Entscheidungsträger, die zu wenig von den Bienen und ihrer Bedeutung für die botanische Vielfalt und das Ökosystem des Dschungels verstehen. „Wir möchten den Menschen dort helfen, sich gegen den Verlust ihrer Tradition zu wehren.“ Es sei ein Unding, wenn in Südostasien deutscher Markenhonig preiswerter zu haben sei als einheimische Produkte. Eine größere Bienen Diversität als im Norden Borneos gibt es nirgendwo auf der Welt. Fünf der weltweit neun Bienenarten leben hier, eine davon, *Apis nulluensis*, haben die Koenigers in den Bergen entdeckt. „Die Goethe-Universität ist mir stets entgegengekommen, so dass ich meine Lehrverpflichtungen bis Weihnachten erledigen konnte, um von Mitte Januar bis Anfang März in Malaysia zu forschen“, sagt Professor Koeniger, der von 1981 bis 2006 die Professur für Bienenkunde innehatte und das angeschlossene Institut für Bienenkunde in Oberursel leitete. Im Gegenzug seien viele Bienenforscher Asiens in Frankfurt promoviert worden.

„Die Wunderwelt der Bienen“, wie er sagt,

Gudrun und Nikolaus Koeniger bereiten im Regenwald Borneos einen Versuch vor

entdeckte Nikolaus Koeniger schon als Kind. Weil sein Vater in Kriegsgefangenschaft war, versorgte Niko die zehn Bienenvölker im elterlichen Garten in Bad Salzungen. Dort lernte später auch seine Kommilitonin Gudrun, eine Wilhelmshavenerin, die ihm im ersten Semester seines Biologiestudiums in Freiburg begegnet war, die fachliche Leidenschaft ihres Freundes zu teilen. Wenngleich sie eigentlich vorgehabt hatte, sich auf die Biochemie zu spezialisieren, wechselte sie 1965 mit ihrem Freund nach Frankfurt, wo sich die Bienenkunde durch Professor Martin Lindauer einen exzellenten Ruf erworben hatte. Zu dieser Zeit begann das einst von der Polytechnischen Gesellschaft begründete Institut für Bienenkunde unter Professor Friedrich Ruttner einen beachtlichen Aufschwung zu nehmen. Denn Ruttner war es gelungen, es organisatorisch mit der Universität zu verknüpfen. Bienenhäuser putzend und Honig schleudernd finanzierten sich die Koenigers in Oberursel ihr Studium und steuerten auf zwei parallele Promotionen bei Ruttner zu, der damals den Fokus seiner Forschung auf die Paarungsbiologie zu legen begann, die fortan auch seine beiden Doktoranden lebenslang beschäftigte. „Er hat uns die ersten Drohnensammelpunkte gezeigt“, sagt Professor Koeniger.

Das sind gleichsam die Flughäfen der Befruchtung, von denen aus im Frühsommer männliche Bienen starten, um zu versuchen, sich mit der Königin eines anderen Volkes zu paaren, die sich auf Hochzeitsflug befindet. Im Kronberger Kronthal schwirren dann etwa 15.000 Drohnen aus 240 benachbarten Völkern los. Für die wenigen erfolgreichen Drohnen ist es eine tödliche Mission. Gelingt es ihnen, eine Königin im Flug zu ergreifen und ihren Endophallus kopulierend auszustülpen, pumpen sie

dabei ihre gesamte Körperflüssigkeit aus und sterben. Sie agierten dabei, veranschaulicht Nikolaus Koeniger, wie „One-way-Shuttles“, die an einer Raumstation andockten. Ihr Triumph ist es, die Gene ihres Volkes weiterzugeben zu haben. Die erfolglosen Drohnen sind einem glanzlosen Tod geweiht. Sie verhungern, weil weibliche Arbeitsbienen ihnen die Rückkehr ins eigene Volk verweigern.

Wissenschaftlichen Ruhm haben sich Dr. Gudrun und Professor Nikolaus Koeniger auch dadurch erworben, dass sie das Sexualleben der Honigbienen in jahrelanger Feldforschung erstmals detailliert beobachtet und beschrieben haben. Verblüffend ist dabei die Arbeitsteilung in einem Bienenvolk, das man als einen auf genetische Fitness programmierten Gesamtorganismus verstehen kann. Während die Arbeitsbienen sich jeglicher geschlechtlichen Aktivität enthalten, zeigt die Königin ein ausgesprochen polygames Verhalten. Auf ihrem Hochzeitsflug wird sie von 30 bis 35 Drohnen anderer Völker begattet. Deren Sperma speichert sie in ihrer Spermatheke, aus der sie ihr Leben lang alle Eier befruchtet, aus denen Arbeitsbienen werden. Nur die Drohnen entstehen aus unbefruchteten Eiern und sind wie Söhne ohne Väter. Die biochemischen Vorgänge in der Spermatheke hat Gudrun Koeniger seit ihrer Doktorarbeit erforscht.

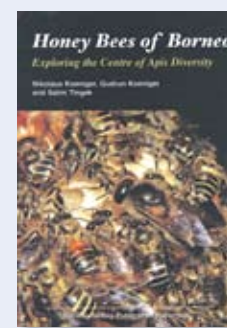
Wenn die Koenigers über Honigbienen erzählen, dann tun sie das so begeistert, dass man ihnen stundenlang zuhören möchte. Das wissen auch die Schülerinnen und Schüler der Bienen-AG zu schätzen, die das Ehepaar Koeniger neuerdings an der Integrierten Gesamtschule in Oberursel-Stierstadt anbietet. Dass Bienen ein unverzichtbarer und unbedingt schützenswerter Bestandteil der Natur sind, lernen die Kinder dort im Umgang mit vier Bienenvölkern. Auch Koenigers 11-jähriger Enkelsohn ist mit Begeisterung dabei. Vielleicht tritt er ja eines Tages in die Fußstapfen seiner Großeltern.

Joachim Pietzsch

Für Zoologen – besonders jene, die auch heute noch an der Vielfalt der Arten interessiert sind – gehört die indonesische Insel Borneo zu den ganz besonders attraktiven Reisezielen. Allein in den Regenwäldern dieser drittgrößten Insel der Welt leben über 200 Säugetier-, mehr als 600 Vogel- und mindestens 400 Reptilien- und Amphibienarten, darunter so spektakuläre Spezies wie Borneo-Orang-Utan, Nasenaffe, Malaienbär oder Rhinocerosvogel. Doch auch die Vielfalt der kleineren Tierarten ist bemerkenswert. Unter anderem ist Borneo ein Nukleus der Honigbienen-Verbreitung – fünf der insgesamt neun bekannten Honigbienenarten, von denen in Deutschland lediglich die Westliche Honigbiene *Apis mellifera* vorkommt, leben auf Borneo, darunter die hornissengroße, nicht ungefährliche Riesenhonigbiene *A. dorsata* oder die versteckt lebende Zwerg-Honigbiene *A. adeniformis*.

Bei ihrer genauen Betrachtung merkt man: Die biologischen Unterschiede innerhalb dieser kleinen Gruppe von Insektenarten sind bemerkenswert, nicht nur was die Körpergrößen betrifft. Gudrun und Nikolaus Koeniger, die die Bienen Borneos seit über 20 Jahren erforschen, stellen im vorliegenden Band gemeinsam mit Salim Tingek die ganze Vielfalt der Honigbienen Borneos vor. Themen sind die Systematik und Evolution der als Blütenbestäuber essentiellen Insekten, ihre Anpassung an die diversen Lebensräume der Insel inklusive der unterschiedlichen Orte, an denen sie ihre Waben für Eier und Honig bauen, ihr Sexualverhalten, ihre Orientierung im dichten Wald oder ihre Verständigung über Futterquellen.

Darüber hinaus wird aber auch auf die traditionellen Techniken eingegangen, mit denen die Bewohner Borneos an den Honig der wilden Bienen kommen und welche Qualität dieser im Vergleich mit dem der allseits bekannten, zu einem der weltweit wichtigsten Haustiere gewordenen Westlichen Honigbiene hat. Nicht nur dieser Schlenker ins (mitteleuropäische) Alltagsleben lässt das Buch für Biologen, Imker und Bienenfreunde aller Art interessant werden, zumal sich das gut lesbare Englisch keineswegs als Hindernis bei der Lektüre erweist. Abgerundet wird der Band durch einzigartige, größtenteils von den Autoren selbst angefertigte Farbfotos. Sie entführen die Leser beispielsweise in die Baumkronen des tropischen Regenwaldes, wo die Männchen der Riesenhonigbiene in über tausendköpfigen Schwärmen auf die Ankunft einer einzigen begattungsbereiten Königin warten. *hü*



Nikolaus Koeniger, Gudrun Koeniger & Salim Tingek
Honey Bees of Borneo

Expae Centre of Apis Diversity
Natural History Publications (Borneo) 2010
Etwa 62 Euro, Geb., 262 Seiten
ISBN 978-983-812-18-6

BUCH



1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre

Japanologe, Mathematiker und Theologe sind die Preisträger 2010

Zum neunten Mal ist am 14. Juni der „1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre“ an der Goethe-Universität verliehen worden. Preisträger sind in diesem Jahr der Japanologe Dr. Guido Woldering (1. Preis: 15.000 Euro), der Mathematiker Mathias Häbich (2. Preis: 10.000 Euro) und der Theologe Prof. Knut Wenzel (3. Preis: 5.000 Euro).

Die Qualität der Lehre gewinnt als Indikator für die Attraktivität einer Universität immer mehr an Gewicht. In einem bundesweiten Modellprojekt geht die Goethe-Universität im Dialog mit den Studierenden bei den Bologna-Werkstätten ganz neue Wege, um die Lehre zu verbessern. Der von der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse gestiftete „1822- und Universitätspreis für exzellente Lehre“, der jährlich gemeinsam mit der Universität ausgeschrieben wird und den die Studierenden durch ihr Vorschlagsrecht maßgeblich mitgestalten, hat sich inzwischen etabliert. Seine Vergabe wird von Lehrenden wie Lernenden gleichermaßen aufmerksam verfolgt. „Der Preis ist längst eine Institution und eine wertvolle Initiative, Bedeutung und Wahrnehmung der Lehre innerhalb der Universität, aber auch in der Öffentlichkeit nachhaltig zu stärken“, betonte der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl. Dies unterstrich auch Herbert Hans Grüntker, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Frankfurter Sparkasse, der sich begeistert zeigte von



Die Preisträger Mathias Häbich und Dr. Guido Woldering (mit Urkunden, von links) im Kreis von Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, Prof. Werner Müller-Esterl, Herbert Hans Grüntker und Prof. Felix Semmelroth (von links). Es fehlt Prof. Knut Wenzel

der Qualität der eingereichten Vorschläge, deren Quantität von Jahr zu Jahr steige.

In diesem Jahr konnte die Jury aus 15 Bewerbern wählen. Aus diesen Vorschlägen wählt eine Kommission aus Mitgliedern des Senats und des Vorstands der 1822-Stiftung die Preisträger aus. Der Vorsitzende der Kommission, Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, lobt: „Neben unseren Anstrengungen, die Lehre insgesamt voranzubringen, wie dies unter anderem in den Bologna-Werkstätten in vorbildlicher Weise geschieht, ist es erfreulich, dass wir mit diesem Preis einzelne hervorragende Lehrereinde auszeichnen können. Gute Lehre lebt von dem Engagement der Einzelnen, das spüren besonders unsere Studierenden.“
Ulrike Jaspers

via Live-Schaltung nach Tokio eingerichtet, dort können die Frankfurter mit ihren asiatischen Kommilitonen diskutieren. Außerdem arbeitet Woldering, unterstützt von seinem studentischen Team, an einer Plattform, damit sich Japanologie-Studenten mit Japanern im Rhein-Main-Gebiet besser vernetzen können, um die Sprachkompetenz zu erweitern, aber auch um japanische Kultur unmittelbar kennenzulernen. Insbesondere wegen dieser Initiativen zur Vernetzung wurde Woldering mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Mathias Häbich
(FB Informatik und Mathematik)

Der Doktorand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Mathematik bei Prof. Annette Werner. Die Studierenden schätzen seine Fähigkeiten, schwierige mathematische Zusammenhänge kenntnisreich und geduldig zu erklären. Denn um mathematische Sachverhalte wirklich zu verstehen, reicht die mechanische Wiederholung von Definitionen, Sätzen und Beweisen oft nicht aus. Häbich bietet in seinen Kursen – oft sind es auch zusätzliche Stützkurse, um den leistungsschwächeren Studierenden Hilfe anzubieten – im-

mer wieder Übungen, Gespräche und eigene Gedankenexperimente an, um ein möglichst scharfes Bild des jeweiligen mathematischen Objekts vor dem inneren Auge der Studierenden entstehen zu lassen. Seine Studierenden attestieren ihm, dass er die Fragen immer wieder in einen größeren verständlichen Zusammenhang einbettet und nicht nur vereinzelt Fachwissen vermittelt. Häbich betreut darüber hinaus auch die Tutoren, gibt ihnen Tipps für den didaktischen Aufbau der Stunden, begleitet sie bei Übungsstunden und gibt ihnen ein qualifiziertes Feedback. Gelegentlich bitten ihn auch Studierende aus Seminaren, an denen er formal nicht beteiligt ist, um seinen Rat.

Prof. Knut Wenzel
(FB Katholische Theologie)

Bereits bei seiner Antrittsvorlesung „Gott in der Stadt“ vor drei Jahren waren die Studierenden von Wenzel begeistert – auch weil er sich im Anschluss noch Zeit für sie nahm. Inzwischen kommen selbst angehende Theologen, die den Schein nicht benötigen, zu seinen Veranstaltungen. Der Kommentar der Studierenden: „Der Wissensgewinn geht weit über das im Studium zu erwerbende Wissen hinaus.“ Besonders gut benotet wurde Wenzels Seminar zur Christologie Jon Sobrinos im vergangenen Sommersemester. Das Seminar gab nicht nur Eindrücke in die Arbeit der Glaubenskongregation, die Thesen des Lateinamerikaners kritisch beleuchtet, sondern auch in die Theologie der Befreiung. Äußerst schwierige Texte mussten bearbeitet werden – und dabei half Wenzels Gabe, theologisch-wissenschaftliche Texte und Sachverhalte so zu erläutern, dass Studierenden ein Verstehen überhaupt erst ermöglicht wird. Zudem ist der Professor für Fundamentaltheologie und Dogmatik einer der wichtigen Mitgestalter des „Dies Academicus“ am Fachbereich. *ulja*

Die Preisträger

Dr. Guido Woldering
(FB Sprach- und Kulturwissenschaften)

Der Japanologe ist als Lektor nicht nur für die Organisation und Durchführung der Sprachkurse des modernen Japanisch und der vormodernen japanischen Schriftsprache ver-

antwortlich, er gibt auch selbst Sprachkurse, die bei den Studierenden besonders beliebt sind: Fachlich fundiert und zugleich humorvoll vermittelt er die komplexen Strukturen dieser asiatischen Sprache. Für die fortgeschrittenen Studierenden hat er einen „Virtual Classroom“

Lernen mit neuen Medien im Projekt Hessencampus

Gemeinsame Tagung des Hessischen Kultusministeriums, des Hessischen Volkshochschulverbandes und studiumdigitale

Das Hessische Kultusministerium, der Hessische Volkshochschulverband (hvv) und studiumdigitale, die zentrale eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität, luden am 7. Juni ein zu einer gemeinsamen Veranstaltung zum Einsatz neuer Medien in der hessenweiten Initiative Hessencampus. Über 50 Vertreter der beteiligten Volkshochschulen, Schulen und Bildungseinrichtungen nahmen an dem mit Vorträgen und Workshops gestalteten Tag teil. Nach dem Eröffnungsvortrag von Hans-Peter Hochstätter aus dem Hessischen Kultusministerium (HKM), der die Ziele des Tages und der Hessencampus-Initiative erläuterte, stellte Claudia Bremer, Geschäftsführerin von studiumdigitale, die Potenziale neuer Medien in den verschiedenen Bildungsprozessen der Hessencampus-Einrichtungen vor. Wolfgang Ruppert, Lehrer am Haus des Lebenslangen Lernens Dreieich und unterstützend auch im HKM tätig, beleuchtete die Grenzen und Potenziale des Medieneinsatzes auch für bildungsferne Bevölkerungsschichten und den Umgang mit dem sogenannten „digitale divide“, also den Gruppierungen, die noch nicht über einen

Internetzugang verfügen. Das Potenzial neuer Medien für diese Zielgruppe machte Rupert Steegmüller, Vertreter der VHS Offenbach, mit der Präsentation des Offenbacher Selbstlernzentrums deutlich: Hier werden genau die Zielgruppen erreicht, die laut der Internet- und Bildungsstudien den Weiterbildungsangeboten gegenüber so verschlossen sind. Bis zu 1.000 Teilnehmende absolvieren erfolgreich digitale Selbstlernkurse zu Office-Produkten und im Sprachenbereich. Bei den durch Fachkräfte betreuten Selbstlernangeboten fällt auf, dass 60 Prozent der Teilnehmenden Frauen sind und dass sich durch das Angebot auch verstärkt ältere Lerner angesprochen fühlen (50 Prozent sind im Alter zwischen 30 und 50 Jahre und sogar 30 Prozent über 50). In der zweiten Projektpräsentation stellte Udo Hauser von der Herwig-Blankertz-Schule in Hofgeismar das Anfang 2009 gestartete Projekt „Virtuelles Lernen in der Berufsschule“ (ViLBe) vor, das das Ziel hat, die Medienkompetenz der Auszubildenden zu fördern. Durch die Nutzung digitaler Lernmaterialien glaubt man bereits beobachten zu können, dass die Bedeutung des

Lehrbuchs bei den Teilnehmenden abnimmt, dafür die Recherche und die Erstellung eigener Materialien durch die Lerner zunimmt.

In der Schule für Erwachsene Osthessen erwerben Lernende mit Hilfe der Lernplattform „edunex“ und des dort integrierten Virtual Classroom Tools „Centra“ ihren Schulabschluss. Dietmar Becker verdeutlichte, dass die neuen Medien den Lernenden erhebliche Fahrzeiten ersparen, indem sie von verschiedenen Standorten in Osthessen aus, wie zum Beispiel in Gemeindezentren, mit Hilfe des Virtual Classroom Settings am entfernten Präsenzunterricht teilnehmen können. An der VHS Frankfurt können mit der Unterstützung der gleichen Software Berufstätige innerhalb eines stark virtualisierten einjährigen Kurses den Realschulabschluss nachholen. In der letzten Projektvorstellung präsentierte der stellvertretende Leiter der VHS Frankfurt, Danijel Dejanovic, ein Kooperationsprojekt des Hessencampus Frankfurt und der VHS mit einer Berufsschule, in dem Schüler mit Hilfe digitaler Lernangebote des Anbieters Tell-Me-More ihre Sprachkenntnisse erweitern.

Im Anschluss fanden fünf mit Hilfe der OpenSpace-Methode gebildete Arbeitsgruppen statt, die sich der technischen Infrastruktur, der Lernkultur und der Medienkompetenz von Lernenden und Lehrenden, dem Online-Sprachenlernen und dem Austausch von eLearning-Inhalten widmeten. In der abschließenden plenaren Sitzung wurden nächste Schritte und zukünftige Ziele wie die Förderung von Leitprojekten und die stärkere Vernetzung der einzelnen Initiativen in Arbeitsgruppen und Netzwerktreffen vereinbart. Die beteiligten Veranstalter, darunter auch der designierte zukünftige Geschäftsführer des hvv, Christoph Köck, freuten sich über die große Resonanz zu der Veranstaltung. „Dass wir als Kooperationspartner für die mediendidaktische und technische Beratung durch Hessencampus und den hvv angefragt wurden, belegt die Praxisnähe der eLearning-Konzepte der Goethe-Universität Frankfurt“, so zog studiumdigitale-Geschäftsführerin Claudia Bremer, die die Veranstaltung moderiert hatte, erfreut eine Bilanz des Tages.

Ralph Müller & Claudia Bremer

Videokunst im IG-Hochhaus

Eröffnung der „Studiengalerie 1.357“ auf dem Campus Westend

Am 2. Juni fand die Eröffnung der „Studiengalerie 1.357“ im IG-Hochhaus auf dem Campus Westend statt. Im aktuellen Sommersemester und in den kommenden Semestern werden in der Studiengalerie montags bis donnerstags zwischen 12 und 17 Uhr Videos von international renommierten Videokünstlern wie William Kentridge, Walid Raad, Erik van Lieshout oder Adrian Paci gezeigt. Der erste Ausstellungsraum für die gemeinsame Arbeit universitärer Seminare mit Frankfurter Museen wurde von der Studiengruppe „Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch“ eingerichtet, die im vergangenen Wintersemester am Historischen Seminar gegründet wurde. Die Gruppe wurde von Prof. Bernhard Jussen, Professor für Mittelalterliche Geschichte am Historischen Seminar der Goethe-Universität, und Dr. Martin Engler, Kustos für Kunst nach 1945 im Städel Museum, initiiert und versammelt gegenwärtig vierundzwanzig Studierende und acht Lehrende verschiedener Disziplinen zur längerfristigen gemeinsamen Arbeit. Im Mittelpunkt steht hierbei die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem bildlichen Umgang moderner Gesellschaften mit Geschichte und der Verhandlung von Geschichte und Erinnerung in der Kunst, die die Mitglieder der Gruppe zurzeit anhand von zeitgenössischer Videokunst diskutieren. Ebenso bietet das projektorientierte Lehrformat, das aus Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Lehre gefördert wird, den beteiligten Studierenden die Gelegenheit, alle Aktivitäten rund um eine Ausstellungskonzeption und -gestaltung kennen zu lernen und aktiv zu gestalten. Dies reichte von der inhaltlichen Recherche zu den einzelnen Künstlern und Kunstwerken über das Verfassen von Wand- und Informationstext-



Foto: Dettmar

Die ersten Besucher in der neuen Studiengalerie

ten bis hin zur Konzeption von Redebeiträgen für die erste Vernissage der „Studiengalerie 1.357“. Überdies konnten Fragen der Ausstellungsarchitektur, der Pressearbeit und der Plakatgestaltung mit Fachleuten – wie etwa mehreren Mitarbeitern aus verschiedenen Arbeitsbereichen des Städel Museums – diskutiert und abgestimmt werden.

Anlässlich der Eröffnungsveranstaltung der Studiengalerie gab die Gruppe den rund 100 Besuchern Einblick in ihre Arbeit und stellte zukünftige Projekte vor. Im Anschluss an die Begrüßungsworte von Jussen und Engler, die jeweils den hohen Gewinn der Kooperation zwischen dem forschungsstarken Städel Museum und der Universität betonten, folgten

Redebeiträge von Michaela Filla und Daniel Doumerc, die in ihren Einführungsreden Interpretationen des Videos von Walid Raad, das am Abend der Eröffnung gezeigt wurde, vorstellten. Diese hatte Gruppe zuvor gemeinsam erarbeitet. Die beiden Studierenden der Kunstgeschichte und Geschichte erläuterten den historischen Hintergrund des Videos von Walid Raad und untersuchten die künstlerischen Gestaltungsmittel des libanesischen Künstlers.

Das erste Video, das in der Studiengalerie noch bis zum 15. Juli gezeigt wird, stammt von dem Künstler Walid Raad und trägt den Titel „Hostage – The Bachar Tapes“ (2001, DVD mit Ton, 18 Minuten). Aus der Perspektive

der libanesischen Geisel Souheil Bachar wird an die „Western hostage crisis“ im Libanon der 1980er-Jahre erinnert, die unter anderem im Zusammenhang mit der Iran-Contra-Affäre stand. Im Verlauf dieser Krise wurden auch fünf amerikanische Staatsbürger und ein Libanese gefangen genommen. Die Amerikaner, die zwischen 62 Tagen und sechs Jahren als Geiseln inhaftiert waren, fanden mit der Veröffentlichung ihrer Erfahrungen während der Gefangenschaft Eingang in das kollektive Gedächtnis. Die libanesischen Geiseln blieben namenlos und geriet in Vergessenheit. Durch seinen Fokus auf die libanesischen Geiseln ist Raads Video eine erinnerungspolitische Intervention. Er problematisiert allerdings nicht nur die einseitige Erinnerung an die amerikanischen Geiseln, sondern thematisiert überdies die Bedingungen der Haft sowie hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen in einer heterosexuell dominierten Gesellschaft. Historische Ereignisse und die Erinnerungen der libanesischen Geiseln werden hierbei in einem Spannungsfeld zwischen Fiktion und Realität durch Bild-, Ton-, und Farbcollagen neu inszeniert.

Im Anschluss an Raads „Hostage – The Bachar Tapes“ folgten Erik van Lieshouts, „Rotterdam-Rostock“ (2006) ab 13. Oktober, Adrian Pacis, „Turn on“ (2004) und „Centro di Permanenza temporanea“ (2007) ab 14. November und Hito Steyerl, „Journal No. 1 – An Artist's Impression“ (2007) ab 12. Januar 2011. Im Wintersemester 2010/2011 wird sich die Studiengruppe mit dem Film „Zeno Writing“ (2002) des Südafrikaners William Kentridge auseinandersetzen, dessen Arbeiten unter anderem das südafrikanische Apartheidsregime zum Thema haben.

Studiengruppe „Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch“

Hassan Khateeb's Situation weiter unklar

Petitionsausschuss des Hessischen Landtages gewährt Jura-Studenten keine Gnade

Nach der Zurückweisung des 22-jährigen Jura-Studenten Hassan Khateeb vor dem Petitionsausschuss des Hessischen Landtages bringen Präsidium und AStA der Goethe-Universität in einer gemeinsamen Erklärung ihr „großes Befremden“ darüber zum Ausdruck. Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität, betonte, er werde sich auch weiterhin dafür einsetzen, dass Khateeb sein Studium an der Goethe-Universität fortsetzen kann: „Herr Khateeb ist ein außergewöhnlich engagierter Student mit guten Leistungen. Es muss ihm ermöglicht werden, sein Studium an der Goethe-Universität erfolgreich zu beenden und seinen Weg als Jurist zu machen. Wir brauchen Menschen wie Herrn Khateeb in Deutschland“, sagte der Präsident. Müller-Esterl hatte bereits im September letzten Jahres in einem Brief an Staatsministerin Kühne-Hörmann gefordert, Khateeb müsse an der Goethe-Universität weiter studieren können und die Ministerin um eine wohlwollende Prüfung des Falles gebeten.

Jonas Erkel, AStA-Vorsitzender, bezeichnete das ablehnende Votum des Petitionsaus-



Foto: Müller

Hassan Khateeb

schusses „als ein fatales und inhumanes Signal. Wir sind entsetzt über ein solches Maß an Hartherzigkeit und Ignoranz.“ Als „Schikane“ bezeichnete der AStA-Vorsitzende das Vorgehen des Landkreises Offenbach. Dieser hatte Hassan Khateeb mitgeteilt, ein vom Rudolf Steinberg-Stipendienfonds gewährtes Stipendium werde von den Sozialleistungen

der Familie abgezogen. Der vom ehemaligen Universitätspräsidenten Prof. Rudolf Steinberg ins Leben gerufene Stipendienfonds, den dieser zu einem wesentlichen Teil aus privaten Mitteln aufgebaut hat, gewährt Jura-Studierenden aus weniger begüterten Elternhäusern eine Unterstützung.

Auch der Stifter selbst äußerte sein Bedau-

ern über die Entscheidung des Petitionsausschusses: „Wie soll man künftig noch Menschen mit Migrationshintergrund ermutigen, sich in Deutschland zu engagieren und hier heimisch zu werden, wenn Hassan Khateeb gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen wird?“ Steinberg kritisierte erneut auch die Entscheidung des Kreises Offenbach, das Stipendium für Khateeb nicht anzuerkennen. „Das Signal, das damit ausgesendet wird heißt: Leistung lohnt sich nicht. Als Ausländer mit Migrationshintergrund kann man so gut sein wie man will. Am Ende nützt es nichts. Dabei wissen wir, dass unser Land auf junge Menschen wie Khateeb angewiesen ist. Und auch deshalb müssen wir ihnen endlich eine dauerhafte Perspektive bieten!“

Khateeb und seiner Familie bleibt nun als letzte Hoffnung noch die Härtefallkommission des Landes. Der Antrag an den Petitionsausschuss „wurde abschlägig beschieden, da der Ausschuss rechtlich keine andere Möglichkeit sah“, sagte die Vorsitzende Barbara Cárdenas von der Linkspartei dem Hessischen Rundfunk. „Damit ist der Weg für die Familie zur Härtefallkommission frei.“ ok



kulturtipps

9. Juli 2010

Gast-Konzert

Eine musikalische Sommernacht

19.30 Uhr, Saal der Freien Evangelischen Gemeinde Limburg, Domäne Blumenrod, Zeppelinstraße 12, 65549 Limburg

Das akademische Orchester der Goethe Universität spielt das Abschlusskonzert des diesjährigen Limburger Orchesterfestivals mit folgendem Programm:

Felix Mendelssohn Bartholdy | Ouvertüre Ein Sommernachtstraum op. 21

Antonio Vivaldi | L'Estate (Der Sommer) aus Le quattro stagioni (Die vier Jahreszeiten)

Jacques Offenbach | Barcarole aus Les Contes d'Hoffmann

Johannes Brahms | Ungarischer Tanz Aaron Copland | El Salón Mexico

George Gershwin | Summertime und weitere Werke.

Dirigent: Helmut Bartel

Der Eintritt kostet 10 Euro, ermäßigt 3 Euro. Karten gibt es im Vorverkauf in der Ticket-Zentrale der Stadthalle Limburg, Tel: (06431) 980619.

Veranstalter: Institut Terra Incognita in Zusammenarbeit mit der Freien evangelischen Gemeinde Limburg.

www.limburger-orchesterfestival.de



Foto: Siebert

Karl Grunschel erklärt beim Sommerfest eine seiner Edelstahlplastiken

bis 1. Oktober 2010

Ausstellung

Karl Grunschel: Poesie der Pflastersteine

Campus Riedberg, Freigelände und Dekanats-Lounge Fachbereich 14 Max-von-Laue-Str. 9

Der Siegburger Künstler Karl Grunschel zeigt seine Werke im Dekanat des Fachbereichs 14. Es handelt sich vorwiegend um farbig gestaltete Pflasterprägungen in Büttenpapier, die zum Teil in Kombination mit Edelstahlobjekten präsentiert werden. Hervorzuheben ist, dass einige neue Arbeiten, so Dr. Carsten Siebert, der Kurator der Ausstellung, am Campus Riedberg selbst entstanden sind. Grunschel hat auf diese Weise die Universität in sein Kunstschaffen mit einbezogen. Besonders spannend und weithin sichtbar sind zudem die großen Skulpturen aus Edelstahl, Glas und Basalt, die am Campus Riedberg im Gelände noch bis zum Herbst gezeigt werden. Die Ausstellung im Dekanat ist tagsüber zugänglich und läuft bis Ende Juli, die großen Skulpturen sind jederzeit zu besichtigen.

Quadratisch, grafisch, bunt

Die Ausstellung „ART of photo – UNiversal“ zeigt digitale Kunst mit Frankfurter Motiven

Für viele Studierende und Lehrende an der Goethe-Universität ist das neue Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften auf dem Campus Westend (RuW-Gebäude) inzwischen zum täglichen Arbeitsort geworden. Einen künstlerischen Blick hingegen hat Edeltraud Klöpfer darauf geworfen: Sie erstellt durch die experimentelle Bearbeitung digital aufgenommener Fotografien und unter Anwendung differenzierter Methoden Leinwandbilder zu den Themen Architektur, Kultur, Natur oder Struktur. Durch die Abstraktion der Bildobjekte und eine kräftige Farbwahl schafft Klöpfer eine spannungsvolle Synthese aus Fotografie und Malerei. Zwei ihrer Werke zum RuW-Gebäude sind ebendort seit Mai zu sehen – gemeinsam mit 24 weiteren Motiven in der Abteilung Management und Mikroökonomie im vierten Obergeschoss.

Einen Bezug zur Goethe-Universität hat Klöpfer schon seit langer Zeit über deren Namensgeber. Ihre Devise ist das Goethe-Zitat „Man weicht der Welt nicht sicherer aus als durch die Kunst, und man verknüpft sich nicht sicherer mit ihr als durch die Kunst“. Entsprechend inspirieren häufig geschichtliche, politische oder kulturelle Ereignisse Klöpfer zu ihren „ART of photo“-Bildern,

die dann von hoher Aktualität sind. So zeigt das größte Bild der Ausstellung eine künstlerische Bearbeitung von Klöpfers Beitrag zu dem großen Berliner Kunstprojekt „20 Jahre Mauerfall“, für das sie einen der 1.000 Dominosteine am Brandenburger Tor gestaltete. 2009 erhielt sie dafür den Internationalen Designpreis. Neben den Aufnahmen des RuW-Gebäudes sind auch weitere Frankfurter Motive zu finden: die europäische Zentralbank und – unverkennbar – die Frankfurter Skyline bei Tag und Nacht. Obwohl die Künstlerin mit digital erstellten Bildern arbeitet, sind alle ihre Werke Unikate und keine Serienkunst. Identisch ist lediglich das immer quadratische Format der Bilder: Alle messen entweder 50 mal 50 oder 60 mal 60 Zentimeter. Charakteristisch für Klöpfers Arbeiten sind hingegen die immer wiederkehrenden geometrischen Strukturen, die durch

Licht und Schatten, Kontraste, Effekte, Perspektiven und Farben ergänzt, überlagert und verändert werden.

Durch die Prozesse von Lichteinwirkung und Bewegung entfalten die digital angefertigten grafischen Werke Klöpfers, die sie parallel zu ihrer fotografisch geprägten Bilderreihe „ART of art“ nennt, eine starke Wirkung, die häufig mit optischen Täuschungen arbeitet. Seit 2006 setzt sich Klöpfer intensiv mit Digital-Kunst auseinander. Daneben umfasst das Schaffen der am Starnberger See lebenden Künstlerin auch Objekt- und Bildgestaltung, Malerei oder Kunst im öffentlichen Raum. Nach dem Studium von Marketing, Design, Malerei und Gestaltung ist Klöpfer seit über zehn Jahren freischaffend tätig und zeigte ihre Arbeiten international in zahlreichen Ausstellungen; ihre Bilder sind zudem in öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten. Darüber hinaus gestaltet sie dreidimensionale konkret-konstruktive Bildobjekte: Unter dem Begriff „Transcresc ART (Über das Konkrete hinaus)“ entstehen farbkraftige geometrische Bildschöpfungen mit Symbolcharakter. Unter anderem auf dieser Grundlage gestaltet Klöpfer auch Uhren. scm

Informationen: www.3D-Design-Atelier.de

Bis Jahresende

Ausstellung
ART of photo – UNiversal

Mo bis Do 10 bis 16 Uhr
Campus Westend, 4. Stock (Abteilung Management und Mikroökonomie)
RuW-Gebäude, Grüneburgplatz 1

Amerikanische Tage

Jazz, Broadway und Oper des 20. Jahrhunderts bei der Katholischen Hochschulgemeinde

Dass kulturelle Begegnungen nicht immer im gesprochenen Dialog, sondern auch auf der Klaviatur und im Gesang sowie im Vers geschehen können, zeigten die amerikanischen Tage der Katholischen Hochschulgemeinde im Juni 2010. Und während sich deutsch-amerikanische Begegnungen häufig auf der Ebene der Pop-Kultur ereignen, legten die amerikanischen Tage einen besonderen Akzent auf die Begegnung zwischen Jazz-, Broadway-, Lieder- und Opernliteraturen des 20. Jahrhunderts.

Der deutsche Komponist und Pianist Ralph Nickles und die amerikanische Sopranistin Sarah Cossaboon (New England Conservatory of Music, Boston) stimmten ihre transatlantische Begegnung mit Stücken wie „Someone to Watch Over Me“ (Gershwin), „What Good would the Moon Be“ (Weill) oder mit dem oscar- und grammy-gekrönten Stück „Moon River“ (Best Original Song Award, Breakfast at Tiffany's) ein. Cossaboon interpretierte den Song von Henry Mancini ernst und süßlich getragen, um dem Pianisten eine Entfaltung der emotional elaborierten Harmonie zu ermöglichen. Besonders „Summertime“ von Gershwin, das die zweite Zugabe bildete, wurde von dem Publikum euphorisch aufgenommen – vielleicht weil diese beim Blick aufs Programm zunächst diesen Hit vermissten, der auch in Deutschland zum Standardrepertoire gehört. Aber Nickles und Cossaboon lösten ihr Versprechen ein: nichts auszulassen. Obschon klassische Musik häufig durch einen Orchestergraben vom Publikum abgesetzt ist, war dieses Erlebnis gewissermaßen eine hautnahe Begegnung. Die Künstler standen



Foto: Sonntag

Sopranistin Sarah Cossaboon und Lyriker Paul-Henri Campbell gehörten zu den Gästen der amerikanischen Tage der Katholischen Hochschulgemeinde

dem 60 Personen starken Publikum in den Aufführungspausen und (sehr) lange nach den Konzerten zur Unterhaltung bereit.

Zusammen mit dem Pianisten Michael Clark (Oper Frankfurt) führte Sarah Cossaboon dann unter anderem auch Leonard Bernsteins selten zu hörenden Liederkreis „I Hate Music“ auf und entführte das Publikum vom Broadway in die klassischen Sphären des Midtowns. Der Liederkreis ist die musikalische Inszenierung einer Reihe seltsamer, zufälliger und unverschämter Gedanken eines zehnjährigen Mädchens: „My mother says that babies come in bottles, but last week she said they grew on special baby bushes. I don't believe in the storks, either. They're all in the zoo, busy with their own babies. And what's a baby-bush, anyway? My name is Barbara.“ Könnte dieser innere Monolog eine amerikanische Antwort auf die literarischen Innovationen James Joyce' sein? Eine Campus Westend-Premiere waren Vertonungen von Gedichten des Lyrikers

E. E. Cummings, die der Komponist John Duke 1962 angefertigt hatte.

Die einzelnen musikalischen Beiträge wurden von den szenischen Gedichten des deutsch-amerikanischen Lyrikers Paul-Henri Campbell begleitet. Der Guest Poet las aus seinem im Mai erschienen Buch „duktus operandi“. Die Gedichte arrangieren postmoderne Erfahrungen zu fast monströsen Hieroglyphen, sodass sich in ihnen Carl Lewis, Dildos, Vinyl-Platten, 60-Watt-Birnen, Orpheus, iPhones, der Pontiac Trans AM von General Motors und der „Gaza Strip Club“ zu bizarren Bildern der Gegenwart verdichten. Auffällig an Campbells Lyrik ist ein durchgängig sprechendes Ich, bei dem man den Eindruck erhält, dass ein amüsiertes Pan sich im Lächeln in Versen räuspert.

Um dem Rausch der Musik und der Lyrik keine Grenzen zu setzen, hatten die Gäste die Auswahl zwischen mehreren amerikanischen Cocktails wie dem Cape Codder.

Esa Lukkarinen



Bleibende Spuren

Prof. Ernst Hanisch engagiert sich für den deutsch-afghanischen Mediziner-Austausch

Für Prof. Ernst Hanisch bedeutet Afghanistan etwas anderes als nervenaufreibende Debatten im Bundestag, und die Solidarität mit dem Land ist für ihn weit mehr als der Griff zum Spendentelefon. Der Chirurg an der Asklepios Klinik in Langen und außerplanmäßige Professor am Fachbereich Medizin der Goethe-Universität hat eine ganz persönliche Verbindung zu Afghanistan: Seit einigen Jahren nämlich engagiert sich Hanisch ehrenamtlich im Verein für Afghanistanförderung, hat dabei schon ein Internat in Kabul gefördert, mit Borussia Dortmund einen Fußballtrainer in einem Kabuler Kinderheim unterstützt und einem Mädchen mit Wirbelsäulenfraktur die Behandlung in einem deutschen Krankenhaus ermöglicht.

Seit 2004 betreut er sein bislang größtes Projekt in Sachen Afghanistan. Der Chirurg, der auch Studierende im akademischen Lehrkrankenhaus ausbildet, etablierte eine Partnerschaft zwischen dem Frankfurter Fachbereich Medizin und der Medizinischen Fakultät Herat und kann nach sechs Jahren mit Stolz auf die Früchte dieser Arbeit blicken. Im Zentrum der Verbindung steht dabei ein Austauschprogramm, in dem junge Ärzte der Medizinischen Fakultät in Herat an Frankfurter Kliniken kommen, um in einer für sie relevanten Abteilung zu hospitieren. Bisher konnte es Hanisch sechs jungen Ärzten aus Afghanistan ermöglichen, ihr Fachwissen in deutschen Krankenhäusern auszubauen: ein Hals-Nasen-Ohrenarzt hospitierte beispielsweise im Frankfurter Marienkrankenhaus, ein Augenarzt an der Frankfurter Universitätsklinik und zwei junge Chirurgen – Gulab Gul aus Kabul und Aziz Jamil aus Herat – wurden von Hanisch in Langen selbst betreut. „In der Regel ist es so, dass ich unsere Gäste erst einmal bei mir zu Hause aufnehme, bevor sie in den Wohnheimen der Krankenhäuser untergebracht werden. Hier können sie sich erstmal ein bisschen eingewöhnen“, sagt Hanisch. „Natürlich unternehmen wir auch Exkursionen zu Fachtagungen oder ich organisiere einen Deutschkurs, aber im Mittelpunkt steht das Ausbildungsprogramm in den Kliniken.“



Dr. Haroon Firooz erwarb im Rahmen des von Prof. Ernst Hanisch organisierten Ärzte-Austauschs zwischen Deutschland und Afghanistan umfassende Kenntnisse der Pathologie

Einmal in der Welt der deutschen Mediziner angekommen, wussten die afghanischen Gäste ihre Chancen zu nutzen. „Der afghanische Kollege hat Tag und Nacht gearbeitet“, erzählt Priv. Doz. Stephan Falk, Pathologe im Frankfurter Markuskrankenhaus, der den Arzt Dr. Haroon Firooz in seiner Abteilung betreute. „Wir beschafften Lehrbücher und organisierten Workshops. Herr Firooz hat an unseren Konferenzen und Diskussionen teilgenommen und beschäftigte sich mit den Präparaten in der Lehrsammlung. Die Ausbildung war sehr streng und strukturiert, da die Zeit seines Aufenthaltes sehr begrenzt war.“ Falk ist begeistert von den Resultaten, die sein Kollege in nur zwölf Monaten in Frankfurt erzielt hat. „Haroon Firooz hatte anfangs nur medizinische Grundkenntnisse auf dem Niveau eines deutschen Facharztes“, erzählt er. „In der afghanischen Wissenschaftswelt ist die Pathologie nicht verbreitet, so dass Medizinstudenten nicht praktisch ausgebildet werden können. Dabei ist die Pathologie mit ihren Gewebsanalysen für die Krebsdiagnose unabdingbar“, so

Falk. „Wir haben Haroon Firooz medizinisch und technisch umfassend ausgebildet, sodass er selbstständig Diagnosen stellen und ein Labor führen kann.“ Neben der medizinischen Ausbildung in Frankfurt gab es das Labor gleich mit dazu: Hanisch und Falk sammelten mit Hilfe des Vereins für Afghanistanförderung Spendengelder und moderne Geräte im Wert von rund 30.000 Euro, sodass ein komplettes Labor für Gewebediagnosen realisiert und im Container nach Herat transportiert werden konnte. Mit Hilfe der Ausbildung in Frankfurt und der technischen Unterstützung ist Firooz nun einer von den wenigen Pathologen in ganz Afghanistan. Dank des Labors ist er in der Lage, medizinisch relevante Gewebeproben vor Ort zu diagnostizieren, die zuvor mit viel Geld und Aufwand an Labore in Persien, Indien oder Pakistan geschickt werden mussten. Der Frankfurter Pathologe Falk ist stolz auf seinen Kollegen und betreut ihn weiterhin in schwierigen Fragen. Das Mentoren-Programm ist langfristige und auf die nachhaltige Ausbildung der jungen afghanischen Ärztegenera-

tion angelegt, die nicht nur befähigt werden sollen, auf dem neuesten medizinischen Stand zu arbeiten, sondern ihr Wissen selbst jungen Ärzten weiterzugeben. „Haroon Firooz und ich arbeiten kontinuierlich bei der Beurteilung schwieriger Fälle zusammen, und ich berate ihn bei der Diagnose von Gewebeproben, deren Bilder er via Internet sendet“, so Falk. „Das ist auch für einen deutschen Mediziner von höchstem Interesse, denn in Afghanistan gibt es so exotische Formen von Gewebeeränderungen, die ein deutscher Arzt sonst nie zu Gesicht bekommen würde.“

Auch Ernst Hanisch betreut als Mentor weiter die beiden afghanischen Chirurgen, die er ausgebildet hat. Für Dr. Aziz Jamil konnte er zudem eine Ausrüstung für minimal-invasive Operationen organisieren, die er im Oktober vergangenen Jahres in Herat mit aufbaute und zusammen mit Jamil bei einer ersten laparoskopischen Gallenblasenentfernung in Herat einweihte. „Die Operations-Ausrüstung war die Spende eines großen deutschen Herstellers für medizinische Geräte“, erzählt Hanisch. „Die Finanzierung des Projektes organisierte ich über ein Netzwerk an Spendern, den Rotaryclub Offenbach-Dreieich und den Verein für Afghanistanförderung. Die Universität Frankfurt bietet durch die Partnerschaft die Infrastruktur, die für gute wissenschaftliche Arbeit wichtig ist – sei es durch den Zugang zu wissenschaftlicher Fachliteratur oder durch die Einbettung in das akademische Netzwerk.“

Die Vernetzung soll noch weiter gehen. Während Hanisch und Aziz Jamil daran arbeiten, eine „Afghanische Gesellschaft für Chirurgie“ zu gründen, spinnen Stephan Falk und Haroon Firooz an dem Plan einer Neugründung einer pathologischen Fakultät in Afghanistan. Auch für die Zukunft wünschen sich die Wissenschaftler, dass weitere afghanische Mediziner an deutschen Kliniken hospitieren und ihr erworbenes Wissen zum Wohle ihres Landes einsetzen können. Falk ist überzeugt: „Jenseits der üblichen Sonntagsreden ist dieser Austausch zwischen Mediziner aus Deutschland und Afghanistan wirklich ein Projekt, das bleibende Spuren hinterlässt.“ *mg*

Brain Clocks and Rhythms – Frankfurt goes Santiago

Fachbereich Medizin und Max-Planck-Institut für Hirnforschung richteten Summer School in Chile aus

Im Rahmen der Bemühungen, die Frankfurter Lehre zu internationalisieren, fand vom 3. bis zum 13. Januar eine neurowissenschaftlich orientierte Summer School für junge Nachwuchswissenschaftler zum Thema Hirnrhythmen und biologische Uhren in Santiago de Chile statt. Organisiert wurde sie von den Frankfurter Neurowissenschaftlern Prof. Jörg Stehle (Institut für Zelluläre und molekulare Anatomie) und Dr. Christian Kell (Brain Imaging Center und Klinik für Neurologie) sowie von Dr. Lucia Melloni vom Frankfurter Max-Planck-Institut für Hirnforschung. Unter dem Oberthema „Zeit und Gehirn“ widmeten sich 14 Frankfurter und 20 chilenische Studierende, die eine harte Vorauswahl erfolgreich bestanden hatten, rhythmischen Vorgängen im Gehirn – von hochfrequenten Oszillationen im sogenannten Gammaband des Elek-

troenzephalogramms bis hin zu Tages- und Jahreszeitrhythmen. Der Hintergrund war der, dass viele dynamische Vorgänge im Gehirn rhythmisch sind, von den schnellen Mechanismen, mit denen Nervenzellen untereinander kommunizieren, bis hin zu Uhren, welche im Gehirn die Tages- und Jahreszeit messen und sogar vorhersagen können. Diese dynamischen Vorgänge im Gehirn sollten trotz spezifischer Unterschiede ähnlichen mathematischen Prinzipien gehorchen. Die große Resonanz der eingegangenen Bewerbungen zeigte den Veranstaltern, dass das Thema „Zeit und Gehirn“ eine hoch attraktive Kombination von Überbegriffen darstellt. Deshalb bewarben sich hervorragende Nachwuchswissenschaftler mit ganz unterschiedlichem Hintergrund und Werdegang und Themen von theoretischer „Computational Neuroscience“ über „Sensorik

bei Insekten“ bis hin zu „evozierten Potenzialen nach transkranieller Magnetstimulation“. Aufgrund der finanziellen Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD), der Dr. Senckenbergischen Stiftung, der Freunde und Förderer der Goethe-Universität, des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung und der Universidad Catolica de Chile war es den Veranstaltern möglich, herausragende und international hoch anerkannte Wissenschaftler wie Wolf Singer, Charlie Schröder, Andreas Kleinschmidt oder Mathew Wilson einzuladen.

Ausführliche Diskussionen, die kontrovers, spannend und aufschlussreich geführt wurden, die regelmäßig den Zeitplan der Veranstaltung sprengten und teilweise bis weit in die Nacht hinein reichten, zeigten in beeindruckender Art und Weise die Faszination

des intendierten übergreifenden Ansatzes der Veranstalter. Das Begleitprogramm führte die Teilnehmer in die Bergwelt der Anden, ließ sie zu traditioneller Musik Cueca tanzen und bei einem Asado, der chilenischen Variante von Barbecue, die kulinarische Vielfalt des Landes kennen lernen.

Die abschließende Evaluation der Summer School durch die Teilnehmer war ausgesprochen positiv. Neben dem Wissenszugewinn ergaben sich wissenschaftliche Kooperationsabsichten, die chilenische Studierende beispielsweise als Postdoktoranden in Frankfurter Labore bringen werden. Inspiriert durch die überaus positiven Erfahrungen, die von den Organisatoren gemacht wurden, beabsichtigen diese, eine Wiederholung dieser Veranstaltung im Jahre 2011 an der Goethe-Universität durchzuführen. *UR*



Während des Sommerfests und bis hinein in die Night of Science begeisterte ein buntes Unterhaltungsprogramm das Publikum auf dem Riedberg. Mit dabei waren unter anderem Jochen, der Elefant, der Weltmeister der Straßenzauberer, Dr. Marrax, und Fräulein Rose (links von oben). Auf der Hauptbühne zwischen Chemie, Physik und Geozentrum sorgten unter anderem Domi, bade!, Cellard'or und Marc Sandner (rechts unten im Uhrzeigersinn) für ausgelassene Stimmung bis in die Nacht (rechts oben)



7.000 Gäste, 19 Stunden Wissenschaft

Night of Science und Sommerfest „Aufgeblüht“: Der Campus Riedberg stellte sich vor

Rund 19 Stunden lang präsentierte sich am 18. Juni der naturwissenschaftliche Campus Riedberg von seiner schönsten Seite: In lockerer Gartenfest-Atmosphäre, die nicht wenige Besucher sichtlich überraschte, standen zunächst das zweite Sommerfest der Goethe-Universität und im Anschluss die fünfte Night of Science auf dem Programm. Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec sprach in seiner Begrüßung vom „vermutlich größten und längsten Universitäts-Fest, das es in Deutschland bislang gegeben hat“. Annähernd 7.000 Besucher machten im Laufe des Tages und der Nacht von diesem Angebot Gebrauch.

Bereits um 11 Uhr öffnete das Studentenwerk Frankfurt am Main seine vielfältige Verpflegungsmeile entlang des zentralen Festplatzes zwischen Chemie, Physik und Geozentrum. Bei Paella, Schwenksteak und gebackenem Schafskäse nutzten zahlreiche Universitäts-Mitarbeiter und die ersten Gäste aus der Stadt das sonnige Wetter für ein schmackhaftes Mittagessen unter freiem Himmel. Parallel dazu startete das Live-Musikprogramm: Wie bereits 2009 auf dem Campus Westend

waren auch in diesem Jahr Bands engagiert worden, in denen Studierende oder Alumni der Hochschule auftreten. Der breite Stilmix bot Cover-Songs mit Vintage-Day, einen Akustik-Pop-Punk-Mix mit Domi, bade!, Emo-Rock mit funontuesday sowie Britrock mit Saviour. Als Höhepunkt verwandelten ab 21 Uhr die Musiker des Rap-Kollektivs Cellard'or die Rasenterrassen vor der Bühne in eine Open-Air-Tanzfläche.

Wer nicht den Musik-Acts lauschen wollte, konnte im Rahmen zahlreicher Führungen den Campus und die auf ihm untergebrachten naturwissenschaftlichen Einrichtungen kennen lernen. So gab es beispielsweise in der Physik Einblicke ins Kristall-Labor oder die große Experimentierhalle mit den Elektronenbeschleunigern. Ergänzt wurden die Führung durch ein abwechslungsreiches Programm von Vorträgen und Präsentationen, an dem sich auch Gäste von anderen Campus-Standorten, so aus den Fachbereichen Rechtswissenschaft und Erziehungswissenschaften, beteiligten.

In die Magistrale des Biozentrums lockte der Markt der Möglichkeiten: Auf dieser „Uni-Messe“ offenbarte sich, dass eine Universität viel mehr als nur Forschung ist. Zentrale Insti-

tutionen, Servicestellen, Alumni-Vereine und weitere Einrichtungen informierten über Hilfreiches und Wissenswertes rund um die Hochschule. Abgerundet wurde das Programm durch die in Kooperation mit Campuservice und Hochschulrechenzentrum realisierte WM-Public-Viewing-Area im Innenhof des Biozentrums, das Spielmobil vom Abenteuer-Spielplatz Riederwald sowie Experimentierstationen für die Kinder und die Auftritte von Flanierkünstlern, nämlich dem Weltmeister der Straßenzauberer, Doctor Marrax, Jochen, dem einzigen Fahrrad fahrenden (Puppen-)Elefanten der Welt, sowie Fräulein Rose mit Schlagern zum Mitsingen.

Ein Höhepunkt des Campusfests, das unter dem Motto „Aufgeblüht“ stand, war um 18 Uhr die Vernissage der Ausstellung „Poesie der Pflastersteine“ mit Gemälden und Plastiken von Karl Grunsel. Bereits um 15 Uhr fertigte Grunsel an der großen Treppe zum Eingang des Biozentrums mit einem pressluftgetriebenen Frosch eine Pflasterprägung an. Mit seinem speziellen Prägeverfahren schafft der Künstler die Basis für Arbeiten auf Büttenpapier, die wiederum Ausgangsmaterial für meterhohe Skulpturen aus Edelstahl, Glas und Basalt



Für Abwechslung und fröhliche Gesichter sorgte unter anderem der Abenteuerspielplatz Riederwald auf der Wiese vor der Chemie (erste Bildspalte rechts)

In der Magistrale des Biozentrums informierte unterdessen der Markt der Möglichkeiten über Wissenswertes rund um die Goethe-Universität und ihre Einrichtungen. Und Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl sowie Vizepräsident Prof. Manfred Schubert Zsilavec (von rechts, gemeinsam mit Lucia Lentos von der Koordinationsstelle Förderer und Alumni) folgten gespannt der Pflasterprägung von Karl Grunschel (zweite Bildspalte rechts)



Höhepunkte der Night of Science (rechts von oben nach unten): Die Fettexplosion vor dem Geozentrum, der Eröffnungsvortrag von Prof. Harald Lesch aus München (im Bild umringt von den Night of Science-Organisatoren), der Aufstieg eines Wetterballons und Experimente in der Magistrale des Biozentrums



und Feiern

sind. Bereits 2009 erwarb die Universität Grunschels Skulpturen-Ensemble „Federn“; es steht heute vor dem Chemischen und Pharmazeutischen Institut.

Zentraler Programmpunkt des Tages (und der Nacht) war jedoch die beliebte Night of Science, die von den naturwissenschaftlichen Fachschaften des Riedbergs organisiert wurde und deren Startschuss um 16.30 Uhr fiel. Wie üblich, war auch in diesem Jahr wieder ein prominenter Gastreferent eingeladen worden, nämlich der Astrophysiker Prof. Harald Lesch von der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er sprach zum Thema „Was hat das Universum mit uns zu tun?“.

Im weiteren Verlauf stellten die Wissenschaftler des Campus Riedberg in über 40 Vorträgen neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse vor, erklärten alltägliche Phänomene und zeigten spektakuläre Experimente bis in die frühen Morgenstunden. Die Vielfalt der Themen erstreckte sich von „Die wunderbare Welt der Naturstoffe“ (Prof. Harald Schwalbe) über „Die Mathematik der Pippi Langstrumpf“ (Prof. Robert Bieri) bis zu „Joe Cocker und die Überwindung der Sucht“ (Prof. Theodor Dingermann und Prof. Dieter Steinhilber). Aufgrund



des großen Andrangs in den letzten Jahren und des begrenzten Platzangebots in den Hörsälen wurden in diesem Jahr erstmals einige besonders attraktive Vorträge auf eine Public-Viewing-Leinwand im Außenbereich des Campus übertragen – darunter auch große Experimental-Vorlesung „Gods of Hellfire“ von Prof. Matthias Wagner.

Parallel dazu stellen sich die Studiengänge der beteiligten Fachbereiche vor. Studierende gewannen so ungewohnte Einblicke in benachbarte oder völlig neue Themengebiete, während sich für die Frankfurter Bürger die Chance ergab, die Universität auf entspannte Art kennen zu lernen. Und bei den Schülern unter den Besuchern wurde vielleicht sogar die Lust an den Naturwissenschaften und ihren Studiengängen geweckt. Das Rahmenprogramm bot den Start des Wetterballons, Laborführungen, eine Experimentierstation oder eine Fettexplosion. Würstchen, Steaks und Getränke servierten die Studierenden vor der Physik sowie den chemischen und geowissenschaftlichen Hörsälen, wer dabei die ganze Nacht durchhielt, wurde am nächsten Morgen mit einem leckeren Überraschungs-Frühstück im Geozentrum belohnt. hü



Jüdisches Leben in der Mainmetropole

Veranstaltungsreihen der Goethe-Lehrerakademie eröffnet

In Zusammenarbeit mit insgesamt zwölf Institutionen und zahlreichen Persönlichkeiten der Stadt Frankfurt eröffnete die Goethe-Lehrerakademie (GLA) am 29. April am Campus Westend das Lehrerfortbildungs- und Vernetzungsprojekt „Mainmetropole Frankfurt – Lebensraum verschiedener Kulturen“ und den ersten Baustein dieser Veranstaltungsreihe zum Thema „Jüdisches Leben in Frankfurt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“.

Mit ihrem neuen Projekt greift die GLA als Dachorganisation für das gesamte Lehrerfortbildungsangebot der Goethe-Universität ein für die Stadt Frankfurt zentrales Thema mit der Zielsetzung auf, die Integration kultureller Vielfalt zugleich als Aufgabe und als Chance zu begreifen. Durch die Kooperation mit externen Partnern und durch den Wissenstransfer nach außen trägt die Goethe-Lehrerakademie gleichzeitig dazu bei, die Universität Frankfurt als Bürgeruniversität sichtbar zu machen.

Zur Eröffnungsveranstaltung wurde eine große Anzahl geladener Gäste, darunter Bettina Freifrau von Bethmann (Schirmherrin), Prof. Felix Semmelroth (Kulturdezernent der Stadt Frankfurt am Main), Dr. Dieter Graumann (Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutsch-

land) und Ministerialrätin Angelika Amend (Abteilung Hochschulen und Forschung, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst), vom Vizepräsidenten der Goethe-Universität Prof. Matthias Lutz-Bachmann begrüßt.

„Es ist kein Zufall, dass sich der erste Baustein der Veranstaltungsreihe zur Mainmetropole mit dem jüdischen Leben in Frankfurt befasst. Jüdische Bürgerinnen und Bürger waren für die Stadtentwicklung von großer Bedeutung, und dem wollen wir zu Beginn unseres Projekts Rechnung tragen“, stellte Prof. Gerhard Büttner, der Geschäftsführende Direktor der Goethe-Lehrerakademie, anlässlich der Eröffnung fest.

Graumann, der vor Jahrzehnten an der Goethe-Universität Volkswirtschaftslehre studiert hat, hob in seinem Grußwort hervor, dass die Veranstaltungsreihe nicht nur historische Aspekte, sondern auch gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen jüdischer Kultur in Frankfurt behandelt. Dieser Perspektive entsprechend forderte Graumann ein jüdisches Selbstverständnis, das sich weniger stark an der Vergangenheit orientiert und stattdessen darauf ausgerichtet ist, sich selbst als ein Bestandteil normaler gesellschaftlicher Pluralität zu begreifen.

Lutz-Bachmann machte ins-

Foto: Privat



besondere deutlich, dass jüdische Bürger ein Teil der Geschichte der Hochschule seien, sowohl als Stifter als auch als hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Parallel zur Eröffnung wurde eine Ausstellung zur Geschichte der Goethe-Universität gezeigt, die seitens des Universitätsarchivs Frankfurt am Main zur Verfügung gestellt wurde.

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung fand eine von Dr. Alf Mentzer (hr2 kultur) moderierte Podiumsdiskussion zum Thema „Jüdisches Leben und seine Bedeutung für die Stadtentwicklung“ statt, an der Prof. Micha Bruhlik (Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft, Goethe-Universität), Kul-

turdezernent Semmelroth und Dr. Susanna Keval (Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main) teilnahmen. Zum Auftakt wurde ein kurzer Filmbeitrag über Jugendliche gezeigt, die von ihren Erfahrungen als jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger berichten. Dieser Film war eine Leihgabe der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank, einem Kooperationspartner der Veranstaltungsreihe.

Die Reihe zum Thema „Jüdisches Leben in Frankfurt“, die insgesamt zehn Veranstaltungen im Sommer und Wintersemester 2010/2011 umfasst, behandelt verschiedene Themen aus den Bereichen Geschichte, Musik, Literatur, Religion und Kunst. Workshops, Vorträge, Seminare und Zeitzeugengespräche

Emil Mangelsdorff (links) und Fritz Rau bei Jazztalk im Holzhausenschlösschen

geben Lehrkräften, Schülern sowie allen interessierten Bürgern an verschiedenen Veranstaltungsorten einen detaillierten Einblick in einen wichtigen Lebensbereich Frankfurts. Ein bisheriger Veranstaltungshöhepunkt war der Jazztalk zwischen dem Saxophonisten Emil Mangelsdorff und dem Konzertveranstalter Fritz Rau, die am 18. Mai im Holzhausenschlösschen in Frankfurt über ihre persönlichen Erlebnisse in einer Zeit berichteten, in welcher Jazz als „entartete Musik“ galt. Im Rahmen dieser Veranstaltung spielte Emil Mangelsdorff auf seinem Altsaxophon mehrere Solostücke.

Gefördert wird die Veranstaltungsreihe von der Stadt Frankfurt, der Herbert Quandt-Stiftung, der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität Frankfurt, dem Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung sowie der Goethe-Universität.

Susanne Balthasar

Informationen:

www.mainmetropole-frankfurt.de

Gute Gründe für Toleranz

Cluster-„Stadtgespräch“ mit Feridun Zaimoglu und Prof. Rainer Forst

Ich werde häufig als ‚Pflaumenaugust‘ bezeichnet, wenn ich darauf hinweise, dass das Zusammenleben in Deutschland vielfach ganz gut funktioniert“, sagte Feridun Zaimoglu. „Ist das Tragen des Kopftuches ein Zeichen der Intoleranz, oder ist das Verbot des Kopftuches intolerant?“, fragte Rainer Forst. Der deutsch-türkische Schriftsteller und der Frankfurter Professor für Politische Theorie und Philosophie waren am 27. Mai zu Gast beim zweiten „Frankfurter Stadtgespräch“, veranstaltet vom Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ in Kooperation mit dem Frankfurter Kunstverein. Die Moderation hatte Peter Siller, Scientific Manager des Clusters. Das Thema lautete: „Was heißt Toleranz? – Vom Umgang mit kultureller und religiöser Differenz“.

Siller stellte Zaimoglu als einen Schriftsteller vor, der sich in seinen Texten mit kulturellen und religiösen Identitäten befasst. Zaimoglu las im Café des Frankfurter Kunstvereins vor rund 200 Besuchern seine Erzählung „Gottesanrufung I“. Darin soll der Ich-Erzähler im Auftrag einer gläubigen Muslimin einen Liebesbrief schreiben, der aber nicht die Begierde des Empfängers erwecken dürfe. Die Literaturkritik lobt, dass Zaimoglu die Suche der Migranten zwischen alten Bindungen und individuellen Bedürfnissen erzählerisch anspruchsvoll zum Thema macht. Einblicke in die theoretische Beschäftigung mit Differenz gab Rainer Forst, Autor der Monographie „Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs“ und Co-Sprecher des Clusters. Wenn einem etwas egal sei, handle es sich noch nicht um eine tolerante Haltung. Von Toleranz könne man erst sprechen, wenn man etwas akzeptiert, das man eigentlich abgelehnt habe. Darüber hinaus gebe es auch Grenzen der Toleranz, die besonders sorgfältig begründet werden müssten.

Wie verhält es sich zum Beispiel beim sogenannten Kopftuchstreit? Befürworter eines Verbots von Kopftüchern bei Lehrerinnen muslimischen Glaubens argumentieren mit einer möglicherweise negativen religiösen Beeinflussung von Kindern, insbesondere von Mädchen aus muslimischen Familien. „Auch hier gilt: Welche Gründe sind ausreichend, um Freiheitsbeschränkungen zu rechtfertigen?“, so Forst. Ein solches Pauschalurteil genüge nicht, um ein generelles Verbot auszusprechen. Kulturell oder religiös bedingte Unterdrückung müsste gleichwohl aufgedeckt und bekämpft werden. Forst und Zaimoglu betonten, dass bei der Beschneidung von Mädchen und bei Ehrenmorden die Grenzen der Toleranz definitiv überschritten seien. „Hier gibt es keine Grauzonen und auch nichts mehr zu diskutieren“, so Zaimoglu. Das nächste Stadtgespräch findet am 23. September statt.

Bernd Frye

Informationen: www.normativeorders.net/frankfurter-stadtgespraech

Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main, V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephan M. Hübner (hü; Aktuell, Forschung, Leben, Lehre, International, Reportage, Klinikum, Alumni, Freunde), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Stephanie C. Mayer (scm; Campus, Kultur, Bibliothek, Bücher, Menschen, Termine), stephanie.mayer@web.de

Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de

Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de

Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31

60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472

Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe

Melanie Gärtner (mg), Beate Meichsner (bm), Joachim Pietzsch

Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE

Birgit Wollenweber, Rossertstr. 4, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main

Korrektorat Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12

60323 Frankfurt am Main

Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden

Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität

Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (5/2010) erscheint am 14. Oktober 2010. Redaktionsschluss ist der 21. September 2010.

Aktuelle Entwicklungen in der islamischen Welt

Internationale Konferenz „Formation of Normative Orders in the Islamic World“

Dynamiken kultureller und politischer Entwicklung in der sogenannten islamischen Welt standen im Zentrum der internationalen Tagung „Formation of Normative Orders in the Islamic World“, die vom 7. bis 9. Mai im Casino auf dem Campus Westend stattfand. Die Konferenz wurde im Rahmen des Frankfurter Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ unter der Federführung von Susanne Schröter, Professorin für Ethnologie kolonialer und postkolonialer Ordnungen an der Goethe-Universität, durchgeführt.

Ausgangspunkt der Veranstaltung war das Phänomen der „Rückkehr der Religionen“ in die Öffentlichkeit, das seit Ende des 20. Jahrhunderts vor allem zu einer stärkeren Sichtbarkeit des Islam geführt hat. Islamismus und neue Frömmigkeitsbewegungen gewinnen im postkolonialen „globalen Süden“ und in den muslimischen Diaspora-Gemeinschaften Europas zunehmend an Bedeutung und fordern die säkularen Gesellschaften heraus. In vielen pluralistischen Staaten gefährdet die Islamisierung des Rechts das interreligiöse Zusammenleben, in anderen beschneidet die Durchsetzung orthodoxer Gesellschaftsvorstellungen den Handlungsspielraum für Frauen und Mädchen. Eine Zunahme an Intoleranz und Gewalt ist evident. Andererseits lässt sich eine Demokratisierung islamistischer Organisationen beobachten, melden sich liberale und feministische Muslime in öffentlichen Debatten zu Wort, werden Reformvorhaben, die sich an Beschlüssen der Vereinten Nationen orientieren, selbst in konservativen Ländern durchgeführt. Zudem erodieren die Grenzen des Definitionsraums „islamische Welt“, der lange Zeit fälschlicherweise mit dem Nahen Osten oder der arabischen Welt gleichgesetzt wurde. Die numerisch sehr viel größeren islamischen Bevölkerungen Süd- und Südostasiens geraten stärker in das wissenschaftliche Blickfeld, und der Islam etabliert sich auch als europäische Religion.

Orient und Okzident sind sich näher als jemals zuvor, verflochten durch Migration, transnationale Ökonomien und Politiken, durch elektronische Medien und kulturelle Camouflage. Diese Prozesse lösen Ängste aus, beleben alte Feindbilder und führen zu ethnischen und religiösen Spannungen. Sowohl innerhalb der Nationalstaaten als auch auf der Ebene der internationalen Beziehungen müssen die normativen Ordnungen der Zukunft neu verhandelt werden. Die Auseinandersetzungen um die Burka in Frankreich oder um die Rechtmäßigkeit der militärischen Intervention in Afghanistan sind nur zwei der Beispiele, die von den eingeladenen Rednern und Rednerinnen angeführt wurden.

Im Rahmen der Konferenz diskutierten Wissenschaftler aus vier Kontinenten, Muslime und Nichtmuslime, wie positive Entwicklungen gestärkt und negative bekämpft werden können. Anhand aktueller Entwicklungen in Asien, Afrika und Europa wurden die damit verbundenen Schwierigkeiten, Herausforderungen und strukturellen Hindernisse erörtert. Narrative, mit denen ethnische, religiöse, soziale oder Genderexklusionen legitimiert werden, kamen ebenso zur Sprache wie Ansätze einer Überwindung von Dominanzdiskursen. Problematiken der Geschlechtergerechtigkeit, moderne Reinterpretationen des Qur'an und der Sunna und jüngste Reformen des Familienrechts in diversen islamischen Ländern wurden thematisiert, aber auch die



Foto: Ritter

Die Tagung „Formation of Normative Orders in the Islamic World“ führte renommierte Islam-Experten aus der ganzen Welt nach Frankfurt – darunter auch Prof. Siti Musdah Mulia (rechts) aus Jakarta

europäische Kontroverse um Frauenrechte versus kulturelle Rechte. Vieles wurde debattiert: die Bedeutung der Religion in Staat und Gesellschaft, die Legitimation von Herrschaft, die Geschlechterordnung, die Konstituierung von Individuum und Gemeinschaft sowie die Kontrolle von materiellen und immateriellen Ressourcen.

Die Redner näherten sich der komplexen Problematik aus mehreren Perspektiven. Philosophische Reflexionen standen im Zentrum des ersten Panels. Hassan Hanafi aus Kairo eröffnete die Runde mit einem Vergleich der normativen Gesellschaftsmodelle, die im 12. Jahrhundert von Ibn Rushd/Averroes und im 20. Jahrhundert von Sayyed Qutb unter den Bedingungen von Verfolgung und persönlicher Bedrohung erdacht wurden. Staatliche Repression, so Hanafi, habe aus dem Kinderbücher schreibenden Sozialromantiker Qutb einen islamistischen Radikalen werden lassen, dessen Definition des „Jihad“ als politischem Kampfbegriff von zahlreichen islamistischen Gewaltakteuren angeeignet wurde. Matthias Lutz-Bachmann (Frankfurt) nahm das Thema des Averroes, dessen unkonventionelle Ideen auch heute noch Anhänger finden, erneut auf und verknüpfte es mit einer Erörterung zu den Begriffen der Vernunft und des Glaubens. Vor dem Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzung über die Notwendigkeit einer islamischen Aufklärung gewinnen diese historischen Betrachtungen zurzeit eine neue Brisanz. Hier setzte auch der Vortrag von Mehmet Sait Reber aus Ankara an, der die Suche nach Wahrheit und eine Wahrheits-epistemologie als gemeinsame Basis der islamischen Philosophie und der europäischen Aufklärung definierte.

Die vielfältigen Verflechtungen zwischen Orient und Okzident, die für die Vergangenheit nachweisbar sind, wurden von den Referenten des zweiten Panels im Rahmen der Integrationsdebatten im gegenwärtigen Europa wieder aufgegriffen. Dietrich Reetz vom Zentrum moderner Orient in Berlin rekurrierte in seinen Ausführungen zu transnationalen islamistischen Bewegungen auf einen signifikanten Widerspruch zwischen Norm und Praxis. Während die offizielle Doktrin vieler in Europa tätiger Organisationen klare Gren-

zen zu den nicht-muslimischen Gesellschaften betont, versuchen deren Mitglieder im Alltag gerade diese Grenze zu überwinden und einen eigenen „europäischen Islam“ zu entwickeln. Peter Scholz, Richter und Islamwissenschaftler aus Berlin, erläuterte die rechtlichen Grundlagen, die dem Leben europäischer Muslime ei-

ne eigene normative Grundlage geben. Scholz kontrastierte Großbritannien, Deutschland und Frankreich und diskutierte nationale Diversitäten zwischen Toleranz und Restriktion. Die Islamwissenschaftlerin Schirin Amir-Moazami, ebenfalls aus Berlin, kritisierte die Ausgrenzung und Diskriminierung von Muslimen durch Debatten um Kopftücher und Befreiung vom Schwimmunterricht und forderte die Möglichkeit zur Integration ohne den Verzicht auf eine eigene islamisch geprägte Kultur.

Im dritten Panel standen die Geschlechterverhältnisse in der islamischen Welt im Mittelpunkt. Die Historikerin Margot Badran aus Washington verglich die frühe ägyptische Frauenbewegung, die nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit europäischen Feministinnen um die Wende zum 20. Jahrhundert entstand, mit islamischen Feministinnen der Gegenwart. Sie vermerkte, dass der Geist von Toleranz mittlerweile einem Duktus religiöser Exklusivität gewichen sei. Susanne Schröter kontextualisierte die globale Bewegung des muslimischen Feminismus vor dem Hintergrund eines gender turns auf der Ebene transnationaler Organisationen und fragte nach den Erfolgen globaler Gleichstellungsprogramme auf nationaler und lokaler Ebene. Bettina Dennerlein aus Zürich führte am Beispiel Marokkos aus, wie solche Reformvorhaben politisch durchgesetzt werden können, und verwies da-

Fortsetzung auf Seite 22

ANZEIGE

CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Workshops und Beratung
- Zusatzqualifikationen

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner Sommersemester 2010 unter: www.careercenter-jobs.de



CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Alles über den Berufseinstieg

Nicht nur eine forschungsorientierte Lehre ist ein wichtiger Aspekt moderner Hochschulen, auch die berufliche Planung und die Unterstützung beim Berufseinstieg spielen eine wichtige Rolle. Daher richtete das Career Center der Goethe-Universität in Kooperation mit IQB am 9. Juni die Firmenkontaktmesse „meet@uni-frankfurt“ an der Goethe-Universität aus.

Zu Gast waren rund 35 Unternehmen, die sich den Studierenden und Absolventen im Casino auf dem Campus Westend vorstellten. Darunter waren beispielsweise Unternehmen wie Fresenius, Helaba Landesbank Hessen-Thüringen oder Accenture. Gesucht wurden Studierende und Absolventen aus unterschiedlichsten Bereichen. Die Messe ist für viele Berufseinsteiger die Gelegenheit, sich persönlich einem Unternehmen vorzustellen und individuelle Einstiegschancen direkt besprechen zu können.

Neben ersten Kontaktaufnahmen und Beratungsgesprächen konnten Studierende und Absolventen ihre Bewerbungsmappen professionellen Personalberatern vorstellen und Tipps und Tricks zum Bewerbungsverfahren erfahren. Die meet@uni-frankfurt bündelt Kontakte, spart Zeit und verhilft den Studierenden zu einem einfacheren Berufseinstieg.

Wer keine Gelegenheit hatte, die Messe zu besuchen, und gerne mehr über das Thema Vorstellungsgespräche erfahren möchte, ist herzlich zum Workshop des Career Centers der Universität am 2. Juli um 14.15 Uhr im Alten Senatssaal, Campus Bockenheim, eingeladen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, und der Workshop ist kostenfrei.

Jessica Kuch

Informationen: www.careercenter-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 21

bei insbesondere auf rhetorische Strategien des derzeitigen Königs, der für seine Unterstützung eines neuen emanzipativen Familienrechts bekannt geworden ist.

Das vierte Panel gab Aufschlüsse über aktuelle islamische Bewegungen und ihre Einflüsse auf postkoloniale Ordnungen innerhalb der islamischen Welt. Farish Noor aus Singapur referierte die Ergebnisse seiner gerade abgeschlossenen Forschungen zu der weltweit tätigen Missionsorganisation der „Tablighi Jamaat“, die sich einerseits durch Weltabgewandtheit auszeichnet und Frömmigkeitssucher anzieht, andererseits aber auch für Geschäftsleute attraktiv ist, da sie Zugänge zu einem globalen Netzwerk eröffnet. Farid Esack aus Johannesburg, der für seine Forschungen zu Islam und HIV/AIDS bekannt geworden ist, zeichnete den Weg frommer Muslime in die religiöse Radikalität nach, und Siti Musdah Mulia aus Jakarta informierte über die Geschichte reformislamischer Strömungen in Indonesien, die mittlerweile die wichtigsten Stützen der Demokratie darstellen.

Die Konferenz wurde von 200 Teilnehmern, Wissenschaftlern und Studierenden, aus der ganzen Bundesrepublik besucht. UR

Paradigmenwechsel gefordert

Institut für Versicherungsrecht veranstaltet Solvency II-Tagung in Frankfurt

Die Diskussion über neue Finanzaufsichtsregeln ist auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene in vollem Gange. Um Versicherer besser vor Krisen zu schützen und die Versicherungswirtschaft noch krisenfester zu machen, entwickelt der europäische Gesetzgeber aktuell das Projekt „Solvency II“ (siehe Kasten). Dessen rechtliche Auswirkungen waren Gegenstand der Tagung „Solvency II in der Rechtsanwendung“, die von Prof. Manfred Wandt (Frankfurt) und Prof. Meinrad Dreher (Mainz) in Kooperation mit dem Deutschen Verein für Versicherungswissenschaft am 8. Juni in Frankfurt ausgerichtet und von über 100 Teilnehmern besucht wurde.

„Grundlegende Revision der Aufsichtsregeln erforderlich“

Einen Schwerpunkt bildeten die Umsetzungsmöglichkeiten der europäischen Solvency II-Vorgaben in nationales Recht. Wandt warb dafür, die „historische Chance“ zu nutzen und das aus dem Jahr 1901 stammende Versicherungsaufsichtsgesetz (VAG) grundsätzlich zu überarbeiten und angelehnt an die Solvency II-Richtlinie nachvollziehbarer zu strukturieren. Dem stimmten Dr. Thomas Steffen (BaFin) und Prof. Karel van Hulle (Europäische Kommission) grundsätzlich zu: „Viele EU-Staaten müssen ihre Ver-



Foto: DVVW/Über

sicherungsaufsichtsgesetze grundlegend ändern – durch Solvency II sollen die Regeln weitgehend harmonisiert werden.“ Neben Grundsatzfragen wurde auch über die Auswirkungen der Finanzkrise auf die Solvency II-Regeln gesprochen, insbesondere über die von den europäischen Versicherungsaufsichtern jüngst vorgeschlagene deutliche Erhöhung der Kapitalanforderungen. „Diese drastische Erhöhung war insbesondere für

Solvency II Im Rahmen des Solvency II-Projekts sollen auf europäischer Ebene Regeln geschaffen werden, die das Aufsichtssystem im Versicherungssektor risikosensitiver und transparenter machen. So sollen Versicherte besser geschützt und die Finanzmärkte stabilisiert werden. Dabei verfolgt Solvency II ein Drei-Säulen-Konzept, das die Kapitalausstattung der Versicherer, ihre Unternehmensorganisation sowie Offenlegungspflichten gegenüber Aufsichtsbehörden und Märkten neu regelt. Die neuen Aufsichtsregeln sollen europaweit zum 1. Januar 2013 angewendet werden. Ende 2009 wurde als erster Teil einer zweistufigen Rechtsetzung die Solvency II-Richtlinie verabschiedet, in der die grundsätzlichen und allgemeinen Fragen geregelt werden. In einem zweiten Schritt sollen bis Oktober 2011 die Detailvorschriften beschlossen werden.

„Habenwollen“

Forschungskolleg Humanwissenschaften startete Reihe zur Warenästhetik

Computer, Smartphone, schöne Schuhe, gerne auch mit einem Apfelsymbol – nicht bei den Schuhen unbedingt, aber das Auto vielleicht mit Stern: Viele Produkte sind keine reinen Gebrauchsgegenstände und sollen es auch gar nicht sein. Warenästhetik, die glänzenden, verlockenden Oberflächen käuflicher Güter, wurde lange als zentrale Kraft im Rahmen einer Strategie der Manipulation verstanden, mit der man Kunden systematisch den Kopf verdreht. Psychische, soziale oder auch ökologische Folgen hiervon standen auf der Agenda einer kritischen Konsumforschung. In Erweiterung und Facettierung, mitunter auch Revision etablierter kapitalismus- und konsumkritischer Perspektiven sind in den letzten Jahren aber auch produktive Aspekte des modernen Massenkonsums in den Fokus wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt. Um „Warenästhetik – Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst“ geht es in der neuen Veranstaltungsreihe des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg.

Die öffentliche Reihe startete am 29. Juni mit einem Vortrag von Prof. Wolfgang Ull-

rich zum Thema „Konsumpoesie – Eine neue Form der Aneignung von Produkten“. Ullrich ist Professor für Kunst- und Kulturwissenschaft und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. 2007 legte er die grundlegende Untersuchung „Habenwollen. Wie funktioniert die Konsumkultur?“ vor. Insbesondere deren ästhetischen

25./26. Oktober

Ringvorlesung „Warenästhetik“ und Seminar

The Art of Denim

Daniel Miller (London)

Vorlesung: 25. Oktober, 18 Uhr

Seminar: 26. Oktober, 11 Uhr

Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4

61348 Bad Homburg

Weitere Termine: 9./10. November, 6./7. Dezember

Veranstalter: Forschungskolleg Humanwissenschaften

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Wirbt für eine grundsätzliche Überarbeitung des Versicherungsaufsichtsgesetzes: Prof. Manfred Wandt auf der Solvency II-Tagung 2010 in Frankfurt

kleine und mittlere Versicherungsunternehmen schwer akzeptabel und wurde erfreulicherweise zum Teil zurückgenommen“, machte Dr. Axel Wehling vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft deutlich.

Beaufsichtigung von Aufsichtsorganen und Rückversicherung

Solvency II sieht für Entscheidungsträger in „Schlüsselfunktionen“ Eignungsanforderungen vor. Umstritten ist, ob diese auch für Mitglieder der Aufsichtsorgane Anwendung finden sollen, was die europäischen Versicherungsaufsichter fordern und das VAG bereits vorsieht, stellten Hergen Eilert (BaFin) und Martin Lange (Universität Mainz) dar. „Dies schafft zwar stärkeres Qualitätsbewusstsein – die zunehmende Bürokratisierung der Aufsicht stellt aber auch eine Kapazitätsbelastung der Aufsichtsbehörde dar. Es darf keine ‚Alibi-Aufsicht‘ entstehen“, so Dr. Peter Hemeling (Allianz SE). Auch über die aufsichtsrechtliche Behandlung der Rückversicherung wurde gesprochen. Versicherungsunternehmen können unter Solvency II ihre Kapitalanforderung reduzieren, wenn sie einen Teil des übernommenen Risikos bei Rückversicherern ‚weiterversichern‘. Ralph Vogelgesang (Munich Re) begrüßte, dass Solvency II auf Erst- und Rückversicherer gleichermaßen anwendbar ist und das europäische Recht dann nicht mehr gesonderte Richtlinien für beide vorsieht. Gleichwohl werde den Besonderheiten des Rückversicherungsgeschäfts Rechnung getragen.

David Sehrbrock

Potenzialen gilt Ullrichs Augenmerk, wobei er auch auf den ersten Blick unspektakuläre Objekte wie Duschgels zum Gegenstand seines Nachdenkens macht. In seinem Vortrag am Forschungskolleg stellte Ullrich zur Diskussion, inwiefern Konsum immer auch als ein kreativer Akt innerhalb einer Kultur zu verstehen ist, die sich bei aller damit verbundenen Problematik längst nicht mehr ausschließlich von Parametern wie Sparsamkeit, Dauerhaftigkeit oder Bedürfnisaufschub her begreift. Zu Beginn des Vortragsabends führte der Germanist Prof. Heinz Drügh, Mitglied im Direktorium des Forschungskollegs und wissenschaftlicher Leiter der Reihe, in das Thema Warenästhetik ein. Die von der Frankfurter Volksbank geförderte Reihe wird im Wintersemester fortgesetzt. Bernd Frye

Informationen: Prof. Heinz Drügh, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, Tel: (069) 798-32676 /-32694 druegh@lingua.uni-frankfurt.de

Programm: www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de/downloads/FKH_Warenästhetik_020610.pdf



Im Hochschulrat

Gerd Krämer

Was kann einer Universität besseres passieren, als in ihrem Hochschulrat ein Mitglied zu wissen, das ihr bereits seit vielen Jahren eng verbunden ist. An der Goethe-Universität trifft dies auf Staatssekretär Gerd Krämer zu, der im Hochschulrat das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst vertritt: 1985 beendete er noch auf dem Campus Bockenheim sein Studium der Geschichtswissenschaften und Germanistik. Seitdem hält er insbesondere Kontakt zum Historischen Seminar, an dem er von 1981 bis 1985 als wissenschaftliche Hilfskraft arbeitete. „Diese Verbundenheit ist für mich ein wesentlicher persönlicher Anreiz, mich für meine Alma Mater zu engagieren“, sagt Krämer. „Aber natürlich steht meine Mitgliedschaft im Hochschulrat auch für die rechtliche Verantwortung des Landes Hessen seinen Hochschulen gegenüber.“ Denn obwohl das Land nicht mehr Träger der Hochschule sei, gelte diese nach wie vor. Schließlich ist das Land nach wie vor der Haupt-Geldgeber.

Dennoch agiert der Hochschulrat weitgehend unabhängig: „Das Gremium dient der Stiftung als unabhängiges Organ, und seine ehrenamtlich tätigen Mitglieder sind an Aufträge und Weisungen nicht gebunden“, hebt der CDU-Politiker hervor, der sich nicht nur für die Goethe-Universität, sondern auch für die „Hessenstiftung – Familie hat Zukunft“

oder die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung engagiert. Aufgabe des Rates sei es, das Präsidium und die Universität bei anstehenden Entwicklungen professionell zu beraten und zu begleiten. „Dazu gehören insbesondere Erörterungen und Empfehlungen zum Vermögensmanagement durch den Wirtschafts- und Finanzausschuss des Hochschulrats“, erklärt er. Diesem Ausschuss gehört Krämer gemeinsam mit dem Hochschulratsvorsitzenden Dr. Rolf-E. Breuer, den Ratsmitgliedern Gabriele Eick, Dr. Nikolaus Hensel und Dr. Sönke Bästlein sowie Ministerialrat Rolf Seikel vom Hessischen Ministerium für Finanzen an.

Dass die Mitglieder des Hochschulrats als externe Experten einen unverstellten Blick auf die Universität haben, schätzt Krämer besonders und begründet: „Angesichts der geänderten globalen Rahmenbedingungen und des damit verbundenen Wandels in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft sind strukturelle Veränderungen zur Verbesserung von Wettbewerb und Effizienz unserer Hochschulen



Foto: Lecher

unabdingbar. Dabei können der Blick und die Anregung ‚von außen‘ nur förderlich sein.“

Krämer bringt zudem großen politischen Sachverstand in das Gremium mit: Vor seinem Amtsantritt als Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst 2009 war er unter anderem in gleicher Funktion im Hessischen Sozialministerium, als hauptamtlicher Stadtrat und späterer Bürgermeister der Stadt Oberursel sowie zu Beginn seiner politischen Laufbahn als Vorsitzender des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) an der Goethe-Universität tätig. Vor diesem Hintergrund befürwortet er auch die universitären Reform-Maßnahmen der letzten Zeit, die in der inner- und außer-universitären Öffentlichkeit zu teils sehr emotionalen Diskussionen sorgten – darunter Hochschulpakt und Bologna-Reform. „Wir haben insbe-

Staatssekretär Gerd Krämer an seinem Lieblingsort in der Goethe-Universität: Der Bibliothek des Historischen Seminars

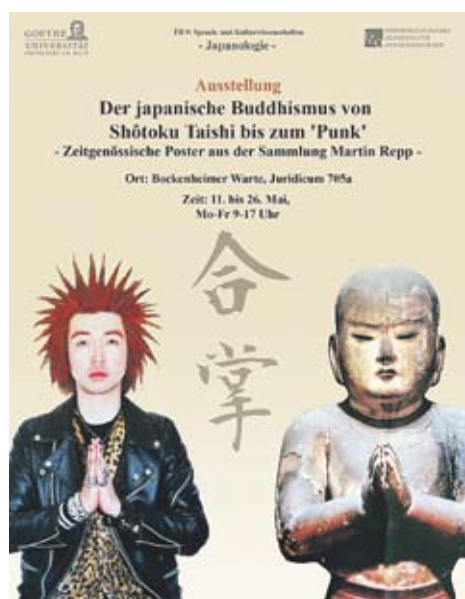
sondere in den vergangenen Monaten mehrfach betont, dass es keinen Weg zurück hinter die Bologna-Reform gibt“, führt Krämer aus. Das Land habe den Reformprozess mit dem Studienstrukturprogramm, in das bisher rund elf Millionen euro geflossen sind, seit 2007 erfolgreich begleitet. „Die Hochschulen wiederum haben die bisherigen Diplom-Studiengänge inhaltlich und strukturell zu neugestalteten konsekutiven Bachelor- und Master-Studiengängen weiterentwickelt. Dieser Reformprozess ist Ende dieses Jahres an allen Hochschulstandorten nahezu abgeschlossen.“

Als zentrales Steuerungselement der weiteren Hochschulentwicklungsplanung stuft Krämer den Hochschulpakt ein: „Durch ihn haben die Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen finanzielle Planungssicherheit“, erläutert er. „Im Wege dieser Rahmenzielvereinbarung haben sich die hessischen Hochschulen auf hochschulübergreifende Ziele wie die Umsetzung des Bologna-Prozesses bis 2010, eine gemeinsame Struktur- und Entwicklungsplanung, die Bildung strategischer Partnerschaften sowie die Entwicklung und Umsetzung von Schritten zur Evaluierung und Qualitätssicherung geeinigt. In den nachfolgenden Zielvereinbarungen, die gegenwärtig verhandelt werden, sollen diese Punkte konkretisiert und weitere Verpflichtungen geregelt werden.“ *hü*

ANZEIGE

Der japanische Buddhismus

Eine Plakat-Ausstellung in der Japanologie



Das Plakat zur Ausstellung kombiniert Motive: Prinz Shōtoku, der vor 1.400 Jahren den Buddhismus am japanischen Kaiserhof einführte, und ein Punk von heute sind durch ihre gemeinsame Gebetshaltung verbunden

die Auflösung der Familie, Armut in der Dritten Welt und Kriegsgefahr. Man kann an diesen Plakaten auch wichtige Veränderungen am gegenwärtigen Buddhismus erkennen. Wenn mehr Tempel heute zum Betrachten ihrer „nationalen Kulturschätze“ einladen als zum Kennenlernen der „edlen Schätze“ von Buddha, Lehre und Gemeinde, entdeckt man etwa Prozesse der Säkularisierung und Kommerzialisierung.

Im Eröffnungsvortrag der Ausstellung führte Repp in diese Plakat-Ausstellung aus religionswissenschaftlicher Perspektive ein. In der anschließenden Diskussion wiesen Teilnehmer auf Möglichkeiten hin, wie sich diese Poster aus japanologischen Perspektiven erschließen können. *UR*

Vom 11. bis 25. Mai stellte die Japanologie Plakate zum japanischen Buddhismus aus. Sie stammen aus einer größeren Sammlung, die von Priv. Doz. Martin Repp in den letzten zwanzig Jahren in Japan zusammengetragen wurde. Die Themen der Plakate reichen vom Altertum bis in die Gegenwart. Ein Poster erinnert an die offizielle Etablierung des Buddhismus im 8. Jahrhundert, die nur mit der Erlaubnis der Schutzgottheit Japans möglich war. Andere Plakate veranschaulichen uralte Riten wie das Knüpfen der karmischen Verbindung zwischen Klerus und Laien oder die Inszenierung von Todesriten. Wenn solche Plakate in der Öffentlichkeit für buddhistische Veranstaltungen werben, dann fungieren sie wie Fenster im Alltag, die in eine religiöse Welt einladen. Andere Poster richten sich an Jugendliche, etwa durch das Bild eines Punk, der beim Händefalten an seine Oma denkt, oder sie appellieren an Kinder durch niedliche Zeichnungen aus der Popkultur. Einige Poster nehmen soziale und politische Probleme auf, wie

MUSEUM GIERSCHE

Schaumainkai 83 · D-60596 Frankfurt a.M.
Telefon (069) 63304-128
E-Mail: museum-giersch@schaumainkai.de
www.museum-giersch.de



Philipp Franck: Dampferbollwerk, 1909, Museum GIERSCHE

Kunst jetzt im Angebot!

Das MUSEUM GIERSCHE in der neoklassizistischen Holzmann-Villa am Schaumainkai eröffnet das Museumsufer auf westlicher Seite. Mit seinen Ausstellungen, Katalogen und seiner Vermittlungsarbeit lenkt es seit dem Jahr 2000 den Blick auf das kulturelle Profil der Rhein-Main-Region. Aktuell können Sie den gebürtigen Frankfurter Impressionisten und Mitbegründer der Berliner Secession Philipp Franck anlässlich seines 150. Geburtstages entdecken. Seine unmittelbare und vitale Malweise mit einer ausdrucksstarken Farbigeit spiegelt sich in faszinierender Weise in Gemälden, Aquarellen und Graphiken.

Öffnungszeiten:
Di bis Do: 12 bis 19 Uhr
Fr: 12 bis 17 Uhr
Sa und So: 11 bis 17 Uhr

Freier Eintritt
gegen Vorlage der gültigen Goethe-Card
(statt regulär 5 Euro Eintritt)
Gültig bis 18. Juli 2010

Eine Kooperation des MUSEUM GIERSCHE mit der Goethe-Universität



ausschreibungen

Dagmar Westberg-Universitätspreis

Für hervorragende geisteswissenschaftliche Abschlussarbeiten mit engem Großbritannien-Bezug wird an der Goethe-Universität 2010 erstmals der Dagmar-Westberg-Universitätspreis vergeben. Die Auszeichnung, die künftig jährlich von der Deutsch-Britischen Gesellschaft (Rhein-Main) ausgelobt werden soll, ist mit 1.000 (1. Preis) beziehungsweise 500 Euro (2. Preis) dotiert. Sie finanziert sich aus den Erträgen eines Fonds in Höhe von 100.000 Euro, den die Frankfurter Bürgerin und Mäzenin Dagmar Westberg Anfang des Jahres bei der Deutsch-Britischen Gesellschaft (Rhein-Main) eingerichtet hat. Der Zweck des Fonds ist die Förderung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der britischen Literatur, Kultur und Geschichte an der Goethe-Universität.

Für eine Ehrung mit dem Dagmar Westberg-Universitätspreis kommen Magister-, Diplom- oder Staatsexamensarbeiten in Frage, ebenso Arbeiten zur Erlangung des Masters in den neu organisierten Studiengängen. Ausgenommen sind Arbeiten der nächsten niedrigeren beziehungsweise höheren Qualifikationsstufe (Promotion und Bachelor). Die Arbeiten müssen an der Goethe-Universität entstanden, bereits eingereicht und begutachtet sein. Vorschlagsberechtigt sind die zuständigen Prüfer.



Stifterin
Dagmar Westberg

Durch die Vergabe des Preises soll das wissenschaftlich fundierte Bemühen um ein besseres Verständnis Großbritanniens, insbesondere seiner Literatur, Kultur, Gesellschaft und Geschichte, gefördert werden. Die Arbeiten sollen demzufolge einen möglichst starken Großbritannien-Bezug aufweisen, wobei frei aus Bereichen wie Literatur, Kultur und Geschichte gewählt werden kann. Entsprechend können die Abschlussarbeiten aus einem beliebigen geisteswissenschaftlichen Fach (zum Beispiel Anglistik, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte etc.) stammen, sofern der Großbritannien-Bezug gegeben ist. Besonders willkommen sind Arbeiten, die eine deutsch-britische Dimension aufweisen.

In einem einmaligen Verfahren soll am 26. Oktober 2010 der Dagmar Westberg-Universitätspreis erstmals als Gründungspreis vergeben werden.

Bis zum 15. Juli können Arbeiten eingereicht werden; berücksichtigt werden Arbeiten aus dem Zeitraum vom 1. April 2009 bis 31. Mai 2010 (Abschluss der Begutachtung).

Über die Vergabe des Preises entscheidet ein wissenschaftlicher Beirat. Vorgeschlagene Arbeiten können eingereicht werden bei Prof. Susanne Scholz, Goethe-Universität, Institut für England- und Amerikastudien, Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt.

Informationen:
Priv. Doz. Christoph Heyl, Institut für England- und Amerikastudien
Campus Westend, Tel: (069) 798-32348
hey@em.uni-frankfurt.de

Öffentlichkeit auf 2.000 Metern Höhe

2. Stipendiatenworkshop des Graduiertenkollegs „Politische Kommunikation“



Foto: Privat

Letztes Jahr waren es die Ulmen-Wände des Eisenhowersaals im IG-Hochhaus, die die vornehme Kulisse zum 1. Stipendiatenworkshop des Internationalen Graduiertenkollegs „Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“ über „Die Diskursanalyse und ihre Nützlichkeit für die historische Forschung“ boten. Zum zweiten, ausschließlich von den Stipendiaten organisierten Workshop vom 21. bis 24. Mai waren es die österreichischen Alpen, die die zusammengeströmten Doktoranden und Post-Doktoranden von den Universitäten Frankfurt am Main, Innsbruck, Trient, Bologna und Pavia umgaben. Im Kongresszentrum der Universität Innsbruck in Obergurgl veranstalteten sie einen Workshop zum Thema „Kommunikationsräume, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“. Die 22 Stipendiaten hatten sich in den vorherigen Monaten – in Arbeitsgruppen unterteilt – intensiv mit der semantischen Frage auseinandergesetzt, welche Begriffe, mit denen „Öffentlichkeit“ und „öffentliche Meinung“ bezeichnet wurden sich in den verschiedenen Epochen in Quellen aufspüren lassen und welche Bedeutung

ihnen jeweils zuzuschreiben ist. Sie gingen von Habermas' Definition der „Öffentlichkeit“ von 1961 aus, die die Geschichtswissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten stark rezipiert bzw. revidiert und kritisiert hatte. Aus politisch-kommunikativer Sicht haben die Stipendiaten die Frage nach dem Bestehen weiterer Öffentlichkeitsformen in verschiedenen historischen Momenten wie folgt umformuliert: In welcher Form und durch welche Medien übten nicht regierende Gruppen einen öffentlichen politischen Druck auf Machthaber und Entscheidungsträger aus? Wie bildeten sich solche „(Teil-) Öffentlichkeiten“? Waren sie Ausdruck einer bestimmten Gruppe, die sich zwecks gewisser Ziele bewusst zusammenschloss, oder eher postulierte, rhetorische Größen, auf die man sich zur Rechtfertigung besonderer Interessen berief? Während zweier intensiver Arbeitstage haben die Stipendiaten als Erstes Habermas' „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ sowie das damit angestrebte sozialpolitische Vorbild historisiert und weitere Definitionen von „Öffentlichkeit“ – auch von Luhmann und Bourdieu – auf ihre Tragfähigkeit überprüft. Die Althistoriker

Auch Denkpausen müssen sein:
Die Teilnehmer des Stipendiaten-Workshops in idyllischer Berglandschaft

ker sind dann der Frage der Öffentlichkeit in der römischen Kaiserzeit nachgegangen. Zudem konzentrierten sie sich auf die räumliche Konstituierung von Öffentlichkeit, wie zum Beispiel im Theater, in dem die Plebs durch Verweigerung des Konsensus oder Erhebung von Forderungen gegenüber dem Princeps einen gewissen Druck auf ihn ausüben konnten. Die Mediävisten nahmen Bezug auf jüngere Debatten im französischen Forschungsbereich (vor allem auf Patrick Boucheron) und verwiesen auf verschiedene Formen aktiver Öffentlichkeit im Mittelalter. Ähnlich wie die Althistoriker insistierten sie auf den kollektiven Konsensus als notwendige Voraussetzung für das Weiterregieren des Herrschers in den spätmittelalterlichen italienischen Stadtstaaten. Die Gruppe der Frühneuzeitler hielt es anhand der Analyse von Gesellschaftsstrukturen des 16. und 17. Jahrhunderts; für unentbehrlich, Habermas' Öffentlichkeitsbegriff mit dem von Rainer Wohlfeil formulierten Begriff der „reformatorischen Öffentlichkeit“ zu berichtigen. Eine weitere Gruppe referierte über die Printmedien als Leitmedium intersubjektiver Kommunikation des 19. Jahrhunderts, als sozialer, religiöser und politischer Akteur, gleichsam Produzent und Rezipient politischer Kommunikation. Aus einer ähnlich mediengeschichtlich zentrierten Perspektive analysierten die Zeithistoriker das „Totalphänomen“ Öffentlichkeit und die konstitutive mitwirkende Rolle der Medien im 19. Jahrhundert.

Es war das gelungene Kommunikationsexperiment eines epochenübergreifenden, trilingualen, zweisprachigen Vergleichs über ein gemeinsames Sujet. Lisa Regazzoni

Die Ausschreibung läuft!

Horizonte – Das Lehramtsstipendium für Migranten

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung vergibt in Frankfurt zum Wintersemester 2010/11 erneut Stipendien für zukünftige Lehrkräfte mit Migrationshintergrund. Mit ihrem Programm „Horizonte – Das Lehramtsstipendium für Migranten“ möchte sie gezielt begabte und engagierte junge Migrantinnen und Migranten für den Beruf im Klassenzimmer gewinnen und auf dem Weg dorthin stärken.

Die Stipendiaten können in Seminaren und Akademien ihre persönlichen, pädagogischen und psychologischen Kompetenzen individuell erweitern und frühzeitig Netzwerke für das spätere Berufsleben knüpfen. Ihnen soll ermöglicht werden, zwischen Wissenschaft und Schulpraxis inhaltliche Brücken zu schlagen. Bei einer Laufzeit von zwei Jahren umfasst die finanzielle Förderung für Studierende ein monatliches Stipendium von 650 Euro sowie Büchergeld. Für Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst sieht es ein Bildungsstipendium von 1.000 Euro im Jahr vor. Voraussetzung ist, dass

die Bewerber selbst oder ihre Eltern außerhalb Deutschlands geboren und zu einem späteren Zeitpunkt nach Deutschland eingewandert sind. Das Stipendienprogramm ist offen für Bewerber aller Lehrämter, Fächer und Ausbildungsstufen, die noch mindestens zwei Jahre Ausbildungszeit vor sich haben. Die Bewerber sollten neben guten schulischen und akademischen Leistungen gesellschaftliches Engagement, Interesse an interkulturellen Fragestellungen, Kreativität und Teamfähigkeit mitbringen.

Hintergrund des Programms sind die aktuellen Schüler- und Lehrerzahlen: Rund ein Drittel der Schüler in Deutschland hat einen Migrationshintergrund, Tendenz steigend. Gleichzeitig sind heute nur etwa ein bis

zwei Prozent der Lehrkräfte ausländischer Herkunft.

„Lehrer mit Migrationshintergrund sind an deutschen Schulen noch lange keine Normalität. Mit ‚Horizonte‘ möchte die Hertie-Stiftung darauf hinwirken, dass mehr Migranten an der schulischen Bildung der nachfolgenden Generationen mitwirken“, so Claudia Finke, Geschäftsführerin der Hertie-Stiftung. „Die jungen Lehrkräfte bringen Qualifikationen mit, die in einer modernen Einwanderungsgesellschaft in die Schule gehören. Das Stipendienprogramm will dazu beitragen, dass die Potenziale, die aus ihrem Lebenslauf herrühren, allen Schülerinnen und Schülern zugute kommen.“

Die Hertie-Stiftung führt „Horizonte“ in Frankfurt in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität und dem Hessischen Kultusministerium durch. Gleichzeitig wird „Horizonte“ in Berlin, Hamburg und erstmals auch im Ruhrgebiet ausgeschrieben. UR

Informationen: www.horizonte.ghst.de.

Bewerbungsfrist für Abiturienten und Studierende: 31. Juli 2010

Bewerbungsfrist für Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst: 15. August 2010

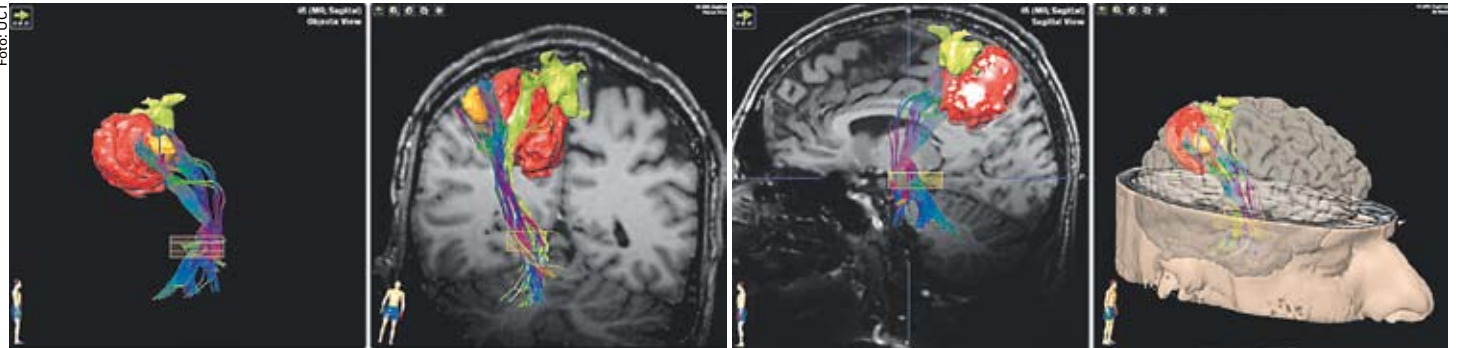
Ein Team kämpft gegen Krebs

Am Welthirntumortag präsentierte sich das Hirntumorzentrum Frankfurt der Öffentlichkeit

Das Hirntumorzentrum Frankfurt am Main soll eine optimal koordinierte interdisziplinäre Diagnostik und Therapie für Patienten mit Hirntumoren ermöglichen. Außerdem wird die Erforschung der Erkrankung gefördert und die Entwicklung neuer Therapien vorangetrieben. Anlässlich des Welthirntumortages am 8. Juni 2010 stellte sich das Zentrum bei einem Tag der offenen Tür vor.

Die Verbesserung von Forschung und Krankenversorgung im Bereich der Hirntumoren ist ein erklärtes Ziel von Klinikum und Fachbereich Medizin der Goethe-Universität. So ist die Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie ein international angesehenes Zentrum für die moderne bildgesteuerte Mikrochirurgie schwieriger Hirntumoren.

Durch die Gründung des Dr. Senckenbergischen Instituts für Neuroonkologie am Zentrum für Neurologie und Neurochirurgie des Klinikums im Jahr 2008 wurde der institutionalisierte Aufbau eines Hirntumorzentrums eingeleitet. Zusätzlich ist eine eigene Hirntumor-Stiftungsprofessur eingerichtet worden. Ermöglicht wurde dies durch die großzügige Unterstützung der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und die Dr. Senckenbergische Stiftung. Am 1. Juli 2008 wurde das Hirntumorzentrum gegründet, das als „Schwerpunkt Neuroonkologie“ innerhalb des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen Frankfurt



Ein 47-jähriger Patient stellte sich zur Operation eines Tumors (rot) nahe der Bewegungskentren vor. Auffgefallen war der Tumor durch ein Pelzigkeitsgefühl des linken Oberschenkels. Eine funktionelle Kernspintomographie vor der Operation zeigt die enge Lage des Beinareals (grün) und des Handareals (blauviolett) an der Hirnoberfläche und die entlang der motorischen Bahn (Pyramidenbahn) ziehenden Fasern bis hin zu Hirnstamm und Rückenmark. Diese Daten werden in die Operationsplanung übernommen. Sie stehen direkt am Operationstisch zur Verfügung und werden mit den durch intraoperative Stimulation erhaltenen Daten korreliert. Dadurch war eine Entfernung des Tumors mit hoher Sicherheit ohne neurologische Ausfälle für den Patienten möglich.

(UCT) die interdisziplinäre Diagnostik, Therapie sowie die klinische und translationale Forschung im Bereich der Hirntumoren optimieren soll.

„Zentral für die Hirntumorpatienten ist die Betreuung aus einer Hand“, erläutert Prof. Joachim Steinbach, Inhaber der Hertie-Stiftungsprofessur für Neuroonkologie und Spre-

cher des Schwerpunktes Neuroonkologie. Aus diesem Grund wurden im Zentrum für Neurologie und Neurochirurgie sowohl eine interdisziplinäre Hirntumorambulanz als auch eine interdisziplinäre neuroonkologische Station eingerichtet. Operative und nicht-operative Patienten werden hier gemeinsam von einem Team aus Neurochirurgen und Neurologen behandelt. Diagnostik und Therapie erfolgen dabei gemeinsam mit den Partnerdisziplinen Neuroradiologie, Neuropathologie,

Strahlentherapie und Onkologie. Ein gutes Beispiel ist die demnächst bevorstehende Einrichtung eines Zentrums für Radiochirurgie und Präzisionsbestrahlung am Klinikum der Goethe-Universität, für das ein Cyberknife-Gerät angeschafft wird, mit dem die gezielte Einzeitbestrahlung auch spinaler Tumoren ermöglicht wird.

Patienten, Angehörige und die interessierte Öffentlichkeit konnten sich am 8. Juni, anlässlich des Welthirntumortages, beim Tag der offenen Tür selbst ein Bild über die Herausforderung Hirntumor machen und Personen sowie Philosophie des Hirntumorzentrums kennen lernen. Experten aus Neurochirurgie, -onkologie, -pathologie und -radiologie unter Leitung von Frau Dr. Kea Franz, Oberärztin der Klinik für Neurochirurgie und stellvertretende Leiterin des Dr. Senckenbergischen Instituts für Neuroonkologie, beantworteten Fragen zu Ursachen

Alles unter einem Dach

Neue Räumlichkeiten des HIVCENTER eingeweiht

Eines der größten und ältesten deutschen HIV-Forschungszentren bezieht neue Räumlichkeiten. Seit über 25 Jahren trägt das HIVCENTER zur Erforschung der HIV-Infektion, des Verlaufs der Krankheit sowie ihrer Therapieformen bei. Mit Hilfe der Edeltraut-Blickle-Stiftung wurden am Klinikum der Goethe-Universität im vergangenen Jahr zwei bislang ungenutzte Stockwerke in Haus 68 umgebaut, um dem Zentrum künftig angemessene Räume zur Verfügung zu stellen.

Für die Arbeit des Forschungszentrums bietet die neue Adresse viele Vorteile: Neben den stationären und ambulanten Behandlungsräumen gibt es jetzt genug Platz für Auswertung, Diskussion und Dokumentation der Behandlungs- und Forschungsarbeit. Klinische Forschung und die Behandlung der Patienten finden damit unter einem Dach statt.

Das betont auch Prof. H.-Reinhard Brodt, Leiter des Schwerpunktes Infektiologie des Uniklinikums und des HIVCENTER: „Wir freuen uns sehr, dass die Edeltraut-Blickle-Stiftung die Gelder für den Umbau zur Verfügung gestellt hat. Jede klinische HIV-Forschung ist heute auf intensive internationale und lokale Zusammenarbeit mit anderen Fachrichtungen und Forschungszentren angewiesen, für die nun notwendiger Raum durch die Stiftung geschaffen wurde. Forschung und Versorgung der Patienten finden nun an einem Ort statt – etwas Besseres können wir uns für eine effektive, umfassende Arbeit und Therapie der Patienten nicht vorstellen.“

Das HIVCENTER ist Zeit seines Bestehens an der Erforschung der Infektionskrankheit HIV und an der Entwicklung der antiretroviralen Therapie maßgeblich beteiligt. Gegründet zur Zeit der ersten Erkrankungswelle in Deutschland haben zahlreiche Studien am HIVCENTER dazu beigetragen, die Krankheit besser zu verstehen. Heute forschen die Mitarbeiter an den bestmöglichen Therapieformen und der Bekämpfung der Krankheit.

„Das Zentrum ist eine wichtige Forschungseinrichtung am Universitätsklinikum Frankfurt. Aber insbesondere die 3.000 Patienten, die hier und in Zusammenarbeit mit Schwerpunktpraxen jährlich behandelt werden, profitieren vom HIVCENTER. Unter Berücksichtigung der individuellen Situation der Patienten erarbeiten die Ärzte gemeinsam mit ihren Patienten eine optimale und auf die Lebensumstände angepasste Therapie“, hebt Brodt zur Arbeit des HIVCENTER hervor. UR

Informationen: Prof. H.-Reinhard Brodt; Zentrum der Inneren Medizin, Medizinische Klinik II, Schwerpunkt Infektiologie, Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-5452, reinhard@brodt.net



Strahlentherapie, internistische Onkologie und anderen organspezifischen Kliniken und Instituten sowie externen Partnern wie dem Gamma-Knife-Zentrum. Die Behandlung wird gemäß verbindlicher Therapiestandards und den Beschlüssen der interdisziplinären Hirntumorkonferenz durchgeführt.

„Das Angebot des Hirntumorzentrums wird von den Patienten sehr gut angenommen. Die Zahl von zugewiesenen Patienten steigt ständig und die bereits sehr hohen Operationszahlen von Hirntumorpatienten haben in den letzten zwei Jahren weiter erheblich zugenommen“, berichtet Prof. Volker Seifert, Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie und stellvertretender Sprecher des Schwerpunktes Neuroonkologie. „Das Angebot an innovativen Therapiemöglichkeiten am Hirntumorzentrum soll kontinuierlich erweitert werden“, sagt Prof. Claus Rödel, Direktor des UCT und Direktor der Klinik für

Mikrochirurgische Entfernung eines Hirntumors in der Neurochirurgie des Klinikums der Frankfurter Goethe-Universität

und Symptomen von Hirntumoren, zu diagnostischen Verfahren und Therapiemöglichkeiten. An einer Mikroskopierstation konnten unter fachkundiger Anleitung gutartige und bösartige Hirntumoren betrachtet werden. Auch Besichtigungen von Kernspintomographen und Operationssaal standen auf dem Programm. UR

Informationen:
Prof. Joachim Steinbach, Hertie-Stiftungsprofessur für Neuroonkologie, Dr. Senckenbergisches Institut für Neuroonkologie, Campus Niederrad
Tel: (069) 6301-87711 /-87710
joachim.steinbach@med.uni-frankfurt.de
Prof. Volker Seifert, Klinik für Neurochirurgie
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-5295
v.seifert@em.uni-frankfurt.de



DFG fördert Akkommodationsforscher

Die Akkommodation, also die Fähigkeit des Auges, sich auf unterschiedliche Sehentfernungen einzustellen, ist von entscheidender Bedeutung für die Lebensqualität des Menschen. Ab etwa dem 45. Lebensjahr lässt diese Fähigkeit signifikant nach. Um dennoch eine entsprechende Nahsehfähigkeit zu erreichen, muss auf Hilfsmittel wie Lese- oder Gleitsichtbrillen zurückgegriffen werden. Das Problem der nachlassenden Akkommodationsfähigkeit (Presbyopie oder Alterssichtigkeit) ist dabei von großer volkswirtschaftlicher und gesundheitspolitischer Bedeutung, da ausnahmslos jeder Mensch davon betroffen ist, der das entsprechende Alter erreicht. Laut statistischem Bundesamt werden bereits 2020 54 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik (also 43,1 Millionen Menschen) 45 Jahre oder älter sein.

Im Rahmen der Presbyopieforschung gibt es heute noch viele Unklarheiten bezüglich der Funktionsweisen und Klassifikation der



Dr. Martin Baumeister (links) und Prof. Thomas Kohnen

akkommodativen Vorgänge. Zwar werden heute schon als akkommodativ bezeichnete künstliche Augenlinsen implantiert, ein signifikanter Wirknachweis der akkommodativen Fähigkeiten steht jedoch noch aus.

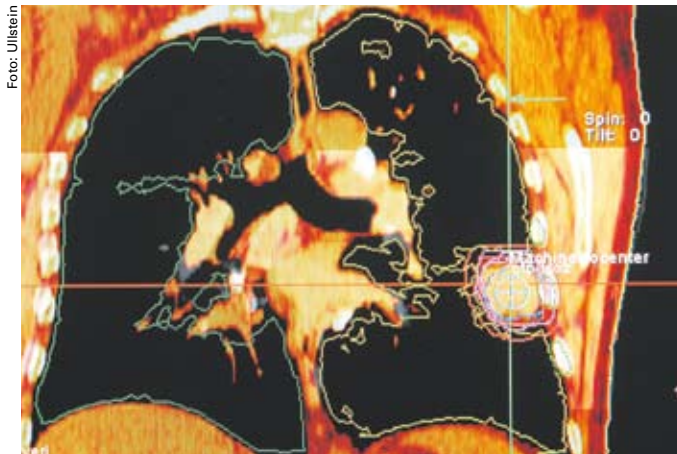
Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes werden an der Klinik für Augenheilkunde seit Februar 2010 erweiterte Studien zur klinischen Erforschung der Physiologie der Akkommodation des Auges und der Alterssichtigkeit und Evaluierung von operativen Verfahren zur Wiederherstellung der Akkommodationsfähigkeit im presbyopen Auge durchgeführt. Das Projekt ist zunächst über drei Jahre angelegt und wird von der DFG mit einer Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter unterstützt. Die bereits bestehenden Labore für physiologische Optik der Augenklinik wurden für das Projekt um drei Räume mit entsprechend neuer, durch die DFG geförderter Gerätetechnik erweitert.

Die Leitung des Projektes unterliegt Dr. Martin Baumeister (Oberarzt der Klinik) sowie Prof. Thomas Kohnen (stellvertretender Direktor und leitender Oberarzt der Klinik).

Oliver Klaproth

Verbesserte Lungenkrebsdiagnostik

Universitätsklinikum führt neues Bronchoskopieverfahren ein



Bessere Einblicke in die menschliche Lunge ermöglicht der so genannte endobronchiale Ultraschall

seit Jahren bei der Diagnostik von Lungenerkrankungen eine schonende, treffsichere Methode – und das, ohne den Betroffenen Narkosemittel verabreichen zu müssen. Allerdings

Das Klinikum der Goethe-Universität verfügt seit einiger Zeit über ein neues Ultraschallgerät für die Lungenkrebsdiagnostik. Die Entwicklung des endobronchialen Ultraschalls (EBUS) ist einer der bedeutendsten Fortschritte der letzten Jahre auf diesem Gebiet. An der Spitze des Bronchoskopes ist zusätzlich zur üblichen Optik ein Ultraschallkopf eingebaut. Dieser ermöglicht nicht nur einen genauen Blick in die Atemwege, sondern auch eine sonographische Darstellung der Bronchialwand und der umgebenden Strukturen. Vergrößerte Lymphknoten oder andere verdächtige Veränderungen am Bronchialsystem oder an der Luftröhre werden durch den Ultraschall dargestellt, und Proben für die Diagnostik können gezielt und unter Sicht gewonnen werden.

Die flexible Bronchoskopie ist schon

konnte man durch die herkömmliche Spiegelung der Atemwege bisher nur die innere Oberfläche der Schleimhaut in den Bronchien sehen, nicht aber wie es darunter aussieht. Um die Diagnose zu sichern, ist dabei häufig eine Probengewinnung aus den tieferen Schichten der Bronchialwand oder des umgebenden Gewebes erforderlich. Da im Brustkorb aber das Herz und die großen Gefäße liegen, kann es riskant sein, „blind“ Proben zu gewinnen. Für eine Entnahme von Gewebeprobe war deshalb im Bereich des Mediastinums (Mittelfellraum) bisher eine endoskopische Operation mit Gewebentnahmen unumgänglich, um eine genaue Beurteilung treffen zu können.

Prof. T. O. F. Wagner, Leiter des Schwerpunktes Pneumologie und Allergologie des Klinikums, erklärt: „Mit diesem neuen Ver-

fahren sind wir am Uniklinikum in der Lage, mit kleinstmöglicher Belastung, teilweise ambulant, die Diagnostik zu vervollständigen und so die Patienten schneller beraten und behandeln zu können. Für die weitere Vorgehensweise, beispielsweise die Frage, ob ein Tumor operiert werden kann, müssen wir wissen, ob Lymphknoten befallen sind und wie es unter der Schleimhaut aussieht.“ Der Spezialist für Pneumologie ergänzt: „Nur wenn alle Diagnosemöglichkeiten zur Verfügung stehen, kann man sich im Sinne des Patienten für den besten Weg zum Ziel entscheiden und natürlich auch die Behandlungsmethode gemeinsam auswählen.“ UR

Informationen:

Prof. T. O. F. Wagner, Medizinische Klinik I Schwerpunkt Pneumologie und Allergologie Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-6336 t.wagner@em.uni-frankfurt.de

Das Lungenkarzinom ist beim Mann der am häufigsten zum Tod führende Krebs, bei Frauen nimmt diese Krebsart als Todesursache zu. Jährlich sterben in Deutschland mehr als 40.000 Menschen an Lungenkrebs, Tendenz steigend. Auch wenn noch die Mehrzahl der Patienten nicht geheilt werden kann, sind durch frühzeitige Diagnose und stadiengerechte Therapie heute für alle Betroffenen eine Verbesserung der Lebensqualität und häufig eine Erhöhung der Lebenserwartung möglich.

Xenon – das „Edelgas“ der Anästhesie

Uniklinikum Frankfurt testet schonende Narkose auch für Risikopatienten

Am 26. Mai wurde in der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie des Frankfurter Universitätsklinikums der erste Patient mit Hilfe des Edelgases Xenon (Air Liquide) in Narkose für einen chirurgischen Eingriff versetzt. Der Patient unterzog sich einem Eingriff in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie und war bereits wenige Minuten nach Beendigung der Narkose wieder wach und ansprechbar. Die Extubation des Patienten konnte unmittelbar erfolgen.

Derzeit läuft eine Probestellung über die Firma Air Liquide im Universitätsklinikum. Damit sammelt das Klinikum als eine der ersten Kliniken in Deutschland Erfahrung mit dem Einsatz von Xenon. Die Xenon-Narkose gilt als besonders schonend: Das farb- und geruchlose Edelgas, dessen narkotisierende Eigenschaften seit mehr als 50 Jahren bekannt sind, wird ausschließlich über die Atemwege aufgenommen und über die Lunge ausgeschieden. Im Vergleich zu herkömmlichen Narkosemitteln hat Xenon nur minimale Nebenwirkungen und ist damit ideal für Risikopatienten. Bei chirurgischen Eingriffen bleibt der Blutdruck des Patienten stabil und die Pumpfunktion des Herzens wird nicht beeinträchtigt.

Insgesamt wird der Patient durch das neue Narkosegas weniger belastet und die Regeneration nach einer Operation erfolgt leichter und schneller. Unerwünschte Ne-



Erstmals wurde am Universitätsklinikum eine erfolgreiche Narkose mit Xenon-Gas durchgeführt

benwirkungen, wie zum Beispiel Übelkeit nach der Narkose oder verzögertes Erwachen treten seltener auf. Die Patienten verfügen über eine sichere Spontanatmung nach der Narkose, so dass die künstliche Beatmung schneller beendet werden kann. Auch sind die Patienten rasch wieder vollständig ansprechbar, die Verlegung aus dem Operati-

onsaal auf die peripheren Bettenstationen des Klinikums kann fast unmittelbar erfolgen. Aufgrund seiner pharmakologischen Eigenschaften bezeichnen Anästhesisten Xenon als nahezu ideales Anästhetikum. Leider ist die Gewinnung von Xenon sehr aufwendig und teuer, da das äußerst seltene Element in unserer Luft nur zu 0,0000087 Volumenprozent enthalten ist.

Die Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie versorgt als zentrale Einrichtung des Universitätsklinikums sämtliche operativen und diagnostischen Bereiche und erbringt dort pro Jahr etwa 28.000 Anästhesieleistungen. Zusätzlich ist die Klinik verantwortlich für die Versorgung der anästhesiologisch-operativen Intensivtherapiestation CI mit 34 Betten sowie der PACU 8-7 (Intensivstation mit fünf Betten) und wird darüber hinaus regelmäßig für Patienten zahlreicher weiterer fachgebundener Intensivtherapie- und Überwachungsstationen konsiliarisch tätig. Die Schmerzambulanz betreut sowohl ambulante als auch stationäre Patienten mit chronischen sowie akuten postoperativen Schmerzen. UR

Informationen:

Prof. Kai Zacharowski, Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie, Campus Niederrad Tel: (069) 6301-5998, direktion.anaesthesia@kgu.de



Foto: Fotofisch

Sie benötigen für eine Lehrprobe ein anschauliches Video? Oder Sie wollen zur Entspannung vom Lernen einen Spielfilm ansehen? Sie suchen Infos über den Regisseur Roman Polanski? Außer dem bekannten studentischen Kino „Pupille“ gibt es in der Goethe-Universität mehrere Möglichkeiten, Filme zu sehen und Hintergrundinformationen zu finden.

Filmsammlungen an der Universität

Die größte Filmsammlung auf dem Universitätsgelände befindet sich in der Mediathek des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft. Die Datenbank der Mediathek umfasst über 18.000 Datensätze. Sammlungsschwerpunkt sind Kinofilme, Theateraufzeichnungen und Dokumentationen zu medien-spezifischen Themen. Die Sammlung ist allerdings nur für die Vorbereitung von Seminaren und wissenschaftlichen Arbeiten für Angehörige des Instituts beziehungsweise der Universität gedacht und nur nach Anmeldung nutzbar (IG-Hochhaus, Raum 7.211b). Doch auch in anderen Instituten befinden sich spezialisierte Filmsammlungen, zum Beispiel zu Videokunst im Institut für Kunstpädagogik (Sophienstr. 1-3), zu Musiktheater im Institut für Musikwissenschaft (Georg-Voigt-Str. 12) oder zu politischen, gesellschaftsbezogenen oder pädagogischen Themen in der Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (A/E-Turm). Diese Sammlungen sind überwiegend in lokalen Katalogen nachgewiesen.

Informationen: www.tfm.uni-frankfurt.de/einrichtungen/mediathek/index.html

Filmsammlung der Universitätsbibliothek

Ausleihbar sind in der Regel die DVDs aus der Universitätsbibliothek (UB; Zentralbibliothek). Deren Filmsammlung von über 750 DVDs und rund 500 VHS-Kassetten nimmt inhaltlich auf ihre Sammelschwerpunkte Bezug: Biologie, Afrika südlich der Sahara, Frankfurt am Main, Film/Theater etc. Die Sammlung gekaufter Spielfilme wurde aus finanziellen und konservatorischen Gründen überschaubar gehalten: Zugrunde liegt die 100 DVDs umfassende Sammlung aus dem Verlag der Süddeutschen Zeitung. Ergänzt wurde die Sammlung durch einige Studienausgaben von Filmklassikern und zahlreiche DVDs. Sie sind im Katalog der UB unter ihrem Titel zu finden und bestellbar.

IWF Campusmedien

Auf dem Campus oder nach Login von zu Hause aus anwählbar sind die Wissenschaftsfilme des Instituts für den wissenschaftlichen Film, IWF Campusmedien. Es sind etwa 1.600 Titel mit einer Gesamtlaufzeit von rund 6.000 Minuten. Sie betreffen eine breite Palette von Geisteswissenschaften und Bildungsforschung über Biowissenschaften und Mathematik bis zu Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die Themenvielfalt reicht von „Fest der Haarwaschung in Sukanalu“ (Nordsumatra) über „Stücklens Eintritt in die Politik“ bis zur „Biologie der Stechmücke *Anopheles*“.

Informationen: <http://cbsopac.rz.uni-frankfurt.de/LNG=DU/DB=3.2/>

Film, Film, Film

Film-Recherche-Angebote in der Universitätsbibliothek

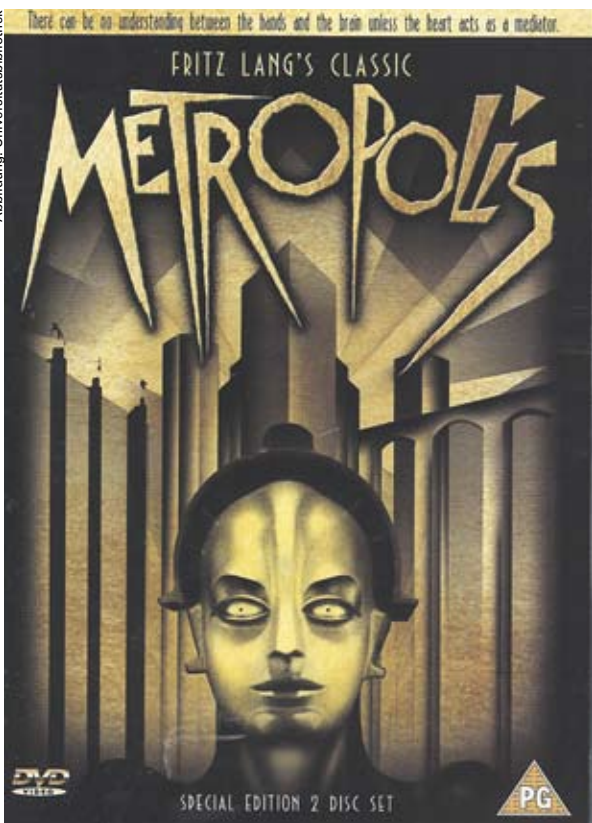


Abbildung: Universitätsbibliothek

Titel der DVD-Studienfassung von „Metropolis“ (Regie: Fritz Lang; Projektleitung: Enno Patalas; Berlin 2006)

lenarten gesucht werden. Die inzwischen 1.154 Dokumente umfassende Internetquellensammlung zum Film beruht auf der Linksammlung der HFF Potsdam. Die Quellen werden kontinuierlich auf wissenschaftliche Relevanz und technische Verfügbarkeit geprüft; sie sind nach Themen und nach Regionen erschlossen. Ein Großteil der über 90 elektronischen Zeitschriften und über 50 Datenbanken ist auch von zuhause aus nutzbar. Die in Aufbau befindliche Aufsatzdatenbank enthält die Inhaltsverzeichnisse von rund 400 Film-, Theater- und Medienzeitschriften ab zirka 1980.

Informationen: www.medienbuehne-film.de

Literatur über Film

Von überregionaler Bedeutung ist die Sammlung an Literatur über das Thema Film in der Universitätsbibliothek. Egal, ob Sie etwas über die Stummfilm-Ära oder über aktuell laufende Filme erfahren wollen, über Regisseure, Schauspieler oder Komponisten von Filmmusik: in der UB finden Sie eine reiche Auswahl. Seit 1950 ist sie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beauftragt und mit Geld ausgestattet, Literatur in verschiedenen Sprachen über beinahe alle Bereiche des Films zu erwerben. Alleine seit 1986 sind mehr als 80.000 Bücher über Film und Theater erworben worden, rund 650 Zeitschriften werden laufend gehalten. Ergänzend bietet die Bibliothek des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft im 5. Stock des Bibliotheksentrums Geisteswissenschaften (BZG, IG-Hochhaus) Spezialliteratur zum Film an.

Virtuelle Fachbibliothek Medien Bühne Film

Für Studierende und Dozenten der Filmwissenschaft wurde in den letzten drei Jahren die Virtuelle Fachbibliothek Medien Bühne Film aufgebaut. Dieses Internetportal will möglichst viele Informationsquellen zu Film und Filmwissenschaft, aber auch zu Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie Theaterwissenschaft zusammenführen. Sie finden hier Spezialkataloge, eine Internetquellensammlung, elektronische Zeitschriften, einen Zeitschriftenaufsatzdienst, Datenbanken und elektronisch verfügbare Fachliteratur im Volltext. Es kann wahlweise mit einem Klick alles durchsucht oder gezielt in Fachsegmenten oder nach Quel-

Weitere Datenbanken

An der UB sind darüber hinaus weitere Datenbanken lizenziert (Login-Zugang):

- FIAF-Datenbank: Literatur zu Film, Fernsehen, Filmkultur und Kino. Sie wird von der International Federation of Film Archives (FIAF) erstellt, der Institutionen aus 58 Ländern angehören. Die Datenbank beinhaltet unter anderem den International Index to TV Periodicals seit 1979 und den International Index to Film Periodicals seit 1972 (über 330.000 Titelanzeigen aus über 300 Zeitschriften). Außerdem gibt sie Informationen zu den im Archiv der Mitgliedsinstitutionen vorhandenen Stummfilme.
- Munzinger Online: die Datenbank-Versionen der gedruckten Nachschlagewerke des Munzinger-Archivs. Sie ist nach Einloggen mit Bibliothekskennung auch von zuhause aus nutzbar. Lizenziert sind zum Beispiel Film (Kritiken aus dem film-dienst), Infobase Film, Personen (Internationales Biographisches Archiv – Personen aktuell) sowie Pop (Pop-Archiv International).

Recherchehilfen und Linksammlungen

Das seit drei Jahren verfügbare Tutorial „Rechercheeinstieg Theater, Film und Medien“ gibt weitere Tipps zur Suche wie auch Informationen zu Filmsammlungen außerhalb der Universität wie dem Deutschen Filminstitut/Deutschen Filmmuseum und der Stadtbücherei. Abgerundet wird das Angebot durch die Fachinformation Theater, Film, Medienwissenschaften des BzG.

Informationen: www.ub.uni-frankfurt.de/musik/tfm/home.html; www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/fachinformationen/tfm0.html

Ann Kersting-Meuleman



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
 Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
 Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek

- Überblick über die Angebote der Universitätsbibliothek
- Literatursuche im Katalog
- Anmeldung und Bibliotheksausweis

Überblick Elektronische Ressourcen Wie nutze ich ...

- die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
 - Datenbanken
 - E-Books
- Wie kann ich die Ergebnisse speichern oder drucken?

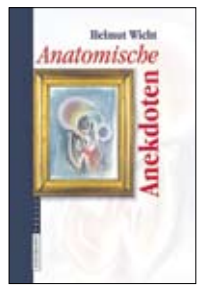
Nutzung von Datenbanken

- Wie recherchiere ich in einzelnen Datenbanken meines Faches?

Termine und Anmeldung am Informationsschalter der Universitätsbibliothek (Campus Bockenheim)
 Tel: (069) 798-39205 / -39208,
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html



Lehrbücher mit nüchternen wissenschaftlichen Erkenntnissen über Anatomie gibt es zahlreiche – selten wird dieses Fachgebiet jedoch unterhaltsam aufbereitet. Der Anatom und Biologe Helmut Wicht widmet sich in seiner Sammlung von Glossen und Anekdoten anatomischen Fragen, die an Universitäten definitiv nicht prüfungsrelevant sind



– und dennoch den Horizont erweitern. In lockerem Ton, dabei aber immer wissenschaftlich fundiert, präsentiert er Streiflichter der Forschungsgeschichte. Sie reichen von philosophisch geprägten Verortungen der Seele im Körper über Hintergründe der anatomischen Begriffsbildung bis zu gewagten Thesen über die dem Menschen gegenüber erfolgreichere Evolutionsgeschichte des Schleimaals. Wichts Ausführungen über „unnützes Wissen“ sind jeweils nur wenige Seiten lang, und gerne bringt er seine Themen mit einer „take home message“ auf den Punkt. Sowohl Laien als auch in Anatomie versierte Leser können hier neue Perspektiven auf dieses Fachgebiet gewinnen. Häufig sarkastisch in seinen Kommentaren, schärft Wicht jedoch den Blick für das Wunder des Lebens. Dass dabei die Themen und die zahlreichen farbigen Illustrationen „nichts für zarte Seelen“, so der Titel einer der Anekdoten, sind, versteht sich von selbst. Ein Faible für den morbiden Charme der Anatomie und ihrer Forschungsobjekte fördert sicherlich noch das Vergnügen an der Lektüre dieser Anekdoten. Helmut Wicht ist Biologe und Privatdozent für Anatomie an der Dr. Senckenbergischen Anatomie der Goethe-Universität.

Helmut Wicht
Anatomische Anekdoten
Steinkopff Verlag 2010, 102 Seiten
Gebunden, 16,95 Euro
ISBN: 978-3-7985-1897-1

Gab es im römischen Imperium Vorläufer des Völkerrechts – also Verhaltensweisen gegenüber Außenstehenden nach rechtlichen Kriterien? Oder dominierte das antike Rom



seine Nachbarn so stark, dass völkerrechtliche Ansätze an Bedeutung verloren? Unter Juristen, Historikern und Politikwissenschaftlern ist die Frage umstritten, ob die Machtkonstellation, das Weltbild und die fehlende Anerkennung anderer Völker der Existenz von frühem Völkerrecht im Römischen Reich widersprechen. Nadine Grotkamp analysiert in der Veröffentlichung ihrer Dissertation die Selbstwahrnehmung der Zeitzeugen für neue Antworten. Ausgehend vom traditionellen Rechtsverständnis nach Livius begibt sie sich auf historische Spurensuche im Werk von Tacitus und weiteren römischen Autoren. Völkerrecht war im Prinzipat nicht inexistent, so die Schlussfolgerung der Autorin, vielmehr war es selbstverständlich, ohne dass es einer Begründung bedurfte, und kannte Beispiele für rechtmäßiges Handeln, dafür aber wenige abstrakte Prinzipien. So sehr sich diese impliziten Normen auch vom modernen Verständnis von Völkerrecht unterscheiden, sind Grotkamps Auffassung nach die Parallelen doch nahe genug, um den Begriff Völkerrecht auch für die damalige Epoche zu verwenden.

Dr. Nadine Grotkamp ist seit 2009 wissen-

schaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt.

Nadine Grotkamp
Völkerrecht im Prinzipat
Möglichkeit und Verbreitung
Nomos Verlagsgesellschaft 2009
271 Seiten, Broschiert, 64 Euro
ISBN 978-3-8329-4826-9

Netzwerke sind eine uralte Form menschlicher Praxis und eingewoben in die Entstehungs- und Erhaltungsverläufe des Lebens, die die Evolution begleiten. Doch welche Auswirkungen hat die Ausbreitung digitaler Netzwerke auf die Menschheit? Vor dem Hintergrund der Grundfunktionen von Gesellschaft reflektiert der Soziologe Manfred Faßler neue virtuelle und globale Kommunikations- und Arbeitsweisen und stellt die These auf, dass digitale Netzwerke zur Schwächung und Auflösung des Mythos Gesellschaft führen. In



neun Kapiteln spannt Faßler einen weiten Bogen, beginnend mit der Bildung von frühen Gesellschaftsformen in der Jungsteinzeit. Die Linie der Argumentation folgt dabei aber keiner chronologischen Aufzählung, sondern zeichnet in Themenblöcken die infogenen Lebensbedingungen des Menschen im 21. Jahrhundert nach. Infokinese, Schwarmintelligenz oder der Datenkörper Mensch sind nur einige der Denkströmungen, mit denen der Autor seine Vision von neuzudenkendem Wissen und einer koevolutionären Anthropologie untermauert. Im Zeitalter des Web 2.0 herrschen, so Faßler, komplexe ökonomische, projektgebundene und künstlerische Informationsrealitäten, die mit ihren selektierenden, koordinierenden und innovativen Strukturen nicht mehr des Legalitäts- und Legitimationsraumes der Gesellschaft bedürfen.

Manfred Faßler ist Professor am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität.

Manfred Faßler
Nach der Gesellschaft
Infogene Welten – anthropologische Zukünfte
Wilhelm Fink Verlag 2009, 307 Seiten,
Broschiert, 32,90 Euro
ISBN 978-3-7705-4875-0

Die beiden Mobilitätsformen Migration und Tourismus verflochten sich heute immer stärker. Der Tourismussektor in Südeuropa entwickelt sich zum Beispiel zu einem bedeutenden Arbeitsmarkt für MigrantInnen aus Osteuropa oder außereuropäischen Ländern, und die touristische Infrastruktur wird vielfältig genutzt. Das Kernstück der Veröffentlichung von Ramona Lenz' Dissertationsschrift bilden die Ergebnisse ihrer ethnografischen Feldforschung auf Kreta und Zypern. Am Beispiel der beiden Mittelmeerinseln analysiert Lenz die Zusammenhänge von Migration und Tourismus in Europa aus kulturanthropologischer Perspektive. Sie knüpft dabei kritisch an den sogenannten „mobility turn“ an, der den seit einigen Jahren in verschiedenen Disziplinen zu beobachtenden Paradigmenwechsel von der Sesshaftigkeit zur Mobilität als forschungsleitender Kategorie bezeichnet. Ihre Analyse verschiedener Mobilitätsformen und der Grenzen und Regulierungen von Mobilität bettet Lenz in den historischen Kontext der europäischen



Identitätsbildungsprozesse ein. Sie zeigt, dass sich trotz der Vereinheitlichung des europäischen Grenzregimes durch die EU die Voraussetzungen eklatant unterscheiden, unter denen MigrantInnen in den tourismusökonomischen Arbeitsmarkt einbezogen werden.

Dr. Ramona Lenz promovierte am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität.

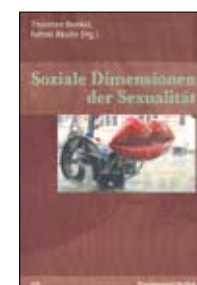
Ramona Lenz
Mobilitäten in Europa
Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes
VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010,
319 Seiten
Broschiert, 34,95 Euro
ISBN 978-3-531-16967-5

In der modernen Gesellschaft ist Sexualität in vielen öffentlichen Bereichen ein Thema: in Recht, Wirtschaft und Religion ebenso wie in den Massenmedien, der Erziehung und Kunst. Doch nur wenige Werke der Allgemeinen Soziologie haben sich bisher mit Sexualität beschäftigt. Dabei lässt sich gerade an diesem Forschungsgegenstand das wechselseitige

Bedingungsverhältnis von empirischer Forschung und theoretischer Grundierung in der sozialen Welt demonstrieren. Die Herausgeber Thorsten Benkel und Fehmi Akalin stellen in ihrer umfassenden Publikation fünfzehn soziologische Analysen verschiedener Autoren zusammen, die grundlegenden Fragen der Sexualität in der Gesellschaft und ihrem Wandel nachgehen. Die Beiträge sind in die drei Themenblöcke „Gesellschaftstheoretische Perspektiven“, „Soziosexueller Wandel“ und „Erscheinungsformen des Sexuellen“ gegliedert. Im Fokus der Soziologie der Sexualität stehen die vielfältigen Formen sexueller Kommunikation und in der Gesellschaft beobachtbare Handlungen. Diskutiert werden Themen wie Liebe, Geschlechterdifferenz und Jugendsexualität sowie Phänomene wie Prostitution, Pornographie und Voyeurismus. Auch der Geschichte und Zukunft der Sexualität sind Beiträge gewidmet.

Thorsten Benkel und Fehmi Akalin sind Mitarbeiter am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe-Universität.

Thorsten Benkel & Fehmi Akalin (Hg.)
Soziale Dimensionen der Sexualität
Psychosozial-Verlag 2010, 393 Seiten
Broschiert, 39,90 Euro
ISBN: 978-3837920109



Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge

Anspruchsvoller kulturwissenschaftlicher Forschung an der Goethe-Universität ein Forum zu geben ist das Ziel der Buchreihe „Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge“. Susanne Scholz, Professorin am Institut für England- und Amerikastudien, und Dr. Gisela Engel, wissenschaftliche Mitarbeiterin dort sowie Gründungs- und Direktionsmitglied des Zentrums zur Erforschung der Frühen Neuzeit, riefen diese Reihe ins Leben. Das Feld der Kulturwissenschaften wird von den Herausgeberinnen in einem weiten Sinne verstanden, sodass Forschungsarbeiten aus unterschiedlichen Fachgebieten publiziert werden, die mit einem kulturwissenschaftlichen Verständnis und anhand entsprechender Forschungsmethoden ihren Gegenstand analysieren. Inter- und transdisziplinäre Ansätze sollen bei den Veröffentlichungen im Vordergrund stehen. Auch Beiträge, die im Hinblick auf aktuelle Debatten der Kulturwissenschaften Position beziehen, sind



Julika Griem
Monkey Business
Affen als Figuren anthropologischer und ästhetischer Reflexion
1800-2000
trafo Wissenschaftsverlag 2010,
427 Seiten, Broschiert, 44,80 Euro
ISBN 978-3896268570

willkommen. „Wir möchten mit unserer Reihe das innovative Potenzial der kulturwissenschaftlichen Forschung an der Goethe-Universität nach innen und außen hin sichtbar machen, damit sie an Profil gewinnt, und durch den gemeinsamen Publikationsort ihre Stärke innerhalb der Geisteswissenschaften verdeutlichen“, beschreibt Engel

die Idee hinter der Reihe. Darüber hinaus soll der Dialog zwischen den Disziplinen angeregt werden, um zu neuen Lesarten der jeweiligen Forschungsgegenstände zu gelangen. In organisatorischer Hinsicht erleichtern die kurzen Wege in Frankfurt die Vorbereitung von Buchprojekten und sichern das zügige Erscheinen im Berliner Trafo-Verlag. In das Programm werden Monographien und Sammelbände aufgenommen. Auch kulturwissenschaftliche Studien, die nicht an der Goethe-Universität entstanden sind, sowie Übersetzungen können Eingang in die Reihe finden, wenn von ihnen fruchtbare Anstöße für die Frankfurter Forschungsdiskussionen zu erwarten sind.

Über die Publikation entscheiden die Herausgeberinnen in Zusammenarbeit mit dem Beirat. Die Mehrzahl seiner 14 Mitglieder stellen ProfessorInnen verschiedener Disziplinen an der Goethe-Universität wie geschichts- und literaturwissenschaftlicher Fächer, der Kunstgeschichte, Anglistik, Philosophie, Pädagogik und Klassischen Philologie. Auch FachvertreterInnen aus Österreich, der Schweiz und den Niederlanden sind im Beirat vertreten. Seit der Gründung der Reihe Ende 2007 sind neun Bände erschienen. Ihre Themen reichen von zeithistorischen Beiträgen zu Judentum und Antisemitismus im modernen Italien über Analysen der Forschungsmethode der Fallstudie bis zu interdisziplinären Beiträgen zur kritischen Heteronormativitätsforschung, den Queer Studies. Die neueste Publikation ist der von Julika Griem herausgegebene Band „Monkey Business. Affen als Figuren anthropologischer und ästhetischer Reflexion in populärwissenschaftlichen und literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts“. Sieben weitere Studien für die „Frankfurter Kulturwissenschaftlichen Beiträge“ werden derzeit vorbereitet. scm



Alumni im Portrait

Fragen an Joachim Carlos Martini

Am 4. Mai 1931 wurde Joachim Carlos Martini als Sohn deutscher Eltern im chilenischen Valdivia geboren, wo sein Vater als Studienrat an der Deutschen Schule arbeitete. Im Herbst 1937 zog es die Familie zurück nach Deutschland, nach Berlin. Dort besuchte Martini die Volksschule. „Pimpf zu sein, missfiel mir sehr“, erinnert sich Martini an diese Zeit im Hitler-Deutschland. „Um mich von den allwöchentlichen Gemeinschaftsabenden zu befreien, erfand ich einen ‚Schwarzen Mann‘, der mich auf meinem abendlichen Weg zu diesen Abenden belästigt. Da wurde ich dann vom Besuch befreit.“ Nach Zwischenstationen in Deutschkrone (Westpreußen) und Heiligenhafen, wo seine Familie bis zum Tod des Vaters 1964 lebte, kam Martini 1942 in die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Stuhm (Westpreußen). „Damit kam ich vom Regen in die Traufe. Nur mit Hilfe ständiger Verweigerungen beim Sport gelang es mir, dass ich im Frühjahr 1944 nach Plön versetzt wurde. Im Herbst 1944 wurde ich entlassen und besuchte von da an die Freiherr-vom-Stein-Schule in Oldenburg.“ Das Kriegsende erlebte er dann bei seinen Eltern in Heiligenhafen. Da Martinis Vater bereits in Chile der NSDAP beigetreten war, wurde dieser erst 1950 wieder in den Schuldienst übernommen. „Das hatte für mich zur Folge, dass ich die Familie mit ernähren musste, durch Arbeit bei Bauern und eigene Kartoffeläcker, Hühner-, Gänse- und Kaninchenzucht“, erzählt Martini.

Foto: Födlisch



Nach dem Abitur 1951 studierte er dann Geschichte, Germanistik, Philosophie, Musikwissenschaft und Kunstgeschichte in Göttingen und Frankfurt am Main. Berufliche Stationen als Studienreferendar, Studienassessor, Studienrat und Oberstudienrat schlossen sich an. Nachdem Martini bereits im Auftrag des AstA den Studentenchor der Goethe-Universität geleitet hatte, trat er 1976 aus dem Schuldienst aus und widmete sich im Auftrag der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau voll und ganz der Gründung und dem Aufbau der bis heute erfolgreichen Jungen Kantorei (www.junge-kantorei.de). 2002 erhielt er für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Für mich ist die Goethe-Universität seit meiner Studienzeit bei Adorno, Horkheimer und Vossler zu meiner zweiten Heimat geworden: Ich probe mit der „Jungen Kantorei“ seit vielen Jahren in der Aula und veranstalte dort ebenso lange die Aula-Konzerte.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Die Vorlesungen und Seminare der oben genannten Professoren.

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Ich war gehalten, während meines Studiums meinen Lebensunterhalt mit der Hilfe des „Studentischen Schnelldienstes“ teilweise selbst zu erarbeiten: Ich arbeitete auf dem Bau, absolvierte Schreibearbeiten in diversen Sekretariaten und war Bademeister in Niedernhausen im Taunus. Außerdem habe ich lange in mehreren Chören gesungen und dort auch Proben geleitet: im Caecilienverein, in der Singakademie, in der Dreikönigskantorei und im Universitätschor.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

Im Jazzkeller oder im Club Voltaire.

Wo wohnten Sie während Ihres Studiums?

In einem Kohlenkeller in der Goldstein-Siedlung, in Mansarden in Ginnheim, Eschersheim und Bockenheim sowie im Studenten-

von 1933 bis 1945. Das Beispiel Frankfurt“ in Frankfurt (Paulskirche), Wiesbaden (Landtag), Leipzig (Friedrich-Ebert-Stiftung) und Chicago (Spertus-Museum).

Welche Eigenschaften sollten Hochschullehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Toleranz und Nächstenliebe.

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Intelligent und mit Leidenschaft zu arbeiten.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Ich wünsche mir eine freie Universität ohne äußere oder innere Zwänge.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Medizin, Physiotherapie oder Psychotherapie.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

Gott hat der Menschheit ihr Menschsein, so also auch mir mich geschenkt, und mir auferlegt, mit diesem Geschenk „in seinem Sinne“ umzugehen

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Berlin und Frankfurt am Main waren die Zentren des jüdischen Musiklebens vor dem Zweiten Weltkrieg. Mit umfangreichem Bild- und Textmaterial aus in- und ausländischen Archiven hat Joachim Carlos Martini die Geschichte der Frankfurter jüdischen Musiker, ihrer Institutionen und ihrer Entrechtung in der NS-Zeit nachgezeichnet. Ebenso werden auch die Versuche dokumentiert, der Verfolgung eigene Widerstandsformen entgegenzusetzen. Der erste Band umfasst Hunderte einzigartiger Abbildungen, ergänzt durch eine Fülle informativer Texte und zahlreiche Biografien. Der zweite Band versammelt eine große Auswahl von Texten, Ankündigungen, Artikeln, Rezensionen, Aufführungsankündigungen und Registern, zusammengestellt auf der Basis intensiver Forschungsarbeit, die bereits vor zwanzig Jahren zu einer repräsentativen, international gezeigten Ausstellung führte. as



Joachim Carlos Martini
Musik als Form geistigen Widerstandes
Jüdische Musikerinnen und Musiker 1933-1945.
Das Beispiel Frankfurt am Main, Band 1 und 2
Brandes + Apsel Verlag 2009
Band 1: 312 Seiten, ISBN 978-3860996201
Band 2: 493 Seiten, ISBN 978-3860996218
Gebunden, je 29,90 Euro

Foto: Dettmar

**Ehre den Ehrenamtlichen**

Mit einem Empfang im Gästehaus Ditmarstraße ehrte Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz stellvertretend für das Präsidium über 30 für die Universität ehrenamtlich Tätige: die Vorstandsmitglieder aus 22 Alumni-Vereinen und -Initiativen. Vom Fachbereich 01 (Rechtswissenschaft) bis zum Fachbereich 16 (Medizin) gibt es kaum noch eine Disziplin, die sich nicht um die Erhaltung und Pflege des Kontakts zu ihren Ehemaligen bemüht. Getragen werden diese Initiativen zu über 90 Prozent von Ehrenamtlichen. Sie erbringen damit wichtige Leistungen für die Universität und ganz konkret für das jeweilige Fach. „Ihr Engagement bildet den Grundpfeiler der dezentralen Alumni-Arbeit, und dafür ist Ihnen das Präsidium und die ganze Universität zu großem Dank verpflichtet“, so Schubert-Zsilavecz.

Der langjährige Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Prof. Peter Steinacker, seit 2009 Mitglied des prominent besetzten Alumni-Rats, hielt das vielbeachtete Impulsreferat. Er stellte die Bedeutung der menschlichen Beziehungen in das Zentrum seiner Überlegungen zur Verbindung von Wissenschaft, Universität und Lebenszeit: „Und so gehört die unsere Lebenswelt so prägende Zeit an der Universität nicht nur zu unserer Vergangenheit, sondern auch zu unserer Gegenwart und unserer Zukunft.“ Er erinnerte daran, dass keine Universität ohne die Verbindung in die Bürgerschaft ihrer Stadt wirklich überleben könne und dass gerade die Ehemaligen dazu berufen sind, diese Brücken zu bauen. Lucia Lentes



(Deutsche) Migranten in Deutschland?

Innerdeutsche Debatte um Integration und kulturelle Vielfalt / Ein Seminarbericht

Gibt es eine deutsche Identität, ein definierendes Moment, das Deutschland ausmacht? Gelten (Ost-)Deutsche in der Zeit nach dem Mauerfall noch als Migranten im eigenen Land und welche Rolle hat die 40jährige Teilung noch heute für Deutschlands Bürger? Wie gehen das Land und seine Menschen mit kultureller Vielfalt und den daraus resultierenden Folgen für das gesamtgesellschaftliche Leben um? Welche integrationspolitischen Maßnahmen wurden und werden angewendet – wie und wo kann man sie praktisch erkennen und bewerten?

Diesen und anderen Themen widmete sich die sechstägige Weiterbildung „Kulturbrücken in Deutschland“, die Anfang März vom Institute of Cultural Diplomacy in Berlin veranstaltet wurde, und an der ich dank der Unterstützung der Freunde teilnehmen konnte. 40 Studierende aus ganz Deutschland und aus den verschiedensten Fachbereichen tauschten sich darüber aus. Als Referenten eingeladen waren unter anderem der Leiter der social-marketing-Kampagne „Du bist Deutschland“, eine Stadtentwicklerin, die die Wahrnehmung der Wiedervereinigung durch die Bevölkerung erforscht, oder auch ein Wissenschaftler, der sich mit lokaler, speziell der türkisch-deutschen Ökonomie als Integrationsfaktor beschäftigt.

Im ersten Teil standen die deutsche Identität und der deutsch-deutsche Dialog im Vordergrund. Dort wurden Begriffe wie Nation, Zugehörigkeitsgefühl, aber auch Fragen der Bikulturalität und die Schwierigkeiten von Definitionen besprochen. Die bei vielen Menschen noch vorhandene Scheu vor den jeweils „anderen“ Deutschen erschwerte oder hemmte die Kommunikation und erhielt auf eine gewisse Weise die geografisch und politisch nicht mehr existente innerdeutsche Grenze und die Vorurteile und Stereotypen auf beiden Seiten aufrecht. Das Fazit der Gruppe war einhellig: Die geschichtliche Teilung Deutschlands gehört für viele Jugendliche und junge Erwachsene, die vor 20 Jahren noch Kinder oder noch gar nicht geboren waren, zur Vergangenheit.



Wie veränderte sich die deutsche Identität nach dem Mauerfall? Diesem und anderen Themen widmete sich die Weiterbildung „Kulturbrücken in Deutschland“

Man fühlt sich verbunden, egal ob man aus der ehemaligen BRD oder DDR kommt. Nur die Erfahrungen aus der Eltern- oder Großeltern-Generation beeinflussen die Meinungen und Stimmungen noch manchmal sehr zum Negativen und lassen manche Skepsis nur langsam weichen. Zum Ereignis des Mauerfalls präsentierte ein junger Filmemacher seine persönliche, damals als Achtjähriger wahrgenommene Sicht auf die Zeit der Wende. Dies nehmen die Teilnehmer anschließend zum Anlass, persönliche Erfahrungen zum Ereignis von 1989 auszutauschen.

Ein wichtiger Bestandteil des Seminars war die Berufsorientierung, bei der eingeladene Gäste über das Arbeitsfeld internationaler Organisationen berichteten und praktische Tipps zum Berufseinstieg gaben: Eingeladen waren unter anderem Referenten vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), eine Programmkoordinatorin und die Beauftragte für den Dialog der Kulturen des Auswärtigen Amtes sowie eine Vertreterin der Non-Governmental Organization Amnesty International.

Neben Vorträgen und Diskussionen standen auch drei Exkursionen auf dem Programm: Eine Führung durch den Stadtteil Kreuzberg, in der anschaulich die architektonische mit der demografischen Entwicklung in Bezug gesetzt wurde. In den 1960er Jahren als Wohnviertel für türkische Gastarbeiter geplant, wurde es in den 70er und 80ern von der Hausbesetzerszene geprägt und stellt heute den am stärksten multikulturell geprägten Stadtteil Berlins dar. Des Weiteren war die Gruppe in der Berliner Philharmonie zu Besuch, wo seit einigen Jahren erfolgreich wird, wie man klassische Orchestermusik einem breiten Publikum näherbringen kann. Mit Hilfe des sogenannten Education-Programms möchte man Menschen aus allen sozialen und kulturellen Milieus erreichen und durch dieses Projekt nachhaltig Verbindungen zwischen der Musik, den unterschiedlichen Stadtteilen Berlins und seinen Bewohnern schaffen. Ein Projekt beispielsweise konzentriert sich auf ein Viertel, in dem Kinder mit hohem Migrationsanteil leben, und versucht auf diese Weise den Inte-

grationsprozess zu fördern. Der anschließende Besuch des Lunchkonzerts in der Philharmonie war der Höhepunkt dieses Besuchs. Zuletzt hatte die Gruppe einen Termin im Bundestag, bei dem ein integrationspolitischer Sprecher, ein Korrespondent für die türkische Zeitung Hürriyet und eine ehemalige Vertreterin des islamischen Frauenvereins anwesend waren. Es entfachte sich eine hitzige und spannende Diskussion, unter den Referenten und unter den Teilnehmern, um Integrationsthemen im weitesten Sinne wie die Kopftuchdebatte und das neue „Zuwanderungssteuerungsgesetz“. So soll Letzteres der Regierung die Möglichkeit geben, die Zuwanderung an die innere Arbeitsmarktlage anzupassen und Migration flexibel zu steuern und zu nutzen. Auf Kritik stößt diese Regelung deshalb, weil sie zwar hochqualifizierten Arbeitskräften die Einwanderung gestattet, um den „Brain Drain“, die Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte, aus Deutschland zu verringern. Auf der anderen Seite könnte diese Eliteneinwanderung dazu führen, dass nur ökonomisch und weniger sozial oder politisch bedingte Einwanderungsströme Deutschland erreichen werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass den Teilnehmern ein guter Einblick in die breit gefächerten Themenbereiche rund um Migration, Integration und multikulturelle Gesellschaften innerhalb Deutschlands gewährt wurde. Die Diskussionsbereitschaft der anwesenden Mitwirkenden führte zu einem regen Austausch, bei dem Problemfelder, aber auch Chancen und mögliche Strategien innerhalb Deutschlands behandelt wurden. So blieb auch genügend Zeit, um eigene Ideen einzubringen und sogar am Ende in Form einer sogenannten Leadership Initiative festzuhalten. Projekte in Schulen, die Gründung von Hochschulgruppen zum „Austausch zwischen Kulturen“ oder gar eines deutsch-türkischen Kongresses für junge Frauen sind unter anderem Pläne, die demnächst, ehrenamtlich und durch das Institute of Cultural Diplomacy unterstützt, umgesetzt werden. *Nina Müller*

The extracellular matrix: From molecule to man

Gemeinsamer Kongress der German and British Societies for Matrix Biology am Universitätsklinikum

Vom 18. bis 20. März fand im Hörsaalgebäude des Klinikums der Goethe-Universität der gemeinsame Kongress der German and British Societies for Matrix Biology statt. Ziel dieses Meetings war die Förderung der Erforschung der extrazellulären Matrix, die zu einem besseren Krankheitsverständnis und zur Entwicklung neuer Medikamente und Behandlungsstrategien führen soll.

Die Veranstaltung war die erste gemeinsame Tagung der Deutschen und Britischen Societies for Matrix Biology, die unter anderem eine engere Kooperation der beiden Gesellschaften einleiten und die Grundlage einer darüber hinausgehenden internationalen Zusammenarbeit schaffen sollte. Neben Wissenschaftlern aus Großbritannien nahmen auch zahlreiche Forscher aus Dänemark, der Schweiz, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten teil.



Durch die Beteiligung des Exzellenzclusters Cardio-Pulmonary System (ECCPS) nahmen auch Wissenschaftler aus den Bereichen Kardiologie, Pulmonologie und Nephrologie teil, um eine enge Verzahnung der Grundla-

Großer Andrang auf der Poster-Ausstellung der Matrixbiologen-Tagung

gen- und klinischen Forschung zu gewährleisten. Durch besonders niedrige Teilnahmegebühren für Studenten und Doktoranden war sichergestellt, dass auch der wissenschaftliche Nachwuchs teilnehmen und sich für die Matrixbiologie begeistern konnte.

Der Kongress wurde mit einer Keynote Lecture des Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Matrixbiologie, Prof. Renato Iozzo aus Philadelphia (ZSA) eröffnet. Im Laufe des Meetings hatten aber auch zahlreiche Nachwuchswissenschaftler Gelegenheit, ihre Befunde zu präsentieren und mit den anwesenden Wissenschaftlern zu diskutieren.

Am 19. März lud Liliana Schaefer – Pro-

fessorin für Nephropharmakologie am Institut für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie der Goethe-Universität – alle Teilnehmer zu einem Gesellschaftsabend in das Frankfurter Literaturhaus ein, um gemeinsam zu feiern und auch ein Kennenlernen auf persönlicher Ebene zu ermöglichen. In diesem Rahmen wurden fünf Preise für exzellente Poster an Nachwuchswissenschaftler vergeben. Im Anschluss an die Preisverleihung gab der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Matrixbiologie bekannt, dass Schaefer zur neuen Präsidentin der Gesellschaft gewählt worden ist.

Die Veranstaltung wäre in dieser Form nicht ohne die großzügige Unterstützung verschiedener Sponsoren möglich gewesen. Besonderen zu erwähnen sind der Verein der Freunde und Förderer der Universität, die Johanna-Quandt-Universitätsstiftung und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. *UR*



Burnout muss nicht sein

Freunde fördern gemeinsamen Workshop der Universitäten Frankfurt und Wuppertal

Am 14. März organisierten Prof. Petra Buchwald (Universität Wuppertal) und Prof. Sonja Rohrmann (Goethe-Universität) einen Workshop zum Thema „Burnout and work engagement: Theoretical and applied implications“ am Frankfurter Institut für Psychologie. Sie konnten Prof. Esther Greenglass von der York University of Toronto für einen Vortrag zu diesem Thema gewinnen, eine international ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet „Stress und Burnout am Arbeitsplatz“.

Burnout heißt so viel wie „Ausbrennen“ und ist ein Zustand totaler körperlicher, emotionaler und geistiger Erschöpfung verbunden mit einer verringerten Leistungsfähigkeit. Burnout tritt vor allem bei Menschen in sozialen Berufen auf, dazu zählen vor allem Lehrkräfte, Ärzte, Pflegepersonal und Polizisten, aber auch Manager, Politiker, Friseur und Taxifahrer sind betroffen. Hauptursache ist eine andauernde, permanente (Über-)Belastung (zum Beispiel durch hohen Publikumsverkehr, ausgeprägte Hilfsbereitschaft bei vergleichsweise geringem Feedback, schlechtes Betriebsklima, unklare Hierarchien oder Mobbing). Vermutlich begünstigt das Zusammenspiel aus psychischen Faktoren und Belastungen im Job das Entstehen von Burnout. Hobfoll und Buchwald stellten 2004 den Verlauf von Burnout als einen Prozess dar, bei dem bestehende persönliche Ressourcen durch permanente Arbeitsanforderungen schneller aufgebraucht als ersetzt werden können und in eine Verlustspirale münden. Es handelt sich bei Burnout um ein eher langsames,



Abbildung: Kwick

aber stetiges Versiegen von allen möglichen Ressourcen (Kraft, Elan, Motivation, Optimismus, Gesundheit etc.). Dieses allmähliche, oft kaum merkliche Verrinnen der Ressourcen im Laufe des Arbeitsprozesses ist ein schleichender Prozess, der jedoch am Ende der Wirkung von extremem Stress kaum nachsteht. Das Burnout-Syndrom ist demnach das Ergebnis eines längeren Prozesses, bei dem eine anfänglich überhöhte Begeisterung schließlich in Ernüchterung, Frustration und Gleichgültigkeit mündet und sich physische und psychische Erkrankungen entwickeln (insbesondere Depression, Angst und psychosomatische Erkrankungen). Gerade Betroffene, die sich mit sehr großem Engagement für andere Menschen einsetzen, dafür aber kaum Anerkennung erlangen, haben ein erhöhtes Risiko, sich innerlich zu verausgaben. Weitere Risikofaktoren für Burnout sind unter anderem ein ausgeprägter Perfektionismus, Ehrgeiz

und hohes Verantwortungsgefühl sowie der Drang, alles allein managen zu wollen. Burnout lässt sich mittlerweile durch langjährig erprobte Fragebogen (zum Beispiel das Maslach Burnout Inventory) über verschiedene Beschäftigungsgruppen gut diagnostizieren.

Greenglass betont, dass es nicht zwangsläufig zu Burnout kommen muss. Sie entwickelte ein theoretisches Modell, das erklärt, wie Burnout verhindert werden kann. Eine zentrale Rolle hierbei spielen mitmenschliche Hilfe und Unterstützung sowie proaktives Coping (Stressbewältigung), das einsetzt, bevor Belastungen entstehen. Beides ermöglicht ein hohes Arbeitsengagement ohne emotional auszubrennen. Greenglass betont in ihrem Modell die Bedeutung von Unterstützung durch die Organisation, Firma oder Institution, bei der man arbeitet. Insbesondere emotionale Unterstützung durch Kollegen, den Chef oder die Institution fördere Wohlbefinden und damit die Arbeitsleistung.

In einem Kreis von Kollegen aus Deutschland, die sich mit dem Thema Burnout befassen, und interessierten Studierenden entstand eine intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema und dem von Greenglass aufgestellten Modell, wobei über Ursachen im persönlichen, sozial- und organisationspsychologischen sowie gesellschaftlichen Bereich ebenso wie über präventive Maßnahmen diskutiert wurde.

Sonja Rohrmann

Grenzüberschreitungen

Interdisziplinäre mediävistische Ringvorlesung zur Faszination mittelalterlicher Literatur

Historische Romane, Mittelaltermärkte und Fernsehdokumentationen zum römisch-deutschen Reich zeugen schon seit einigen Jahren von einer neuerwachten Faszination, die ein breiteres Publikum für das „mittlere Alter“ zwischen Antike und (früher) Neuzeit hegt. Die universitäre Mediävistik teilt diese Faszination und profitiert von der Neugier auf Quellen, Gegenstände und literarische Texte. In der interdisziplinären Ringvorlesung, die anlässlich der Verabschiedung von Prof. Ulrich Wyss in diesem Sommersemester stattfindet, nehmen Lehrende der Universität Frankfurt sowie der Universitäten Mainz und Salzburg die Faszination an der mittelalterlichen Literatur zum Ausgangspunkt, um in ihren Vorträgen sowohl die Grenze zum Mittelalter als auch sprach-

liche, kulturelle und mediale Grenzen zu überschreiten.

Zum Auftakt spannte Prof. Andreas Kraß am Beispiel der Sirenen einen Bogen von Homer bis Kittler. Prof. Stephan Jolie und Kerstin Rüther sprachen am zweiten Abend über die mediale Funktion von Spiegeln und Säulen im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. Um einen Pelzrock, der Walther von der Vogelweide geschenkt wurde, und um die zerstörten Erfurter Weingärten, die im „Parzival“ erwähnt werden, ging es im Vortrag von Dr. Martin Schuhmann und Michael Ott. Travestien der Opern Richard Wagners – also desjenigen, der

auf musikalischer Seite für die Faszination am Mittelalter steht – waren das Thema von Dr. Bernd Zegowitz, dem Publikum mit Musikbeispielen nahegebracht, die einem „die Ohren öffneten“. Die Skandinavistin Prof. Julia Zernack beschäftigte sich mit der Instrumentalisierung nordisch-germanischer Mythen in der politischen Propaganda. Über die Rezeption von König Artus, Karl dem Großen und dem Cid in der ‚Neuen Welt‘ Lateinamerikas sprach der Romanist Prof. Gerhard Wild. Von den Rändern, ausgehend von König Artus und Isolde-Weißhand, näherten sich Christian Buhr und Dr. Stefanie Schmitt mittelhochdeutschen Tristandichtungen. Aus romanistischer Perspektive ließ Prof. Friedrich Wolfzettel Orpheus nach der verlorenen Antike suchen.

Im Juli spricht unter anderem Prof. Werner Hamacher über „Kontraduktionen“, bevor Prof. Ulrich Wyss am 15. Juli seine Abschiedsvorlesung hält, deren Titel mehr als Faszination verspricht: „Die Lust am mittelalterlichen Text“. Die durch die Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität finanziell unterstützte Ringvorlesung findet jeweils donnerstags, 18 Uhr c.t., im Raum IG 311 statt.

Michael Ott & Stefanie Schmitt



Abbildung: Ullstein

8. Juli 2010

Ringvorlesung „Grenzüberschreitungen“ Kontraduktionen

Prof. Werner Hamacher (Frankfurt) 18 Uhr, Campus Westend, Raum 311 IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1 Weiterer Termin: 15. Juli

Veranstalter: Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

8. Juli 2010, 16 Uhr Akademische Feier Campus Westend, Raum 1.801 Casino, Grüneburgplatz 1

Freunde Kontakt

Geschäftsführung Alexander Trog / Petra Rösener petra.roesener@db.com Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt Tel: 798-28285, Fax: 798-28530 freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047 foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de



Foto: Dettmar

„Ich bin bei den Freunden, weil diese Form der Förderung die Freiheit der Wissenschaft wahrt.“

Prof. Katja Langenbacher, Professorin für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Bankrecht



Goetheplakette

Klaus Reichert

Der emeritierte Professor am Institut für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität Klaus Reichert erhält in diesem Jahr die Goetheplakette der Stadt Frankfurt am Main. Die Auszeichnung wird seit 1947 an Dichter, Künstler und Wissenschaftler vergeben, die durch ihr schöpferisches Wirken einer dem Andenken Goethes gewidmeten Ehrung würdig sind. Während der Preisverleihung im Frankfurter Römer am 30. April bezeichnete Oberbürgermeisterin Petra

Roth den Preisträger als einen „Universalgelehrten“, auf den die urbane Wissensgesellschaft baue, und als einen Menschen, der Literatur und kritischen Geist verkörpere.

Reicherts Forschungsschwerpunkte liegen vor allem in der Literatur der Renaissance, der Wissenschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit sowie in der Literatur der klassischen Moderne. Neben Forschung und Lehre

hat sich Reichert als Dichter, Übersetzer und Essayist einen Namen gemacht. Er ist Herausgeber der Werke von James Joyce und Virginia Woolf sowie Übersetzer von William Shakespeare, Lewis Carroll, Robert Creeley und Charles Olson.

Reichert, der als Student zu Adornos Vorlesungen nach Frankfurt kam, wurde 1970 ebendort promoviert und erhielt 1975 einen Ruf als Professor für Anglistik/Amerikanistik an die Goethe-Universität. 1993 gründete er das interdisziplinäre Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, dem er bis 2006 als Geschäftsführender Direktor vorstand und das zum Sommersemester 2010 als Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften fortgeführt wird. Reichert ist Mitglied des PEN-Zentrums in Deutschland und seit 2002 Präsident der für die Vergabe des Georg-Büchner-Preises zuständigen Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. *UR*



Foto: Privat

Jacob-Burckhardt-Preis

Rebecca Müller

Dr. Rebecca Müller, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität, wurde am 18. Mai mit dem Jacob-Burckhardt-Preis ausgezeichnet. Das Kunsthistorische Institut in Florenz – Max-Planck-Institut und der Verein zur Förderung des Kunsthistorischen Instituts in Florenz (Max-Planck-Institut) würdigen mit der Verleihung Müllers Forschung auf dem Gebiet der italienischen Kunst.

Einen Schwerpunkt ihrer Arbeit bilden spätmittelalterliche Malerwerkstätten, deren Organisation und das Thema der Auftraggeber-schaft. Müllers Habilitationprojekt gilt der venezianischen Malerfamilie Vivarini. Für die geplante Neuauflage der Viten Giorgio Vasaris im Verlag Klaus Wagenbach bearbeitet Müller derzeit die Viten der Bellini und des Mantegna. Auf dieser Forschung basierte ihr Vortrag „Geschichte und Ideal in Gentile Bellinis ‚Prozession am Markustag‘“, den Müller im Rahmen der öffentlichen Festveranstaltung in Florenz hielt. Nach Lehraufträgen in Berlin und Bamberg und der Vertretung einer Juniorprofessur an der Universität Hamburg forscht Müller seit dem Wintersemester 2005/2006 an der Goethe-Universität.

Der Preis erinnert an den Schweizer Kultur- und Kunsthistoriker Jacob Burckhardt (1818 bis 1897), dessen Werke über italienische Kunst und Kultur die Wissenschaft prägten und die Italienforschung in ihren zentralen Blickpunkt rückten. Gestiftet von Irene und Rolf Becker aus München, wird er alle zwei Jahre an herausragende Nachwuchswissenschaftler verliehen. Die Auszeichnung ist mit 10.000 Euro datiert und mit einem dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Florenz sowie der Einladung zu einem öffentlichen Vortrag und zu einem Aufsatz in den Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz verbunden. *scm*



Foto: Privat

75 Jahre

Manfred Zuleeg

Manfred Zuleeg war bis 2003 Professor für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht an der Goethe-Universität. Nach seinem Studium in Erlangen, Hamburg und Bologna promovierte er 1959 mit einer Dissertation auf dem Gebiet des Verwaltungsprivatrechts. Aus der Assistentenzeit an der Universität zu Köln ging 1968 seine klassisch gewordene Habilitationsschrift „Das Recht der Europäischen Gemeinschaften im innerstaatlichen Bereich“ hervor. Nach einem Forschungsjahr in Berkeley nahm er 1971 einen Ruf an die Universität Bonn an, bevor er 1977 an die Goethe-Universität kam. 1988 wurde er zum Richter am heutigen Gerichtshof der Europäischen Union ernannt. Nach Ende seiner Amtszeit kehrte er auf seine Frankfurter Professur zurück, für die er 1998 eine Förderung als Jean-Monnet-Professur für Europarecht erhielt.

Manfred Zuleeg ist ein ausgesprochen vielseitig interessierter Rechtswissenschaftler. Bereits seine verwaltungsrechtlichen Arbeiten über das Subventionsrechtsverhältnis und das subjektive öffentliche Recht haben die wissenschaftliche Diskussion beeinflusst. Seine lange vor der Wiedervereinigung publizierten Beiträge zum Rechtsstatus Deutschlands und zur Oder-Neiße-Grenze standen im Zeichen der Entspannungspolitik. Zu Beginn der 80er-Jahre setzte er sich entgegen beachtlicher Polemik für ein kommunales Wahlrecht für Ausländer ein, das inzwischen Bestandteil des Grundgesetzes geworden ist. Sein wissenschaftliches Engagement gilt weiterhin der Gleichberechtigung der Frau, dem Umweltschutz und dem Sozialrecht. Der wichtigste Schwerpunkt seiner Arbeit war indessen immer das Europarecht, das er in ganzer Breite in der Forschung und vor Generationen Frankfurter Studierender in der Lehre vertreten hat. Manfred Zuleeg, der für sein Lebenswerk hohe Ehrungen erfahren hat, zeichnet eine Leidenschaft für den europäischen Gedanken aus, die dauerhaftere Wurzeln hat als das Zweckkalkül internationaler Märkte. Am 21. März feierte er seinen 75. Geburtstag. *Stefan Kadelbach*

80 Jahre

Horst Rumpf

Als Hochschullehrer, wissenschaftlicher Autor und Pädagoge hat Horst Rumpf von 1975 an seine Frankfurter Studierenden fasziniert. Er verbindet in einer heute rar gewordenen Weise analytisch scharfe Kritik an Fehlentwicklungen in der Schule mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für anderen Unterricht. Die Kritik ist immer sachhaltig, die Pointen sitzen und haben zu manchen Sprachschöpfungen geführt. Auch mit ihnen hat Rumpf seine Wirkung unter Pädagoginnen und Pädagogen entfaltet. In seinen Texten zeigt er, dass er als ehemaliger Lehrer weiß, wovon er spricht. Sein Thema ist die „Sinnentleerung“ des Unterrichts und die dort vorherrschende „Belehrungswut“. Radikal und umfassend wie wenige entfaltet er dagegen in seinen vielfältigen Schriften die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der schulischen Bildung als „Belebungsversuche“. Bildung begreift er wie sein verehrter Lehrer Martin Wagenschein als „Menschenrecht auf das Verstehen“. Mit besonderer Liebe hat er sich auf die ästhetische Bildung bezogen, die in den Zeiten von PISA keine Lobby hat. All das hat ihn unter den Pädagogen zu einem der bekanntesten, anerkanntesten und nachgefragtesten Erziehungswissenschaftler werden lassen. Möglich wurde diese Wirkung unter den Bedingungen von „Einsamkeit und Freiheit“. Mit Hochschullehrern seiner Art ließe sich heute zwar keine „Exzellenz“ veranstalten, aber ohne sie kommt es zur „Verbiederung“ und „Verödung“ der Universität. Am 1. Mai 2010 ist Rumpf achtzig Jahre alt geworden. Von ihm wird noch manches zu hören und zu lesen sein. Unsere Universität hat allen Grund, froh darüber zu sein, ihn als Mitglied gewonnen zu haben.

Andreas Gruschka

Ruhestand

Walter Kargl

Der Rechtswissenschaftler Walter Kargl wurde 1993 auf die Professur für Rechtstheorie, Rechtsphilosophie und Strafrecht der Goethe-Universität berufen. Hier forschte und lehrte er 15 Jahre lang und ist auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand aktiver und geschätzter Kollege unseres Fachbereichs. Die wissenschaftliche Entwicklung von Walter Kargl ist gekennzeichnet durch die intensive Arbeit in Theorie und Praxis von Strafrecht und Strafprozessrecht. Diese Arbeit gewinnt ständige Impulse aus der Auseinandersetzung mit der aktuellen Rechtstheorie, der Rechtsphilosophie und den Sozialwissenschaften. Schon früh viel beachtete Arbeiten, die dem Gesamtgebiet von Krankheit und Schuld nachgehen, mündeten in die 1982 publizierte Dissertation „Kritik des Schuldprinzips“. Dieses Buch nimmt traditionelle Linien der Kritik am Schuldprinzip auf und präzisiert sie, zugleich wird das Thema auf eine ganz neue rechtssoziologische Basis gestellt und gewinnt dadurch zusätzliche Konturen. Mit gleicher Methode bearbeitete er in seiner Habilitationsschrift von 1991 das Thema „Handlung und Ordnung im Strafrecht“. Diese Arbeit hat in der Literatur zum Allgemeinen Teil des Strafrechts große Beachtung gefunden. Die rechtstheoretische Aufhellung von „Gesinnung und Erfolg“, aber auch die 1992 veröffentlichte Monographie über den strafrechtlichen Vorsatz bekräftigen die Grundlagen seiner Habilitationsschrift.

Walter Kargl ist ein ausgewiesener Wissenschaftler, der stets unorthodoxe, interdisziplinäre und rechtsstaatlich engagierte Positionen scharfsinnig und mutig eingenommen hat. Seine Fähigkeit, interessant zu lehren, hat Generationen von Studierenden motivierend angesprochen. Eigenwillige, theoriebeste und zugleich aufmüpfige rechtswissenschaftliche Persönlichkeiten dieser Art fehlen der „unternehmerischen Hochschule“ zunehmend. *Peter-Alexis Albrecht*

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Wolfgang Girnus, FB Biowissenschaften

Lothar Hofmann, Technik, Immobilienmanagement

Robert Sitals, FB Geowissenschaften und Geographie

Michael Steingötter, FB Biowissenschaften

Prof. Markus Wriedt, FB Evangelische Theologie

40-jähriges Dienstjubiläum

Anton Jäger, FB Psychologie und Sportwissenschaften

60. Geburtstag

Prof. Götz Kersting, FB Informatik und Mathematik

Preise und Ehrungen

Dr. Jürgen Bast wurde vom Rat des Fachbereichs Rechtswissenschaft am 26. Mai mit der Schrift „Aufenthaltsrechtliche Steuerung der Migration“ habilitiert. Ihm wurde die Venia Legendi für die Bereiche „Öffentliches Recht“, „Europarecht“, „Völkerrecht“ und „Rechtssoziologie“ verliehen.

Prof. Stefan Gerlach wurde vom Kuratorium des Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS) zum neuen geschäftsführenden Direktor des Instituts gewählt. Damit folgt Gerlach Prof. Helmut Siekmann nach, der drei Jahre lang die Position des geschäftsführenden Direktors inne hatte.

Friedrich von Metzler, Stifter der Metzler Stiftungsgastprofessur für internationale Finanzwirtschaft am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, wurde vom Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (VHB) der Preis „Wissenschaftsorientierter Unternehmer des Jahres“ verliehen. Der Frankfurter Privatbankier, Wissenschafts- und Kulturmäzen erhielt die Ehrung für sein langjähriges Engagement um die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft und die Förderung des Fachs Betriebswirtschaftslehre.



85 Jahre

Klaus Doderer

Prof. Klaus Doderer beging am 20. Januar seinen 85. Geburtstag. Der Germanist, Literaturdidaktiker und Kinder- und Jugendliteraturforscher wurde 1963 an die Frankfurter Universität berufen und leitete das von ihm aufgebaute Institut für Jugendbuchforschung von seiner Gründung im selben Jahr bis 1990. Doderers Initiative und sein Engagement hatten entscheidenden Anteil am Aufstieg der Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft zu einer anerkannten Fachdisziplin und deren Verankerung im nationalen und internationalen Wissenschaftsbetrieb.



Foto: Privat

Wurde das Kinder- und Jugendbuch in den 1950er und 60er Jahren vor allem unter pädagogischem Blickwinkel untersucht und in erster Linie auf seinen Nutzen für Schule und Erziehung befragt, so plädierte Doderer entschieden für die Anerkennung der ästhetischen Qualitäten und die Behandlung als ernst zu nehmenden Teil der Literatur.

Wichtig waren ihm dabei stets die kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Implikationen der Kinder- und Jugendliteratur. In den jungen Lesern sah er ein aufnahmefähiges, kritisches und kompetentes Publikum, dem er erheblich mehr zuzutrauen bereit war als die meisten damaligen Zeit- und Fachgenossen.

Auch Doderers umfangreiches wissenschaftliches Œuvre zeichnet sich sowohl in den Monographien als auch in den von ihm herausgegebenen Sammelbänden durch eine engagierte und kritische Beleuchtung seiner Gegenstände aus. Immer wieder rührte der Frankfurter Forscher an Tabus, wie etwa in dem Band „Klassische Kinder- und Jugendbücher“ von 1969, der eine gänzlich unaffirmative Sicht auf bis dahin scheinbar unangreifbare Texte bot.

Das von Doderer initiierte und herausgegebene „Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur“, erschienen in vier Bänden von 1974 bis 1982, versammelt erstmals in der Geschichte der jungen Disziplin das Wissen ihrer Zeit über diesen Gegenstand. Später erschienene Fachlexika sind ohne den Vorlauf des „Doderer“ – so die gängig gewordene Abkürzung – kaum vorstellbar. Mehr als ein Jahrzehnt lang wurde das Lexikon-Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, ebenso wie ein Projekt zur Geschichte des Comic für Kinder und Jugendliche in Westdeutschland seit 1945.

Ein wichtiges Anliegen war Doderer der Auf- und Ausbau der wissenschaftlichen Sammlungen des Instituts. Es gelang ihm, die Kinder- und Jugendbuchverlage der deutschsprachigen Länder für eine langfristige, bis in die Gegenwart andauernde Stiftertätigkeit zu gewinnen und damit die Bibliothek für Jugendbuchforschung zur bedeutendsten Spezialsammlung des zeitgenössischen Kinder- und Jugendbuchs zu machen. Darüber hinaus konnte Doderer einige geschlossene historische Sammlungen mit vielen wertvollen Exemplaren erwerben, darunter die Kinderbuchsammlung Walter Benjamins.

Von grundlegender Bedeutung für die heutige Stellung des Instituts für Jugendbuchforschung waren Doderers Engagement auf internationaler Ebene, das ihn zu Vortragsreisen und Gastprofessuren an Universitäten auf allen fünf Kontinenten führte, und die vielfältigen von ihm geknüpften Kooperationsbeziehungen zu verwandten Institutionen. Schon frühzeitig strebte er eine Vereinigung der Kinder- und Jugendbuchforscher an – 40 Jahre nach ihrer Gründung veranstaltete die International Research Society for Children's Literature (IRSL) 2009 mit mehr als 400 Teilnehmern aus aller Welt ihren Kongress erneut an der Goethe-Universität. In seiner Ansprache zur Eröffnung konnte Klaus Doderer auf eine Entwicklung der Jugendbuchforschung zurückblicken, die aus recht bescheidenen Anfängen zu weltweiter Anerkennung führte.

Bernd Dolle-Weinkauff

Neu berufen

Owe Philipsen

Owe Philipsen ist seit April Professor am Institut für Theoretische Physik. Promoviert und habilitiert an der Universität Hamburg, forschte Philipsen darüber hinaus unter anderem an der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) in Genf und dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, USA. Seit Ende 2004 lehrte er als Professor an der Universität Münster.

Philipsens Forschungsgebiet ist die theoretische Kern- und Elementarteilchenphysik. Er analysiert vor allem Eigenschaften von Materie unter extremen Bedingungen, wie sie beispielsweise im frühen Universum Sekundenbruchteile nach dem Urknall geherrscht haben.



Foto: Privat

Anfänglich war das Universum so heiß, dass etwa Kernmaterie noch gar nicht in der uns heute bekannten Form – bestehend aus Protonen und Neutronen – vorlag, sondern als ein Plasma aus deren elementaren Bestandteilen, den Quarks und Gluonen. Ausgehend von der Theorie der starken Wechselwirkungen, die die Kräfte zwischen den Kernbausteinen beschreibt, treffen Philipsen und seine Arbeitsgruppe Vorhersagen für das Verhalten dieser Materieform. Die Ergebnisse können dann mit Resultaten der Experimente an den Teilchenbeschleunigern RHIC (Brookhaven, USA), LHC (Genf) und bei der Gesellschaft für Schwerionenforschung (Darmstadt) konfrontiert werden. Die Philipsens Forschung zugrundeliegende mathematische Theorie, die Quantenchromodynamik, hat so komplexe Eigenschaften, dass Lösungen nur mithilfe von Simulationen auf den leistungsstärksten Computern möglich sind. Derzeit baut die Goethe-Universität im Rahmen des LOEWE-Programms einen solchen Höchstleistungsrechner auf (siehe Seite 11). In der Lehre wird Philipsen die Grundlagen der Quantenfeldtheorie und numerischer Simulationen vermitteln.

UR

Neu berufen

Alexander Peukert

Alexander Peukert, Jahrgang 1973, studierte Rechtswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, wo er 1999 auch promoviert wurde. Nach dem Referendariat und einer kurzen Tätigkeit als Rechtsanwalt in Berlin war er von 2002 bis 2009 als wissenschaftlicher Referent am Max-Planck-Institut für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht in München tätig. 2008 habilitierte er sich in München an der Ludwig-Maximilians-Universität. Zu



Foto: Fotofisch

Peukerts Forschungsschwerpunkt zählt das Geistige Eigentum: Desse weltweite Expansion im späten 20. Jahrhundert, aber auch zunehmende Krisensymptome, die seit dem Jahrtausendwechsellauftreten, bilden ein anschauliches Beispiel für die vielfältigen Wandlungen, denen eine normative Ordnung unterliegt. Wirtschaft und Gesellschaft sind heutzutage wissenschaftsbasiert und

werden von Patenten, Urheber- und Markenrechten maßgeblich beeinflusst. Nahezu jede Geschäftsidee und jede digitale Kommunikation muss Rücksicht auf diese exklusiven Befugnisse nehmen.

Peukert ist Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht mit dem Schwerpunkt internationales Immaterialgüterrecht am Fachbereich Rechtswissenschaft. Diese Professur wurde im Rahmen des Exzellenzclusters „Herausbildung normativer Ordnungen“ neu geschaffen. In interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den Kollegen des Exzellenzclusters hinterfragt Peukert die grundlegenden Begriffe und Strukturen dieses Rechtsgebiets und beschäftigt sich mit alternativen Formen der Wissenserzeugung und -verteilung, wie beispielsweise der Gemeinfreiheit oder dem so genannten „Open Access“.

UR

Neu berufen

Rebekka Voß

Rebekka Voß ist seit Januar Juniorprofessorin für Geschichte des deutschen und europäischen Judentums am Seminar für Judaistik im Fachbereich 9 (Sprach- und Kulturwissenschaften). Sie studierte Judaistik/Jüdische Studien, Geschichte und Jiddische Kultur, Sprache und Literatur in Köln, Duisburg, Düsseldorf und an der Columbia University in New York. 2007 wurde sie in Düsseldorf mit einer Arbeit zur Beziehung von jüdischer und christlicher Apokalyptik im Deutschland des 16. Jahrhunderts summa cum laude promoviert.



Foto: Fotofisch

Anschließend forschte sie als Postdoc an der Bar Ilan University in Israel sowie in den USA an der Harvard und der Columbia University. Bevor sie ihre Tätigkeit in Frankfurt aufnahm, lehrte sie jüdische Geschichte an der New School in New York.

Für ihre Arbeit hat Voß zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen erhalten, unter anderem den drupa-Preis 2008 der Messe Düsseldorf für

eine herausragende geisteswissenschaftliche Dissertation und den Harry Starr Fellowship in Judaica der Harvard University.

Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Jüdischen Kultur-, Geistes- und Religionsgeschichte im Europa der Frühneuzeit und Neuzeit. Das besondere Interesse gilt den vielfältigen Beziehungen von Juden und Judentum zu der umgebenden Gesellschaft, Religion und Kultur und der gegenseitigen Wahrnehmung von Juden und Christen. Ihre aktuellen Forschungsprojekte beschäftigen sich unter anderem mit jüdisch-christlichem Legendengut, folkloristischen Motiven im Diasporadiskurs und jüdischen Reaktionen auf den Pietismus. Mit ihrer interdisziplinär ausgerichteten Forschung und Lehre stärkt Voß das Fach Judaistik im Bereich der jüdischen Geschichte. Sie will außerdem die Kooperation mit den verschiedenen Frankfurter Institutionen zur Erforschung jüdischer Geschichte weiter ausbauen.

UR

Neu berufen

Thomas Groß

Seit dem Sommersemester ist Thomas Groß Professor für Öffentliches Recht, Umweltrecht und Verwaltungswissenschaft an der Goethe-Universität. Sein Schwerpunkt im Umweltrecht liegt in den Bereichen Klimaschutz und Abfallwirtschaft. Als assoziiertes Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ beschäftigt er sich darüber hinaus mit Konzepten postnationaler Demokratie.

Groß, geboren 1964, studierte Rechtswissenschaft in Tübingen, Genf und Heidelberg. Nach der Promotion 1992 in Heidelberg und dem Zweiten Staatsexamen 1993 folgten fünf Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Heidelberger Institut für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht. Nach Abschluss der Habilitation erhielt er 1999 einen Ruf als Professor für Öffentliches Recht, Rechtsvergleichung und Verwaltungswissenschaft nach

Gießen. Dort leitete er die Sektion „E-Business/Politics/Government“ des Zentrums für Medien und Interaktivität und war Mitglied einer interdisziplinären DFG-Forscherguppe zum Wissenschaftsmanagement. Außerdem engagierte er sich unter anderem als Studiendekan, Senats-Mitglied und Mitglied des Verwaltungsrats des Studentenwerks.

Aufgrund seiner Arbeitsschwerpunkte in der Rechtsvergleichung und im europäischen Verwaltungsrecht wurde Groß Mitglied der Europäischen Gruppe für öffentliches Recht, eines Zusammenschlusses von Juristen aus allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union, deren Sommerakademie er als Mitglied des Kuratoriums begleitet. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Forschung und Lehre ist das Migrationsrecht. In Gießen hat er die Refugee Law Clinic aufgebaut, ein praxisbezogenes Lehrangebot, das Studierende in zwei Semestern auf die rechtliche Beratung von Flüchtlingen vorbereitet, die in Zusammenarbeit mit einer Beratungsstelle der evangelischen Kirche durchgeführt wird.

UR



bis 7. Juli 2010

Ausstellung
Enlightened in harmony
 In innerer Harmonie das göttliche Licht spüren.
 P. Roy M. Thottathil SJ (Indien)
 Campus Westend, Katholische Hochschulgemeinde, Siolstraße 7

Mit den großen Gegensätzen Leben und Tod, Licht und Dunkel, Alltag und Mystik setzt sich der Künstler P. Roy M. Thottathil SJ auseinander. Roy, 1965 in Kerala, Südindien geboren, studierte Theologie, Philosophie, Wirtschaftswissenschaften und Volkskunde. Neben seiner Berufung als Jesuit entdeckte er schon in jungen Jahren seine Liebe und sein Talent zur Malerei, das er stetig weiterentwickelte. 2009 erwarb er an der Universität Canterbury den Mastertitel in Malerei. Die Werke des Künstlers werden in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinde ausgestellt.

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde
www.khg-frankfurt.de

8. Juli 2010

Lyrik-Lesung
Poetic Voices III
 19.30 Uhr, Campus Westend
 Gelände hinter dem IG-Hochhaus bei schlechtem Wetter Raum 1.741, Nebengebäude
 Grüneburgplatz 1

Zum dritten Mal in diesem Jahr veranstaltet die Chaincourt Theatre Company der Goethe-Universität die Veranstaltung „Poetic Voices“. In dieser Lyrik-Reihe geht es um den Reiz, mit der Sprache, ihrem Klang und ihrem Sinn zu spielen. Studierende können an diesem Abend eigene englische Gedichte, Texte oder Lieder vortragen. Wer teilnehmen möchte, kann sich unter poetry@chaincourt.org anmelden. Der Eintritt für Zuschauer und -hörer kostet 5 Euro, ermäßigt 3 Euro.

Veranstalter: Chaincourt Theatre Company
www.chaincourt.org

9. bis 13. Juli 2010

Ausstellung
Hier und There
 Eröffnung: Fr 18 Uhr, Ausstellung: Mo, 10 bis 22 Uhr, Di, 10 bis 17 Uhr, Campus Bockenheim, Institut für Kunstpädagogik, Sophienstraße 1-3, 60487 Frankfurt

Aktuell findet ein Kunst- und Kultur-Austausch der Goethe-Universität mit der Partneruniversität in Trenton, New Jersey statt. Nachdem im Februar die Frankfurter Studierenden mit großem Erfolg ihre Arbeiten in der neu gebauten Ausstellungshalle in Trenton präsentierten, zeigen nun 14 amerikanische Studierende des Trenton College ihre Arbeiten, die sie extra für diese Ausstellung in Frankfurt angefertigt haben.

Veranstalter: Schwerpunkt Plastik des kunstpädagogischen Institutes
www.kunstpaed.uni-frankfurt.de

17. Juli 2010

Führung
Das I.G. Farben-Haus und das Norbert Wollheim Memorial
 15 Uhr s.t., Campus Westend
 Norbert Wollheim-Pavillon, Grüneburgplatz 1
 Weitere Termine: 21. August und 18. September

Das IG-Hochhaus, heute Sitz der Geistes- und Kulturwissenschaften, bezeugt die verschiedenen Etappen des 20. Jahrhunderts: Hier war mit der I.G. Farben der einst weltgrößte Chemiekonzern ansässig, der in den 1930er- und 40er-Jahren zunehmend mit dem Nationalsozialismus



Foto: Lecher

kooperierte und sein firmeneigenes Konzentrationslager in Auschwitz betrieb. Nach 1945 diente das IG-Hochhaus fünf Jahrzehnte der US-Armee als Stützpunkt. Das 2008 eröffnete Norbert Wollheim Memorial südlich des Gebäudes verbindet das Gedenken an die Opfer des KZ Buna/Monowitz mit Informationen über ihre Zeugenschaft, NS-Prozesse und Entschädigung sowie den IG Farben-Konzern.

Im Park des IG-Hochhauses findet man Fotografien aus dem Leben freier Menschen, die später Häftlinge in Buna/Monowitz waren. Sie illustrieren jüdischen Alltag vor dem Holocaust und zeugen von vernichteten Lebenswelten. Im Pavillon des Memorials sind auf einem Monitor Videointerviews mit Überlebenden des KZ zu sehen. Sie erzählen von ihrer Kindheit und Jugend, von ihrer Deportation, von der Lagerhaft und ihrem Leben nach dem Holocaust.

Die Führung stellt neben der Konzerngeschichte auch Positionen der ehemaligen Zwangsarbeiter vor und zeigt, wie beide Perspektiven in der Nachkriegsgeschichte im Prozess Norbert Wollheim gegen die I.G. Farben aufeinandertreffen. Die Führung endet im Pavillon des Norbert Wollheim Memorials mit Ausschnitten aus Zeitzeugen-Interviews. *hü*

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.wollheim-memorial.de

12. bis 15. Juli 2010

Ausstellung
Semesterabschluss-Präsentation am Institut für Kunstpädagogik
 Eröffnung: Mo 18 Uhr, Ausstellung: Di bis Do 10 bis 18 Uhr
 Campus Bockenheim
 Ausstellungshalle des Institutes für Kunstpädagogik
 Sophienstraße 1-3

Traditionell steht die letzte Woche vor der vorlesungsfreien Zeit am Institut für Kunstpädagogik im Zeichen der offenen Tür. Auf dem gesamten Gelände der alten Fabrik des Campus Bockenheim präsentieren die Studierenden neben Arbeiten aus dem Sommersemester auch die Abschlussarbeiten aus den Bereichen Plastik, Grafik, Malerei und Neue Medien. Hier werden Gemälde, Rauminstallationen, Fotografien, Videos und Zeichnungen aus den Hauptklassen gezeigt. Die Studierenden präsentieren ihre persönliche inhaltliche und gestalterische Auseinandersetzung mit formalen und gesellschaftlichen Themen.

Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik
www.kunstpaed.uni-frankfurt.de

12. und 13. Juli 2010

Bundesweiter Workshop
Gleichstellungs-Controlling
 Kirstin Eckstein (Graz)
 Do 14 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 18 Uhr
 Campus Westend, Raum 1.314 (Eisenhower-Raum), IG-Hochhaus
 Grüneburgplatz 1

Ein gezieltes Gleichstellungs-Controlling kann als Instrument der Qualitätssicherung, aber auch des Gender Mainstreaming wirksam zur

Umsetzung von Gleichstellungszielen beitragen. Die Referentin Kirstin Eckstein zeigt anhand von Beispielen der Universität Graz Verknüpfungsmöglichkeiten mit Instrumenten der strategischen Steuerung auf. Im Mittelpunkt des Workshops steht die praktische Umsetzung: Worauf ist bei der Planung, Durchführung und Begleitung des Prozesses und hinsichtlich der Beteiligung der verantwortlichen Organisationseinheiten beziehungsweise AkteureInnen zu achten? Welche sind die zentralen Erfolgsfaktoren? In Kleingruppenarbeit sollen die Schritte von der Zieldefinition über das Entwickeln von Kennzahlen und Indikatoren bis hin zum Reporting auf den jeweiligen Arbeitskontext angewendet werden.

Veranstalter: Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität
www.frauenbeauftragte.uni-frankfurt.de

12./15. Juli

Konzerte
Semesterabschlusskonzerte
 20 Uhr, Campus Bockenheim
 Aula, Altes Hauptgebäude
 Mertonstr. 17

Das Collegium musicum instrumentale und das Collegium musicum vocale – auch bekannt als Akademisches Orchester und Akademischer Chor – sind die beiden traditionsreichen Musikensembles der Goethe-Universität. Studierende, Mitglieder und Angehörige sowie Ehemalige der Universität treffen sich hier wöchentlich während des Semesters, um neue Stücke einzustudieren. Diese werden jeweils in

den beliebten Semesterabschluss- und Adventskonzerten präsentiert. Am 13. Juli findet das Orchesterkonzert „Eine musikalische Sommernacht“ unter anderem mit Stücken von Felix Mendelssohn Bartholdy, Antonio Vivaldi und Louis Moreau Gottschalk statt. Das Chorkonzert am 15. Juli trägt den Titel „Homage à Robert Schumann“; es werden die Ouvertüre Manfred und Szenen aus Goethes Faust, 1. Teil aufgeführt.

Der Eintritt zu beiden Konzerten ist kostenlos, Spenden zu Gunsten der Universitätsmusik sind willkommen.

Veranstalter: Akademisches Orchester und Akademischer Chor der Goethe-Universität
www.unimusik-frankfurt.de

15. Juli 2010

Abschiedsvorlesung
Grenzüberschreitungen – Die Lust am (mittelalterlichen) Text
 Prof. Ulrich Wyss
 18 Uhr c.t., Campus Westend
 Raum 311, IG-Hochhaus
 Grüneburgplatz 1

Anlässlich des Abschieds von Prof. Ulrich Wyss findet im Sommersemester eine interdisziplinär und komparatistisch angelegte Vortragsreihe statt. Unter dem Rahmenthema „Grenzüberschreitungen“ greifen die Vorträge von verschiedenen methodischen Standpunkten aus zentrale Fragestellungen gegenwärtiger mediävistischer Forschung auf

und rufen dabei auch die vielfältige Nachwirkung mittelalterlicher Literatur in der Moderne ins Bewusstsein. Die letzte Vorlesung dieser Reihe wird Wyss selbst halten und sich darin mit dem Thema ‚Die Lust am (mittelalterlichen) Text‘ befassen.

Veranstalter: Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik
www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDL/index.html

22. und 23. Juli 2010

Tagung
Neue Karrierewege für Frauen an der Hochschule?
 Do 13 bis 18 Uhr, Fr 9.30 bis 16.30 Uhr, Campus Westend, Raum 1.314 (Eisenhower-Raum)
 IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

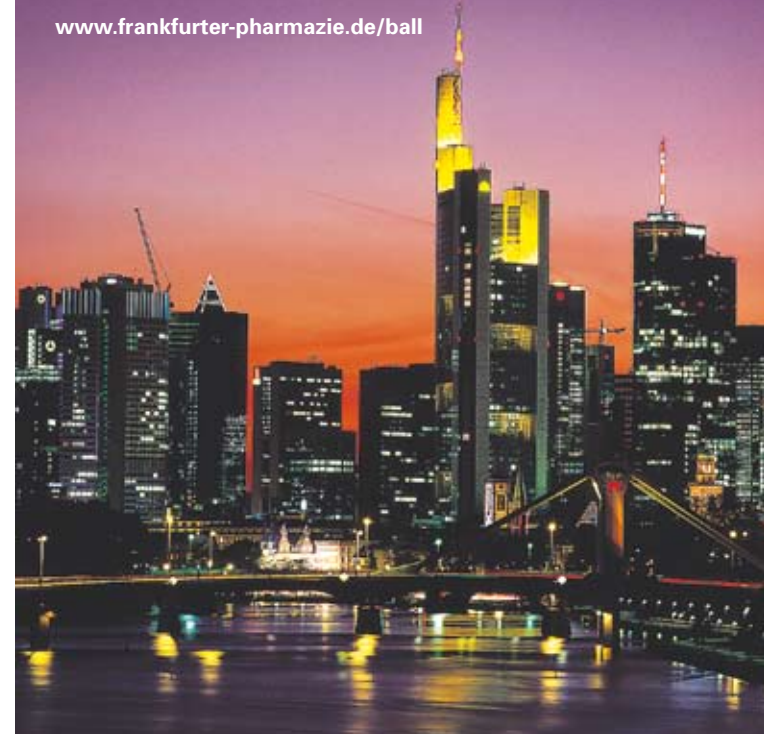
Exzellenzentwicklung, Profilbildung der Hochschule, Hochschulautonomie und Internationalisierung sind die zentralen Stichworte der derzeitigen Veränderungsprozesse an den Hochschulen, für die Gleichstellung ein unverzichtbares Merkmal ist. Im Zuge der Hochschulstrukturreform werden neue Steuerungsinstrumente eingeführt, das Anforderungsprofil an das wissenschaftliche Personal ändert sich und es ergeben sich neue Anforderungen für die Personal- und Organisationsentwicklung. Die Tagung zieht eine Zwischenbilanz dieser Entwicklungen und diskutiert, welche Auswirkungen die Veränderungen im Wissenschaftssystem auf die Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen haben.

17. Juli 2010

Großer Sommerball der Alumni und 5. Ball der Pharmazie
 Schirmherrschaft:
 Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität
 Prof. Heinz Hänel, Vorsitzender des Alumni-Rats der Goethe-Universität
 20 Uhr, Campus Westend, Casino, Grüneburgplatz 1
 Sektempfang ab 19.30 Uhr im Foyer

Eingeladen sind alle ehemaligen Studierenden, Mitarbeiter und Freunde der Goethe-Universität. Karten sind im Dekanat des Fachbereichs 14 bei Monika Binkowski unter (069) 798-29545 oder unter ball@frankfurter-pharmazie.de erhältlich. Ballgäste zahlen 25 Euro, Alumni und Freunde der Frankfurter Pharmazie 25 Euro. Im Preis inklusive ist das reichhaltige Buffet. Eine Abendkasse ist nicht vorgesehen.

www.frankfurter-pharmazie.de/ball





Veranstalter: Gleichstellungsbüro,
Prof. Birgit Blätzel-Mink (Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften)
www.frauenbeauftragte.uni-frankfurt.de/karrierewege/index.html

19. August 2010

Lesung
Menzius – den Menschen gerecht

Dr. Henrik Jäger (Trier und Köln),
18 bis 22 Uhr, Campus
Bockenheim, Konfuzius Institut
Gräfstr. 39, 60486 Frankfurt

Der chinesische Philosoph Mengzi (lateinisch: Menzcius) gilt als der wichtigste Nachfolger des Konfuzius. Er war einer der bedeutendsten ‚wandernden Philosophen‘ seiner Zeit, der zu den Fürsten und Königen reiste, um sie zu beraten und ihnen seine Vision von der ‚menschlichen Regierung‘ nahezubringen. Menzcius geht davon aus, dass die Natur des Menschen ursprünglich gut ist, und da alle Menschen von Natur aus gut sind, haben sie alle die gleiche Würde. Es ist jedoch die Aufgabe der Regierenden, Lebensbedingungen zu schaffen, die genug Wohlstand und Bildung ermöglichen, damit diese Würde auch verwirklicht werden kann. Daraus zieht Menzcius als erster Philosoph der Weltgeschichte den revolutionären Schluss, dass ein Herrscher, der durch seine Regierungsweise den Menschen schadet, durch die Untertanen abgesetzt werden dürfe. Menzcius‘ Lehre gab den Kulturen Ostasiens über 2.300 Jahre hinweg entscheidende Impulse und gehört zu den wichtigsten chinesischen philosophischen Werken. Aber auch die Vordenker der europäischen Aufklärung, wie Leibniz, Wolff und Voltaire, ließen sich in ihren Gedanken über eine gerechte, auf Vernunftsprinzipien gründende Gesellschaft von Menzcius inspirieren. In seinem Vortrag kommentiert, erläutert und interpretiert der Autor, Sinologe und Philosoph Henrik Jäger sein Buch und erschließt dessen Aktualität für unsere Gegenwart.

Veranstalter: Konfuzius Institut
www.konfuzius-institut-frankfurt.de

19. August 2010

Vortragsreihe im Jahr der Biodiversität
Brauchen wir Biodiversität in Frankfurt und der Region Rhein/Main?
Prof. Rüdiger Wittig (Frankfurt)
19 Uhr s.t., Frankfurter Presseclub
Saalgasse 30

Das Netzwerk BioFrankfurt und die Mitgliedsinstitutionen präsentieren im Internationalen Jahr der Biodiversität 2010 ein gemeinsames Jahresprogramm mit vielseitigen Veranstaltungs- und Bildungsangeboten rund um die Biodiversität. Der Vortrag „Brauchen wir Biodiversität in Frankfurt und der Region Rhein/Main?“ findet im Rahmen der BioFrankfurt-Vortragsreihe statt: Noch bis zum 16. Dezember stellen an jedem dritten Donnerstag um 19 Uhr engagierte Wissenschaftler neue Blickwinkel des Themas sowie Projekte im In- und Ausland vor. Der Eintritt ist frei.

Veranstalter: BioFrankfurt
www.biofrankfurt.de

4. September 2010

Tag der offenen Tür
Tag der offenen Tür im Botanischen Garten
9 bis 17 Uhr, Campus Bockenheim, Botanischer Garten
Siesmayerstraße 72, 60323 Frankfurt

Der Botanische Garten der Goethe Universität, eine 1763 gegründete Oase des Lernens und der Besinnung, liegt heute – ein wenig versteckt – zwischen Palmengarten und Grüneburgpark. Wissenschaftler und Studierende der biologischen Wissenschaften nutzen die Anlage mit ihren unterschiedlichen Klimazonen und natürlichen Lebensbereichen vor allem der mitteleuropäischen Flora für Forschungszwecke. Für Naturliebhaber und Erholungssuchende gilt er als Geheimtipp, Fachleute



Foto: Fotofisch

aus Botanik und Gartenbau schätzen ihn als Hort zahlreicher seltener und bedrohter Pflanzenarten in ihren angestammten Pflanzengesellschaften. Zum 14. Mal veranstaltet der Botanische Garten seinen Tag der offenen Tür. Ein vielfältiges Programm lädt zum Kennenlernen des Gartens ein: Außer einer Ausstellung des Bildhauers Ekahart Bouchon gibt es viele Stände, an denen Pflanzen, Bücher, Zubehör und Antiquitäten verkauft werden. Außerdem informieren der Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Verein der Staudenfreunde und der Freundeskreis Botanischer Garten über ihre Arbeit. An den Erzeugerständen werden Produkte aus dem Garten selbst angeboten und auch für Speis und Trank und die dazu gehörige Gemütlichkeit wird gesorgt. Ab 11 Uhr werden Führungen durch den Garten, die Anzuchtanlagen und die Gewächshäuser angeboten. Der Treffpunkt für alle Führungen ist im Garten bei den Schaukästen. Um 12 Uhr startet das Kinderprogramm NaturKinder. Der Eintritt ist frei. as

Veranstalter: Freundeskreis Botanischer Garten
www.botanischergarten.uni-frankfurt.de

20. August 2010

Auftaktveranstaltung
Das astronomische zweite Halbjahr 2010
20 Uhr, Campus Bockenheim
Sternwarte des physikalischen Vereins, Großer Hörsaal, 1. Stock
Robert-Mayer-Straße 2-4
weitere Termine:
immer freitags 20 Uhr

Die Nächte werden wieder länger, während sich das Sommerdreieck langsam dem Horizont zu neigt. Neben Beobachtungstipps für kleine Teleskope steht unser Sonnensystem wieder im Mittelpunkt der Freitagsveranstaltungen des Physikalischen Vereins. Eine Mondfinsternis im Dezember sowie die Leoniden und Geminiden sorgen für ein himmlisches Spektakel. Highlight im Herbst ist Jupiter, der größte Planet im Sonnensystem. Es gibt viel zu beobachten!

Veranstalter: Physikalischer Verein e.V.
www.physikalischer-verein.de/freitagsveranstaltungen

8. September 2010

Öffentlicher Forschungstag
2. UCT Science Day
9 bis 18 Uhr, Campus Niederrad (Klinikum), Hörsaal 1 und Foyer, Gebäude 22, Theodor-Stern-Kai 7

Das Ziel dieses Forschungstages ist der wissenschaftliche Austausch aller in der Krebsforschung aktiven Kliniker, Grundlagenwissenschaftler, (Post-)Doktoranden und Studierenden der Goethe-Universität. Der erste Science Day am 6. November 2009 zeigte eine große Resonanz mit über 120 eingereichten Abstracts

und über 300 Teilnehmern, woran in diesem Jahr angeknüpft werden soll. Das Themenspektrum der Veranstaltung reicht von grundlagenwissenschaftlichen über translationale bis hin zu innovativen Forschungsergebnissen in der Onkologie. Die Beiträge werden auf Postern und in kurzen Vorträgen auf Englisch präsentiert.

Veranstalter: Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT), Klinikum der Goethe-Universität
www.uct-frankfurt.de

15. September 2010

Vortragsreihe „Jüdisches Leben in Frankfurt“
Ludwig Börne und Heinrich Heine – Schilderungen des Frankfurter Ghettos
Dr. Renate Heuer (Frankfurt)
10 bis 13 Uhr, Museum Judengasse Frankfurt am Main
Weitere Termine: 29. September 5. Oktober, 26. Januar

Ludwig Börne und Heinrich Heine, beides deutschsprachige Poeten jüdischer Abstammung, haben das Frankfurter Ghetto in seiner drangvollen Enge eindrucksvoll geschildert. Börne, der im Frankfurter Ghetto geboren und aufgewachsen ist, und Heine, der das Ghetto nur von Besuchen kennt, schildern einen gemeinsamen Spaziergang durch die „Lange Gasse“. In diesem Vortrag aus der Reihe „Jüdisches Leben in Frankfurt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ werden die Sicht-

weisen beider Autoren auf das Frankfurter Ghetto beschrieben. In der anschließenden Diskussion wird im Plenum der Frage nachgegangen, warum diese Schilderungen heute aktueller und lehrreicher denn je sind.

Veranstalter:
Goethe Lehrerakademie
www.mainmetropole-frankfurt.de/index.php/veranstaltungsueberblick

20. September 2010

Buchpräsentation und Vortrag
„Wozu sind wir hier nun aufgehoben worden?“
Über die fragile Freundschaft zwischen Hannah Arendt und Gershom Scholem
Marie-Louise Knott (Berlin)
19 Uhr s.t., Campus Westend
Raum 1.801, Casino
Grüneburgplatz 1

Marie Luise Knott, 1953 geboren in Köln, lebt heute als freie Journalistin, Herausgeberin, Übersetzerin und Kuratorin in Berlin. Sie studierte Politische Wissenschaft und Romanische Literatur und arbeitete zu-

nächst lange Jahre als Verlagslektorin. Von 1995 bis 2006 hatte sie die redaktionelle Leitung der deutschsprachigen Ausgabe von Le Monde diplomatique inne, sie veröffentlichte zahlreiche Beiträge für Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunk. 2007 gab Marie Luise Knott zusammen mit Barbara Hahn den Katalog zur Ausstellung „Hannah Arendt – Von den Dichtern erwarten wir Wahrheit“ heraus. In diesem Herbst erscheint im Jüdischen Verlag von ihr herausgegeben der Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Gershom Scholem (Hannah Arendt/ Gershom Scholem, Der Briefwechsel, 1939–1964).

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.fritz-bauer-institut.de

weitere veranstaltungen

<p>Zentrale Einrichtungen International Office www.uni-frankfurt.de/international Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de</p>
<p>Fachbereiche Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/ Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zooll/</p>
<p>Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary System http://eccps.de Herausbildung Normativer Ordnungen www.normativeorders.net Macromolecular Complexes www.ccf-mc.de</p>
<p>Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/ Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“ www.value.uni-frankfurt.de SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/ SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/ SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/ SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“ www.sfb628.de/ Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/</p>
<p>Interdisziplinäre Einrichtungen Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de</p>
<p>Kirchen Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-uni-frankfurt.de Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de</p>
<p>Sonstige Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de</p>
<p>außeruniversitär Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de World University Service www.wusgermany.de</p>

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität:
<http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

Zutritt für
Erwachsene
nur in Begleitung
von 8- bis 12-Jährigen

www.kinderuni.uni-frankfurt.de

8. Frankfurter Kinder-Uni

13.–17. September 2010

Alle Veranstaltungen auf dem Campus Westend,
Hörsaalzentrum, Audimax

Montag, 13. September 2010

9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Genug Wasser für alle – wie schaffen wir das?

Ohne Wasser keine Wurst und keine Kekse

Prof. Dr. Petra Döll, Geowissenschaftlerin und Wasserforscherin

Dienstag, 14. September 2010

9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Warum finden wir so viele römische Münzen am Rhein?

Von reisenden Schatzkisten und dem Euro des Altertums

Prof. Dr. Fleur Kemmers, Archäologin und Münzforscherin

Mittwoch, 15. September 2010

9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Warum verblute ich nicht, wenn ich mich verletze?

Wie unser Körper Wunden stopft

Prof. Dr. Johannes Eble, Biochemiker

Donnerstag, 16. September 2010

9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Wie wird aus Abfall Energie?

Warum man mit Hefe nicht nur Kuchen backen kann

Prof. Dr. Eckhard Boles, Biologe

Freitag, 17. September 2010

9.00 Uhr & 11.30 Uhr (für Schulklassen) und 16.00 Uhr

Wie lebt es sich im Reich der Anglerfische?

Eine Reise in die Tiefen des Ozeans

Prof. Dr. Michael Türkay, Meeresbiologe